Heute auf Seite 3: Die Landesvertretung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 - Folge 46 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 18. November 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschland:

Einheit – ein Anfang ist gemacht!

„Es ist kaum vorstellbar, daß irgendwas in der Mitte Europas nochmals so sein wird wie vorher"

Wie werden wohl spätere Chronisten die schier unbegreiflichen Geschehnisse dieser Tage zu werten wissen: Daß die scheinbar auf alle Ewigkeit angelegte Nachkriegsordnung ins Wanken kam, um allmählich wieder zu einem Stand zurückzufinden, der den Vorkriegsverhältnissen entsprechen dürfte? Fand Deutschland in jenen Tagen zurück zu jener schicksalsträchtigen Position, die es wieder zu einer Mittlerrolle zwischen Ost- und Westeuropa ausweist? Unklar scheint gegenwärtig noch vieles, allzusehr hat das Denken in den Kategorien des verordneten Weges nach dem Zweiten Weltkrieg gestanden, als daß nun schon mehr als vage Spekulationen gewagt werden dürften, auch wenn schon die klassischen Flügelmächte ihre alten, längst vergessen geglaubten Melodien wieder aufklingen lassen.

Es war am 9. November 1918, als der Sozialdemokrat Scheidemann meinte ausrufen zu müssen: „Das deutsche Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt." Hatte es das wirklich? Oder waren es nicht eigentlich die Alliierten, die auf der ganzen Linie ihre geo- und wirtschaftspolitischen Absichten durchsetzen konnten? Läßt man die mehr oder weniger glücklosen Zwischenspiele beiseite, die sich seither um den November rankten, so hat sich das deutsche Volk erst 71 Jahre später wieder in die Geschichte eingeschrieben. Wenn der erste, ganz zweifellos überwältigende Eindruck nicht trügt, diesmal glückhafter, auch wenn man die gewonnene Schlacht noch beileibe nicht schon für den Sieg nehmen sollte. Unzweifelhaft steht fest: Die Deutsche Nation lebt! Das jäh aufbrechende Solidargefühl war beispiellos: ein Volk gewöhnt sich wieder aneinander, gewinnt schnell die typischen Ausprägungen seiner Seele wieder. Selbst unser Brudervolk stand nicht abseits. 1000 Kinder werden die Weihnachtsferien in Kärnten verbringen!

Das Gemeinschaftsgefühl der ersten Stunden nach der Öffnung der Mauer übertönte selbst den Parteienhader, der nun natürlich längst wieder seine widersprüchlichen Konturen aufweist. Berlins Regierender bediente, geschmeidig, wie er schon vom ersten Augenschein her wirkt, gleich beide Seiten: mal sprach er vom deutschen Volk, mal vom Volk der DDR. Die CDU bediente in ersten Stellungnahmen das grundgesetzliche Vokabular, was könnte sie auch sonst tun, bleibt aber sonst denkwürdig zurückhaltend; offenbar hat man dort den im nächsten Jahr anstehenden Wahltermin vergessen! Außenminister Genscher greift in die nun eigentlich wirklich verstaubte Trickkiste, um die unauslöschbare Westbindung der Bundesrepublik zu beschwören. Auch bei dieser Partei scheint man darauf zu setzen, daß man sich immer so durch die Wahlrunden mogeln kann.

Die mitteldeutschen Parteien stehen noch allzusehr im Banne der letzten Entwicklungen, umsomehr, als sie, sofern es sich um die SED handelt, diesen neuen Gang nicht freiwillig gegangen sind. Immerhin sickert nun auch allmählich durch, daß der von allen guten Geistern verlassene Saarländer Honecker – wie lange ist es eigentlich her, daß er noch von westdeutschen Politikern in bis zur Peinlichkeit gehenden Weise hofiert wurde, als sei er die Redlichkeit in Person? (er war aber nur ein Separatist, der sich an den Status quo klammerte) – noch einen letzten gewaltsamen Coup landen wollte. So soll er tatsächlich geplant haben, seinen Machtapparat gegen die Demonstranten in Mitteldeutschland einzusetzen. Ein beispielloses Massaker wäre die Folge gewesen, das in einen Bürgerkrieg eingemündet hätte. Zum Glück sollen die Sowjets diese blutigen Hirngespinste noch rechtzeitig gestoppt haben.

Um auf die Außenpolitik überzulenken, auch dort kocht die Gerüchteküche ihre heißesten Suppen. Kräfte aus Übersee sollen angesichts der virulent werdenden Wiedervereinigung Gruppen in der Bundesrepublik bilaterale Bindungen angekündigt haben, die die grundgesetzlichen Pflichten abgeschwächt hätten, was wiederum den Sowjets zu Ohren gekommen sein soll, die nun ihrerseits freie Fahrt für Aspekte der deutschen Einheit gegeben hätten. Immerhin legt sich Mitterrand gewaltig ins Zeug, um einen EG-Gipfel zu inszenieren, der die Frage der deutschen Wiedervereinigung zum Generalthema haben wird. Die Briten versuchen mit der Schreckvision eines angeblich entstehenden „Vierten Reiches" politisches Terrain zu gewinnen, derweil die Polen einräumen, daß sie gegen eine Wiedervereinigung nichts einzuwenden hätten, sofern sie sich nur auf West- und Mitteldeutschland beschränke.

Doch auch hier wird die Wirtschaft ein letztes Wort sprechen – werden doch die versprochenen drei Milliarden Mark kaum weiter als zu bloßen Improvisationen reichen. Zutreffend scheint, was die britische „Financial Times" schreibt: „Es ist kaum vorstellbar, daß irgendwas in der Mitte Europas noch so sein wird wie vorher."

Peter Fischer



Ein erster Etappensieg wurde bereits erreicht: Deutsche aus Ost und West auf der Mauer vor dem Brandenburger Tor — Foto Berenthal

Aus dem Inhalt

Zukunft auf Wahrheit und Recht

H. W. – Wir wären in der Lage eine Sonder-Ausgabe zu drucken, deren Inhalt nur aus Briefen bestehen würde, die von besorgten Lesern an den Kanzler gerichtet und uns zur Kenntnis gegeben wurden. Aus all diesen Briefen spricht die Besorgnis, der Kanzler könne, von seinen polnischen Gesprächspartnern mit deutscher Schuld konfrontiert, ganz Deutschland betreffende Rechtspositionen preisgeben. Besorgte Leser weisen auf das deutsch-polnische Verhältnis in diesem Jahrhundert hin, etwa darauf, daß die polnische Haltung nach dem Ersten Weltkrieg selbst Demokraten wie Gustav Stresemann den Schlaf raubte. Und auch darauf, daß von ausländischen Politikern die nach dem Ersten Weltkrieg geschaffene Situation an der deutschen Ostgrenze als unhaltbar bezeichnet und darauf hingewiesen wurde, daß im Jahre 1938 dem polnischen Botschafter in Berlin bereits Vorschläge zur Regelung des deutsch-polnischen Verhältnisses unterbreitet wurden. Die Sorgen, Polen werde Millionen oder gar Milliarden erwarten, doch es werde kein Wort darüber geredet, daß, obwohl die UNO-Charta und das Völkerrecht jede Annexion verbiete, große Teile des Deutschen Reichs von den Polen beansprucht und genutzt werden.

Der Einmarsch in Polen, dort begangene Untaten sollen hier nicht zur Diskussion gestellt werden. Sonst müßte zwangsläufig das Schicksal der Ostdeutschen von Versailles bis in die Tage der Vertreibung behandelt werden.

Die hier nur knapp angerissene Problematik zeigt auf, welche schwierige Mission zu erfüllen war und man kann nur wünschen, daß die aus christlichem Geist vor dem Altar in Kreisau gegenseitig gegebene Versicherung der Brüderlichkeit die Politik die Zukunft bestimmen werde.

Eine Zukunft kann nur auf der vollen Wahrheit und dem ungeteilten Recht aufgebaut werden. Das allein sind die Grundlagen für eine echte Aussöhnung, gerade weil die Polen stolz auf ihre Nation sind, sollten sie Verständnis dafür haben, daß der Kanzler die vom Grundgesetz und Völkerrecht gebotenen Grundlagen, vor allem das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen, auch vor den Polen vertreten hat. Kohl hat bei seiner Tischrede in Warschau auf das Fehlen des Friedensvertrages, somit auf das rechtliche, politische und geschichtliche Offensein der deutschen Frage verwiesen. Das Verständnis dafür, daß auf dem von Polen beanspruchten deutschen Gebiet inzwischen polnische Generationen nachgewachsen sind, ist ein Grund mehr, frei vereinbarte friedensvertragliche Regelungen anzustreben.

Mit Recht betonte Dr. Czaja, es sei uns unmöglich, einfach polnische Maximalforderungen hinzunehmen. Die Äußerung eines hohen Kirchenmannes, wonach die Bundesrepublik der Gläubiger Polens sei, wobei zur Zeit nur die physische Kraft fehle, die Forderungen einzutreiben, läßt christlichen Geist vermissen. Wenn es stimmt, daß eine derartige Äußerung diesen Herrn an die Spitze der Popularitätsskala schnellen ließ, dann, so scheint uns, bedarf es mehr als des Gottesdienstes in Kreisau, wenn man – und dazu stehen wir – eine echte Aussöhnung herbeiführen will.

Polnische Angstträume hinsichtlich einer angeblichen deutschen Gefahr sind unbegründet und sie werden überwunden durch ein neues Denken und das Wollen ehrlicher Gemeinsamkeit auf der Grundlage eines tragbaren Ausgleichs.

Wenn es gelingen soll, den Frieden „zum Wohle der nachwachsenden Generationen, unserer Kinder und Enkel" (Kohl) und eine bessere Zukunft zu bauen, werden alle Beteiligten die Ressentiments überwinden und Wahrheit und Recht als die einzige Vorstufe für eine echte Versöhnung erkennen müssen.

Vogel und der 17. Juni

oder: Wann wurde die Mauer gebaut?

Deutsche Politiker vom Schlage Bismarcks hatten so viel Format, daß sie allgemein als sperrig empfunden wurden. Heutige deutsche Politiker haben ein so bescheidenes Format, daß sie äußerst wendig und fähig zur Drehung auf engstem Raum sind. Der ausländische Historiker, der diese Einschätzung vor wenigen Tagen vornahm, wollte diese Kritik auf die Ost-Berliner „Wendehälse" ebenso angewandt wissen wie auf die Flexiblen in Bonn.

Ein Beispiel: Der SPD-Vorsitzende Hans-Jochen Vogel. Er schlug am Wochenende vor, den 9. November als Tag der Öffnung der Grenzen zu einem deutschen Feiertag zu machen (wogegen in der Tat nichts einzuwenden wäre) und dafür den 17. Juni als Tag der deutschen Einheit aufzugeben. Hier allerdings wird es absurd, und die Begründung Vogels ist es ebenso: Das, wofür die Mitteldeutschen am 17. Juni 1953 aufgestanden seien, sei nunmehr erfüllt!

Herr Vogel sollte sich einmal ein Geschichtsbuch zur Hand nehmen. Dann könnte er feststellen, daß es am 17. Juni 1953 nicht um Reisemöglichkeiten und zusätzliche Übergangsstellen an der innerdeutschen Grenze und der Berliner Mauer ging – ***denn diese Mauer wurde erst 1961 errichtet!*** *Zentrale Forderungen waren damals vielmehr freie, gesamtdeutsche Wahlen und damit die Einheit Deutschlands. Und dieses Ziel ist leider (noch!) nicht erreicht.*

Darüber hinaus wäre es eine Mißachtung der mehreren hundert Toten des 17. Juni 1953, sie nun aus unserer Erinnerung zu streichen. Bei ihnen handelt es sich um Märtyrer für Gesamtdeutschland. Während Ungarn seine Märtyrer, die während des Volksaufstandes 1956 für die Freiheit fielen, durch die Einrichtung eines entsprechenden Gedanktages soeben geehrt hat, wird bei uns darüber nachgedacht, einen solchen Gedenktag abzuschaffen.

Vielleicht überlegt Vogel sich diesen Vorschlag noch einmal. Eine weitere Wende sollte ihm nicht schwerfallen! **E. W.**

Feierstunde:

„Patriot im besten Sinne des Wortes"

Empfang anläßlich des 75. Geburtstages von Dr. Herbert Czaja, Präsident des Bundes der Vertriebenen

Zahlreiche Ehrengäste von Rang und Namen würdigten bei einem Empfang anläßlich des 75. Geburtstages von Dr. Herbert Czaja MdB, Präsident des Bundes der Vertriebenen, in der Landesvertretung Baden-Württemberg die Verdienste eines unermüdlichen Streiters für die Rechte der Deutschen.

Gustav Wabro, Staatssekretär im Ministerium für Justiz, Bundes- und Europaangelegenheiten des Landes Baden-Württemberg, Bevollmächtigter des Landes Baden-Württemberg beim Bund und Vorsitzender des BdV Landesverbandes Baden-Württemberg, begrüßte unter anderen den Vizepräsidenten des Europäischen Parlaments, Siegbert Alber, den stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden der CDU/CSU, Paul Laufs, die Parlamentarischen Geschäftsführer der CDU/CSU, Wolfgang Bötsch und Friedrich Bohl, die Parlamentarische Geschäftsführerin der SPD-Fraktion, Gudrun Weyel, Gerlinde Hämmerle, Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Aussiedler der SPD-Fraktion, Weihbischof Gerhard Pieschl, Abt Adalbert Kurzeja, Prälat Winfried König, Apostolischer Visitator von Breslau, Frau Bundesminister Dorothee Wilms, die Bundesminister Norbert Blüm, Wolfgang Schäuble, Rudolf Seiters, die Staatssekretäre Ottfried Hennig, Reinhold Stanitzek als Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Oberschlesier, Vizekanzler a. D. Erich Mende; Bundesminister a. D. Heinrich Windelen sowie zahlreiche Führungspersönlichkeiten aus den Landsmannschaften und Vertriebenenverbänden.

Wurde mit dem „Preußenschild" geehrt: Dr. Herbert Czaja — Foto Jüttner

Es sei das Engagement für den Menschen, so Wabro, das Dr. Herbert Czaja zu immer neuen Bemühungen übergreifen ließ und dies „aus der tiefen Erkenntnis des Notwendigen, des von der aktuellen Situation Geforderten, des klugen Kalküls der erkannten Möglichkeiten, aber auch des Ahnens und bewunderswerten Aufspürens des richtigen Zeitpunkts".

Im Rahmen der Festveranstaltung verlieh der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen und Sprecher der Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig, Dr. Czaja den „Preußenschild". Hennig: Czaja habe gelebt für die Vertriebenen und für die Menschen- und Volksgruppenrechte. Er sei im besten Sinne des Wortes ein „deutscher Patriot". Oft sei er als Nationalist verdächtigt worden, aber selten sei einer wie er ein Europäer, auch wenn für ihn Europa nicht nur Westeuropa heiße. Für die Regierung sei Czaja ein schwieriger und oft unbequemer Fragesteller mit einem unbestechlichen Gedächtnis gewesen, unbeirrt und streitbar, aber nie verletzend. Friedlichkeit sei es, die den Menschen Czaja ihre Hochachtung nicht verweigern könnten. Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen verlieh Dr. Herbert Czaja als höchstes Zeichen der Anerkennung und Würdigung seiner großen Leistungen, aber auch als Ausdruck des Dankes und der Verbundenheit den „Preußenschild" als die höchste Auszeichnung der Landsmannschaft, die nur an wenige Lebende gleichzeitig verliehen wird.

Helmut Sauer, Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, versicherte Dr. Herbert Czaja das Vertrauen der Basis. Seine Fähigkeit zur Integration sei es gewesen, daß Czaja seit nahezu zwei Jahrzehnten mit überwältigender Mehrheit im Amt des BdV-Präsidenten bestätigt worden sei. Czaja habe sein Amt 1970 angetreten, ein Jahr, das den Beginn einer langen Durststrecke im Hinblick auf die Vertretung der berechtigten Interessen Deutschlands und der Deutschen markiert habe. Wenn heute, 1989, wieder mit Leidenschaft und Intensität über die ganze deutsche Frage diskutiert werde und dabei die Position des Bundes der Vertriebenen nach wie vor zur Gestaltung komme, so sei dies im besonderen Maße sein Verdienst.

Anläßlich des Geburtstages von Dr. Herbert Czaja lud der Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, Dr. Alfred Dregger, zu einem Empfang in die Deutsche Parlamentarische Gesellschaft. Vor zahlreichen Ehrengästen wie Altbundespräsident Dr. Karl Carstens, Bundestagspräsidentin Prof. Dr. Rita Süssmuth, den Staatssekretären Sudhoff vom Auswärtigen Amt und Friesnitz vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, manifestierte Dregger Czajas Verdienste für die Heimatvertriebenen, für die CDU und für die Demokratie. Dregger: „Ihre mahnende und fordernde Stimme ist aus der Diskussion um die offene deutsche Frage nicht wegzudenken." Czajas Warnungen vor einer Deutschland- und Ostpolitik der Leichtfertigkeit und Illusionen und sein Beharren auf dem Standpunkt, daß in der Politik für Deutschland Macht nicht vor Recht gehen dürfe, hätten Czaja auch offene Gegnerschaft eingetragen. Aber er sei unbeirrt seinen Weg gegangen, weil er aus leidvoller persönlicher Erfahrung wisse, wohin eine Politik führen muß, die das Recht, die Grundlage des Friedens, mißachte. In eindrucksvollen Reden, in nachdenklichen Schriften. Dregger betonte, die deutschen Heimatvertriebenen müßten das Fundament sein, auf dem ein deutsch-polnischer Versöhnungsfrieden, auf dem eine künftige europäische Friedensordnung ruhe.

In seinen Dankesworten betonte Dr. Herbert Czaja, das Rad der Geschichte sei nach vorne auf eine europäische Ordnung hin zu drehen, bei Achtung und Würde des anderen. Doch der würde im Ausland und auch bei den Polen als Heuchler angesehen, der auf seine eigenen Rechte verzichte. Eine Verständigung auf der Basis von Ehrlichkeit und Wahrheit sei sein Ziel, aufbauend auf dem Rechtsgehorsam suche er einen Ausgleich, der Dauer verspreche. Es gehe um einen ehrlichen Dialog und nicht um einen Grenzstreit. Czaja befürwortete unsere christliche Mitverantwortung für Deutsche und Nicht-Deutsche diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs. Jedes normale Volk hätte den Wunsch, in einem Staat zusammenzuleben, auch die Deutschen. Anzustreben sei ein freies Deutschland in einem freien gesamteuropäischen Staatenbund. Überlegung zum Aushandeln eines konstruktiven Ausgleichs in ungeregelten Gebietsfragen in Europa sind notwendig. **H. R.**

Polen:

Keine Sympathie für die Deutschen

Die Abneigung überwiegt – Chauvinistische Äußerungen des Klerus

Der Besuch von Bundeskanzler Kohl in Polen und Schlesien sollte ein Signal der Versöhnung setzen. Daß dieses Ziel aber offensichtlich noch in weiter Ferne liegt, hat seinen Grund nicht nur im vorzeitigen Abbruch des Kohl-Besuchs wegen der innerdeutschen Entwicklung. Vielmehr ist das deutsch-polnische Verhältnis bei näherer Betrachtung von Aussöhnung noch weit entfernt und noch nicht einmal bei der Zwischenetappe „Normalisierung" angelangt.

So hat jetzt die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" darauf hingewiesen, daß trotz Ostverträgen, trotz Brandts Kniefall, trotz der Geschenkpakete in den Zeiten größter Not und trotz eigensinniger Erklärungen von Bonner Staatsoberhäuptern und Außenministern zur angeblichen endgültigen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie die Vorbehalte der Polen gegenüber den Deutschen und insbesondere der Bundesrepublik nach wie vor gewaltig sind. So wurde im vergangenen Jahr die Beliebtheit 18 westlicher und östlicher Länder bei den Polen per Umfrage ermittelt. Ergebnis: Die Bundesrepublik landete dabei auf dem zweitletzten Platz 17! Schlechter schnitt bei dieser Untersuchung des staatlichen Umfrageinstituts CBOS nur Israel ab, hingegen sind die CSSR, die DDR und auch Rumänien wesentlich beliebter.

47 Prozent der Befragten äußerten zudem die Ansicht, die Bundesrepublik sei das Land, von dem Polen die größte Gefahr drohe. Dieses Ergebnis ähnelt sehr stark dem einer Blitzumfrage, die vor wenigen Tagen die „Solidaritäts"-Zeitung „Gazeta Wyborcza" durchgeführt hat. Danach erklärten 44 Prozent, sie stünden „den Deutschen" (hier wurde nicht zwischen Bundesrepublik und DDR unterschieden) mit „Feindschaft" und „Abneigung" gegenüber. Lediglich 20 Prozent hegten „Sympathie" oder „Freundschaft" für die westliche Nachbarnation.

Auch der polnische Klerus schlägt seit einiger Zeit wieder besonders feindselige Töne gegenüber den Deutschen an. So vertritt Maciej Giertych, einer der engsten Ratgeber von Primas Kardinal Glemp, die Ansicht, „daß die Deutschen Schuldner Polens" sind und es nicht umgekehrt sei: „Mag sein, daß es uns an der physischen Kraft gebricht, um einzutreiben, was uns gebührt, aber moralisch sind wir die Gläubiger".

Glemp stieß kürzlich in das gleiche Horn, als er Westdeutschland beschuldigte, seiner moralischen Pflicht zur Begleichung der Kriegsschulden und Entschädigungsforderungen nicht nachgekommen zu sein und überdies das polnische Volk „mit Zinsforderungen niedergehalten" zu haben. Dazu die „FAZ": „Wer den polnischen Bischöfen geholfen hat, in den letzten zehn Jahren mehr als 1000 neue Kirchen zu bauen, erwähnt der Primas weder bei dieser, noch bei anderen Gelegenheiten."

Das polnische Volk denkt offensichtlich genauso wie Glemp: Nach diesen harten Worten gegen die Deutschen und fast zeitgleich zusätzlichen Angriffen gegen die Juden im Streit um das Karmel-Kloster in Auschwitz, avancierte Glemp erstmals zur „beliebtesten Persönlichkeit" Polens. In einer Umfrage der staatlichen Hörfunk- und Fernsehanstalt bekam er mehr Sympathiepunkte als Mazowiecki und Walesa. **A.G**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer, Ansgar Graw, Ralf Loock
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 – Telefax (0 40) 44 75 81

Tendenzen:

Deutschland ist Europas Kernland

Philipp von Bismarcks Überlegungen zu den jüngsten Entwicklungen

Mit weitreichenden, sieben Hauptpunkte umfassenden Überlegungen, hat nun der Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft, Philipp von Bismarck, zu den jüngsten Entwicklungen in Deutschland Stellung bezogen. „Die Deutsche Frage liegt wieder auf dem Tisch der Weltpolitik und damit zugleich die Frage nach der Überwindung der Teilung Europas in seinem Kernland Deutschland", urteilte Philipp von Bismarck, wobei er insbesondere herausstellte, „weltpolitisch noch bedeutsamer ist vielleicht, daß Deutschland nun wieder als Europas Kernland, was es seit rund tausend Jahren immer war, erkannt zu werden beginnt."

Unter Bezug auf die von der durch die Sowjets eingeleiteten Reformbewegung konstatiert er auch das Ende der kommunistischen Ideologie: „Der sogenannte reale Sozialismus hat mit seinem Zentralverwaltungssystem als Ordnungsprinzip der Wirtschaft in jetzt katastrophal werdendem Umfang Schiffbruch erlitten. Nicht nur sind dadurch die wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine Fortsetzung des bisher betriebenen Rüstungswettlaufs entfallen, sondern auch die lebenserhaltende alltägliche Versorgung der Bevölkerung wie der Anschluß an die Weltwirtschaftsentwicklung infrage gestellt und damit jede Hoffnung auf Weltherrschaft des Kommunismus ausgelöscht".

Zugleich sei damit „die Soziale Marktwirtschaft – oder besser gesagt unsere sozial verpflichtete Marktwirtschaft, – das Geschenk Ludwig Erhards an die Bundesrepublik" noch besser als bisher auch bei unseren Landsleuten und den Völkern Osteuropas zu Ansehen gekommen. Dabei anerkannte Philipp von Bismarck das „historische Beispiel Westeuropas, die Zusammenführung von zwölf Staaten mit heute schon 320 Millionen Bürgern in einem auf das Ziel eines europäischen Bundesstaates, die „Europäische Union" zielender Verbund, nur durch Überredung und Überzeugung, ohne einen Tropfen Blut, hat in den letzten Jahren als bereits heute stärkste wirtschaftspolitische Position der Welt wachsenden Einfluß auf die Zukunftsvisionen der Bevölkerung in Mittel- und Osteuropa gewonnen.

Daß diese Ideen insbesondere auch von unseren Landsleuten angenommen werden, liegt auf der Hand, womit gleichzeitig nicht nur die Kernlandfunktion Deutschlands wieder stärker zutage tritt, sondern auch eine europäische Schwerpunktverlagerung unweigerlich einsetzen wird: „Man hatte sich im westlichen Europa bereits seit einiger Zeit damit abfinden müssen, daß die Bundesrepublik Deutschland die stärkste wirtschaftliche Potenz in diesem Bereich geworden war (größte Handelsmacht der Welt und die DM als maßgebliche Europäische Währung) und die entscheidende Europäische Position im Nato-Bündnis eingenommen hatte.

Nun beginnt man – vielleicht sogar erschreckt – zu begreifen, daß die Fortdauer von Deutschlands Teilung nicht mehr gesichert ist, vielmehr mit dem Beitrittsgesuch weiterer deutscher Staaten wie Österreich und die DDR als denkbare Möglichkeit gerechnet werden muß." **H. P.**

Ostpreußische Landesvertretung:

„Eine Zeit des weltweiten Umbruchs"

Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig als Sprecher bestätigt – Umfangreiches Arbeitsprogramm

VON ANSGAR GRAW

Die eindrucksvolle Bestätigung von Sprecher Dr. Ottfried Hennig in seinem Amt stand im Mittelpunkt der Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung am vorletzten Wochenende in Schleswig (siehe auch Folge 45, S. 1). Das höchste Organ der Landsmannschaft Ostpreußen sprach dem Parlamentarischen Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen zugleich Dank für die in der bisherigen zehnjährigen Amtszeit geleistete Arbeit für Deutschland und Ostpreußen aus.

Zu stellvertretenden Sprechern wurden während der Tagung, die erneut ein umfangreiches Programm zu bewältigen hatte, Harry Poley und Hubertus Hilgendorff gewählt. Mitglieder des geschäftsführenden Vorstands sind außerdem Günter Petersdorf als Schatzmeister und Bernd Hinz.

Dem auf drei Jahre gewählten Vorstand gehören als Beisitzer ferner an: Uwe Jurgsties, Alfred Mikoleit, Gerhard Prengel, Georg Vögerl, Klaus Weigelt, Wilhelm v. Gottberg, Fritz Maerz und Gerhard Steffen. Die Frauengruppen vertritt Frau Hilde Michalski im Vorstand, für die Jugend ist Dr. Jürgen Danowski zuständig, außerdem gehört Hans-Georg Bock als Altsprecher dem Gremium an.

Einen herzlichen Empfang hatten kommunale Spitzenvertreter den Abgeordneten der Landesvertretung im Tagungslokal, dem Schleswiger Hotel „Waldschlößchen", bereitet. „Ich begrüße Sie im schönsten Kreis der Bundesrepublik Deutschland", so eröffnete Andreas Franzen, Kreispräsident von Schleswig-Flensburg, sein Grußwort, in dem er die große Bedeutung der Vertriebenen und ihrer Arbeit würdigte. Die Bürgervorsteherin der Stadt Schleswig, Margrit Farinkrug (SPD), wies eingangs auf die gewaltigen Umbrüche in Osteuropa hin, die auch für die Deutsche Frage neue Perspektiven eröffneten. Wolfgang Börnsen, CDU-Abgeordneter des Kreises, unterstrich die Bedeutung der Charta der Vertriebenen von 1950, mit der die Vertriebenen ihren Versöhnungswillen dokumentiert hätten, ohne auf ihr Recht zu verzichten.

Für die gastgebende Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen wies deren Vorsitzender Günter Petersdorf auf die Bedeutung von Patenschaften zwischen west- und ostdeutschen kommunalen Gebietskörperschaften hin, die „prinzipiell nicht auflösbar" seien. Für die Kreisgruppe Schleswig der Landsmannschaft wünschte deren Vorsitzender Alfred Bendzuck der Tagung einen guten Verlauf.

Nach dem Geistlichen Wort von Prälat Johannes Schwalke nahm Sprecher Hennig die Auszeichnung verdienter Landsleute vor. Das Goldene Ehrenzeichen hatte der Bundesvorstand Ursula Neumann, Bernd Hinz, Rudolf Madeya, Rudolf Meitsch und Georg Vögerl zuerkannt (Laudationes siehe Folge 47).

In seinem „Bericht zur Lage" strich Dr. Ottfried Hennig heraus, daß wir uns in einer „Zeit des Umbruchs und Aufbruchs zu neuen Ufern" befänden. Ob die Zeit auf ein „besseres Ufer" zusteuere, sei jedoch abzuwarten, da derzeit eine „Fülle von Gratwanderungen" anstünden. So gebe es eine Gratwanderung in der Sowjetunion, wo all das, was seit 1917 die Politik bestimmt habe, in Frage gestellt werde. Allerdings könne die Reformpolitik jeden Tag scheitern: „Wachsamkeit bleibt daher auch weiter der Preis der Freiheit", sagte Hennig, der sich in diesem Zusammenhang ausdrücklich vor die Bundeswehr stellte und sein Unverständnis über das Frankfurter „Soldatenurteil" deutlich machte.

Eine Gratwanderung stellte Hennig auch bezüglich der Entwicklung in Polen fest. Im Vorfeld der Reise von Kanzler Kohl habe es einen „Durchbruch" im Verhältnis zwischen Deutschen und Polen gegeben. Die Basis dieser Reise sei die „unbeschädigte Rechtslage ganz Deutschlands", wie es Kohl unlängst vor dem Bund der Vertriebenen in der Bonner Beethovenhalle deutlich gemacht habe. Außerdem seien große Fortschritte für die Kulturpflege der Deutschen in den Oder-Neiße-



Dr. Ottfried Hennig: Als Sprecher der LO eindrucksvoll bestätigt

Gebieten ausgehandelt worden und ebenso eine „völlige Freizügigkeit der Reisen für alle Gruppen und Verbände" in den polnischen Machtbereich.

Zum Thema Mitteldeutschland sagte der Sprecher, die gegenwärtige Entwicklung zeige, „wie man ein System aus den Angeln hebt". Der SED-Ideologe Otto Reinhard, so Hennig, habe recht mit seiner Einschätzung, daß nach der Beseitigung des sozialistischen Systems die Existenzberechtigung der DDR beendet sei: „Wenn man Ost-Berlin den Sozialismus wegnimmt, ist Ost-Berlin wieder ein Stadtteil in Deutschland – und sonst gar nichts!" Hennig wandte sich gegen die „unsinnige Prioritätsskala von Freiheit und Einheit – in meinen Augen ist das gleichbedeutend und wird gleichzeitig kommen: „Wenn es in der DDR Freiheit gibt, wird die Entscheidung für die Einheit fallen".

Die Landesvertretung verabschiedete zur Rechtslage und zum Selbstbestimmungsrecht eine Entschließung, die wir im Wortlaut dokumentieren (siehe Kasten).

Weitere Tagesordnungspunkte waren die – zumeist bereits schriftlich vorliegenden – Berichte zur Frauenarbeit, zur Jugendarbeit, zum „Ostpreußenblatt", der Zeitungskommission, des Fachausschusses Kommunal- und Deutschlandpolitik und der Kulturarbeit und der Bundesgeschäftsführung. Diskutiert wurde auch der Wirtschaftsplan, bevor der Haushalt verabschiedet wurde.

Für die Kreisgemeinschaft Angerburg überreichte Kreisvertreter Friedrich-Karl Milthaler dem Sprecher Hennig zwei Schenkungsurkunden über einen Eissegelschlitten von Georg Tepper aus dem Kreis Angerburg sowie über ein Mauerseeboot von Walter von Sanden-Guja. Beide Exponate werden in einem ostpreußischen Museum der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden.

Für den Kreis Mohrungen überreichte Kreisvertreter Walter Heling ein Ehrenbuch seines Kreises, ebenfalls als Ausstellungsstück bestimmt.

In seinem Schlußwort dankte Hennig vor allem den ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedern für ihren langjährigen und tatkräftigen Einsatz zum Wohle Ostpreußens und der Landsmannschaft. Die Landesvertretung endete mit der dritten Strophe der Nationalhymne.



Kreispräsident Andreas Franzen: Die Delegierten herzlich begrüßt

Entschließung der Landesvertretung

I. Bereits in ihrer „Rechtsverwahrung der Ostpreußen" vom 26. April 1980 hat die Ostpreußische Landesvertretung den Völkern der Sowjetunion, dem polnischen Volk und den baltischen Völkern unseren guten Willen versichert, „gemeinsam mit ihnen nach Wegen zu suchen, die auf der Grundlage des Rechts und des gegenseitigen Interessenausgleichs ein freundschaftliches Miteinander ermöglicht, das den Frieden gewährleistet und in dem die Idee der Freiheit und der Würde des Menschen verwirklicht ist". Dazu stehen wir auch heute.

Für dieses Ziel zu werben und die politischen Grundlagen zu schaffen, muß Aufgabe deutscher und europäischer Politik sein, nicht aber durch immer wiederholte Erklärungen über die Unverletzlichkeit der im Warschauer Vertrag festgestellten Grenzen den Eindruck zu erwecken, als gebe es in Deutschland Kräfte, diese Grenze mit Gewalt ändern zu wollen.

Die deutschen Heimatvertriebenen haben schon in ihrer Charta vom 5. August 1950 feierlich auf Rache und Vergeltung verzichtet und immer wieder kundgetan, daß Gewalt als Mittel der Politik ausscheidet und es eine neue Vertreibung nicht geben darf.

Wenn sie das Selbstbestimmungsrecht für alle Völker, auch für das deutsche Volk, wenn sie das Recht auf die Heimat fordern, wenn sie sich für die Wiedervereinigung Deutschlands einsetzen, deren Bestandteile auch solche Gebiete jenseits von Oder und Neiße sind, erheben sie keine „Gebietsansprüche". Und wer, wie die deutschen Heimatvertriebenen, auf dem Boden des Rechts steht, von dem kann keine Bedrohung ausgehen.

Mit Anteilnahme haben gerade auch wir Heimatvertriebenen den Kampf des polnischen Volkes um sein Selbstbestimmungsrecht gegenüber seinen bisherigen kommunistischen Machthabern verfolgt. Wir erwarten, daß die polnischen Frauen und Männer, die teilweise mit hohem persönlichen Einsatz für ihre Freiheit und ihre Menschenrechte gekämpft haben, nicht die Menschenrechte ihres Nachbarvolkes mißachten werden, insbesondere derer, die mit Gewalt aus ihrer angestammten Heimat vertrieben worden sind und denen bis heute das Recht auf die Heimat von denselben kommunistischen Machthabern verweigert wird.

Es ist unser Wille, daß Polen und Deutsche gemeinsam auf der Grundlage des Rechts, nicht des durch Gewalt und Unrecht geschaffenen Zustandes, eine dauerhafte Friedensordnung finden werden.

II. Die Ostpreußische Landesvertretung bittet den Bundeskanzler, bei seinem bevorstehenden Besuch in Warschau gegenüber der polnischen Regierung unter Wahrung des deutschen mit dem Völkerrecht übereinstimmenden und vom Bundesverfassungsgericht für alle Staatsorgane der Bundesrepublik Deutschland verbindlich festgestellten Rechtsstandpunktes, daß Ostdeutschland nach wie vor rechtlicher Bestandteil des nicht untergegangenen Deutschen Reiches ist und daß eine Grenzregelung nur durch einen künftigen gesamtdeutschen Souverän getroffen werden kann, die oben aufgezeigten Grundlagen und Ziele einer dauerhaften Verständigung zwischen dem polnischen und deutschem Volk darzulegen und für deren Verwirklichung zu werben.

III. Die Ostpreußische Landesvertretung wiederholt die in ihrer Entschließung vom 11. März 1989 an den Bundeskanzler gerichtete Forderung, finanzielle Zugeständnisse gegenüber der Volksrepublik Polen nur unter den dort genannten Voraussetzungen zu machen, insbesondere nur dann, wenn den in Ostdeutschland lebenden Deutschen die ihnen völkerrechtlich zustehenden Menschen- und Volksgruppenrechte verbindlich zugestanden werden.

Schleswig, den 4. November 1989



Während der Neuwahlen: Blick auf den Tisch der Tagungsleitung...



... und in das Plenum: **Umfassende Tagesordnung**

Fotos (4) Berenthal

In Kürze

Dregger ehrt Czaja

Der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dr. Alfred Dregger, ehrte den BdV-Präsidenten Dr. Herbert Czaja aus Anlaß dessen 75. Geburtstag durch einen Empfang in der Deutsch-Parlamentarischen Gesellschaft in Bonn. Mit Altbundespräsident Prof. Carstens und der Bundestagspräsidentin Prof. Süssmuth waren zahlreiche Vertreter des öffentlichen Lebens anwesend. Dr. Dregger würdigte die Verdienste Dr. Czajas und bezeichnete die Heimatvertriebenen als eine wesentliche Stütze unseres Staates sowie der europäischen Idee.

Nur Theaterdonner?

Dem amerikanischen Präsidenten Bush wurde eine Drohung aus Tripolis bekannt, wonach dessen Staatschef Gaddafi beabsichtigen soll, die Gipfelkonferenz mit dem sowjetischen Staatspräsidenten Michail Gorbatschow durch ein mit Demonstranten besetztes Schiff zu stören. Der maltesische Ministerpräsident wird die Sicherheit der Konferenzteilnehmer zu gewährleisten haben.

Irrläufer

Golo Mann, der Sohn des Schriftstellers Thomas und Neffe des Schriftstellers Heinrich Mann, enthüllte, daß sein Onkel, der von der linken Literatur-Schickeria auch heute noch gefeiert wird, in den 30er Jahren von dem sowjetischen Diktator Stalin so begeistert war, daß er den Kontakt zu Menschen, „die auch nur den geringsten Zweifel an der Güte, der Humanität und Liberalität des Kommunismus äußerten", sofort abbrach.

Sorgen in Tokio

Nach den neuesten Erkenntnissen der japanischen Regierung stellt die Sowjetunion trotz der Entspannung zwischen den Supermächten eine starke latente Bedrohung für Japan dar. In dem Weißbuch des japanischen Verteidigungsministeriums heißt es, die UdSSR verstärke trotz des Truppenabbaus in Fernost die Qualität ihrer im Bereich der japanischen Inseln stationierten Streitkräfte.

Berlin:

Vierzig Jahre „Kriegsunordnung" am Ende

Der Europaparlamentarier Otto von Habsburg zielt auf „konkrete Wiedervereinigungsstrategie" ab

„Das SED-Regime in Pankow ist am Ende." Dieses Fazit zog Otto von Habsburg, CSU-Europaparlamentarier und Präsident der Internationalen Paneuropa-Union, auf dem Bundeskongreß der Paneuropa-Jugend Deutschland im Berliner Reichstag. Auf der Schlußkundgebung der Tagung, die unter dem Motto „Deutsche Frage – Europäische Antwort" stand, berichtete von Habsburg auch über seinen Besuch in Ost-Berlin, da er als vermutlich einziger westlicher Politiker die Großdemonstrationen besucht hatte. Nach einem Besuch am „Palast der Republik", der „von Kerzen und Transparenten der Demonstration übersät" war, betonte Otto von Habsburg, der auch außenpolitischer Sprecher der Christdemokraten im Europäischen Parlament ist, daß „die EG nunmehr eine ganz konkrete Wiedervereinigungsstrategie" entwerfen müsse.

Als Präsident der Paneuropa-Union war Otto von Habsburg Schirmherr des Paneuropa-Picknicks am 19. August, bei dem die Massenflucht aus der „DDR" begann. Von Honecker als „Hauptschuldiger" attackiert, durfte er bis jetzt nicht nach Ost-Berlin, das er nun zum ersten Mal seit dem 31. Januar 1933, dem Tag der Machtergreifung Hitlers, wieder besuchen konnte. Er bezeichnete es als ermutigend, „nach Jahrzehnten brauner und roter Tyrannei mit freiheitsliebenden Menschen auf dem Alexanderplatz diskutiert" zu haben.

Auf dem PEJ-Kongreß dankte Otto von Habsburg der Europäischen Gemeinschaft für ihre gezielte und differenzierte Hilfe für die Staaten Mittel- und Osteuropas, die die unterschiedlichen Entwicklungen in den verschiedenen Teilen des sich auflösenden Ostblocks berücksichtigt. „Darüber hinaus spielt der Europa-Rat für die kommende Integration dieser Staaten in das freie Europa eine entscheidende Pionierrolle."

Auf derselben Veranstaltung unterstrich der Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen, Hartmut Koschyk, daß Europa vor einer Zeitenwende stehe: „Vierzig Jahre ‚Kriegsunordnung' sind am Ende. Jetzt fängt unsere eigentliche Zukunftsaufgabe zur Neugestaltung unseres Erdteils an, die nur unter der Voraussetzung der Verwirklichung von Recht und Selbstbestimmung zufriedenstellend gelöst werden kann und an deren Ende Gesamtdeutschland und Paneuropa stehen." Ein zentrales Strukturelement für das zukünftige Europa seien umfassende Volksgruppenrechte und ein Höchstmaß an Selbstverwaltung in allen modernen Lebens- und Rechtsbereichen. Zur künftigen europäischen Friedensordnung gehöre aber auch die Frage, wie ehrliche Verständigung als Voraussetzung für die Lösung noch offener, auch Gebietsfragen, aussehen kann und muß.

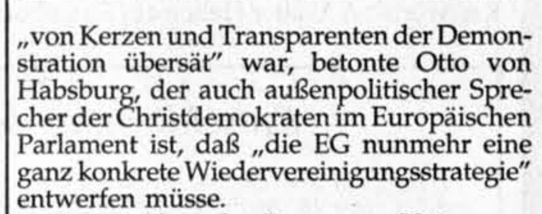
Siegbert Alber, Vizepräsident des Europäischen Parlaments und der deutschen Paneuropa-Union, erklärte, daß die überwältigende Mehrheit der Europaabgeordneten in Straßburg klar erkannt habe, daß die deutsche und die europäische Wiedervereinigung untrennbar miteinander verbunden seien. Der Bundesvorsitzende der Paneuropa-Jugend, Bernd Posselt, wies im Reichstag darauf hin, daß sich jetzt das Ziel der Paneuropa-Union, die Schaffung eines christlichen und freien Großeuropa, in greifbarer Nähe befinde.

Zuvor hatte sich der Kongreß der deutschen Jugendorganisation der ältesten europäischen Einigungsbewegung auf drei Podien mit der Wiedervereinigungsfrage auseinandergesetzt. Helmut Trotnow vom Deutschen Historischen Museum in Berlin umriß die historische Dimension der deutschen Frage und der Rolle Berlins. Der paneuropäische Historiker Martin Posselt unterstrich, daß nur bei Überwindung der engstirnigen Kleinstaaterei Europa der Kontinent der Freiheit werden könne.

Der Würzburger Völkerrechtler Dieter Blumenwitz bewies, daß auch juristisch keinerlei Widerspruch zwischen deutscher und europäischer Wiedervereinigung besteht, während Dirk Voß, stellvertretender Bundesvorsitzender der PEJ, die Rechtssysteme der europäischen Staaten unter regionalen Gesichtspunkten einander gegenüberstellt.

Anschließend beleuchtete ein internationales Forum unter Teilnahme des bekannten Leipziger Schriftstellers Siegmar Faust, des britischen Europa-Politikers Sir Tom Normanton, des Vertreters der polnischen „Solidarität", Jozef Taran, Algis Klimaitis von der litauischen „Sajdis", des Exiltschechen und PEJ-Vize Jaroslav Bocek und Klaus Lange, dem Vorsitzenden der Paneuropa-Union Niederösterreichs, die Situation nach dem Aufbruchssignal des Paneuropa-Picknicks von Sopron/Ödenburg. „Unser Leitsatz: ‚Ein Stacheldraht ist keine Grenze – Paneuropa ist ganz Europa' hat seine Gültigkeit bewiesen" faßte die stellvertretende Bundesvorsitzende der Paneuropa-Jugend, Walburga von Habsburg, zusammen.

Wiederholt wurden die Veranstaltungen der Paneuropa-Jugend in Berlin, darunter eine heilige Messe zum Gedenken an die Opfer des SED-Regimes, von gewalttätigen Demonstranten gestört. Dazu der Bundesvorsitzende Bernd Possel: „Die Paneuropa-Bewegung ist auch in den dreißiger Jahren vor dem braunen Terror nicht gewichen. Wir werden auch jetzt nicht aufhören, friedlich für die Durchsetzung des Selbstbestimmungsrechts hinter Stacheldrähten und Minenfeldern zu arbeiten". **Knut Abraham**



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Welt am Sonntag"

Ein deutscher Patriot:

Unermüdlicher Einsatz für Europa

Der Pommer Dr. Hans-Edgar Jahn begeht seinen 75. Geburtstag

Dr. Hans-Edgar Jahn vollendet am 21. November 1989 sein 75. Lebensjahr. Nicht jedem ist es vergönnt, sein Leben so aktiv zu gestalten, wie es bei Dr. Hans-Edgar Jahn der Fall ist, denn zielgerichtete Aktivität charakterisiert seinen persönlichen, beruflichen und politischen Lebensweg.

In Neustettin/Pommern geboren, studierte er Politische Wissenschaften, Staatswissenschaften, Volkswirtschaft, Geschichte, Völkerrecht und Geopolitik. Von 1934 bis 1945 leistete er Wehr- und Kriegsdienste mit dazwischenliegender Beurlaubung zum Studium. 1945–1947 war er in Kriegsgefangenschaft und Internierung. Anschließend war er als Berichterstatter für das „Flensburger Tageblatt" und die „Kieler Nachrichten" tätig. Politisch gehörte Dr. Jahn zu den Männern der ersten Stunde und schloß sich schon 1947 der Christlich-Demokratischen Union an. Von 1951 bis 1963 gehörte er zum Beraterstab von Konrad Adenauer.



Wurde 75 Jahre alt: Hans-Edgar Jahn

Die weiteren Stationen waren von 1951–1970 Präsident der Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Kreise (ADK), Herausgeber der „Politischen Information" sowie der Zeitschrift „Politische Welt". Von 1965 bis 1980 gehörte Dr. Jahn als Abgeordneter dem Deutschen Bundestag an, von 1969 bis 1979 war er Mitglied des Europäischen Parlaments. Seit 1962 ist er Präsident der Pommerschen Abgeordnetenversammlung, 1964 wurde er zum Vizepräsidenten des BdV gewählt, daran schloß sich der Vorsitz des Ständigen Rates Ostdeutscher Landesvertretungen an.

Will man die Tätigkeit Hans-Edgar Jahns anläßlich der Vollendung des 75. Lebensjahres würdigen, so muß ganz oben an stehen, das unermüdliche und stets entschlossene politische Engagement. Politisch vorrangig zu nennen ist bei Dr. Jahn das Eintreten für das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf die Heimat des deutschen Volkes. Dies hat er auf allen Ebenen seines Wirkens immer wieder deutlich gemacht. Nicht zuletzt auch in Perioden, als der Zeitgeist die Grundpositionen deutscher Politik ins Schwanken geraten ließ. Sein Buch „Die deutsche Frage von 1954 bis heute", in dem „der Weg der Parteien und Regierungen" in einer umfassenden Dokumentation dargestellt wurde, erschien zu einer Zeit, als nur wenige in der deutschen Politik an die Aktualität eben der „deutschen Frage" glaubten (1985). 1987 erschien von Hans-Edgar Jahn: ‚An Adenauers Seite – Sein Berater erinnert sich'.

Konrad Adenauer sagte über Dr. Hans-Edgar Jahn: „Ohne Ihre Mitarbeit, das möchte ich auch vor der ganzen deutschen Öffentlichkeit sehr nachdrücklich sagen – wären die Erfolge für Deutschland nicht möglich gewesen ... Das, was Sie geleistet haben – und was Sie hoffentlich auch weiter in Zukunft noch leisten werden, ist bestimmend gewesen für alles, was im Laufe dieser Jahre erreicht worden ist, für unser gemeinsames Vaterland, für Deutschland." Bundeskanzler Adenauer wußte, warum er am 1. Oktober 1963 diese Worte an Hans-Edgar Jahn richtete.

Nun, Hans-Edgar Jahn war mit der von ihm geleiteten ADK immerhin so erfolgreich, daß die SPD bei den Verhandlungen um die Bildung der Großen Koalition zwischen CDU/CSU und SPD die Auflösung der ADK forderte. Beim entscheidenden „Frühstück" erklärte Helmut Schmidt, der spätere Bundeskanzler: „Sie fragen, Herr Barzel (er war einer der Verhandlungspartner der CDU), warum die ADK weg muß? Jahn und seine Organisation haben der SPD mehr geschadet als die CDU/CSU zusammengenommen." Hans-Edgar Jahn ließ sich dadurch dennoch nicht entmutigen. Unveränderte Aktivität zeichneten auch die darauffolgenden Jahre. Eine dieser Aktivitäten war und ist die „Studiengesellschaft für Public Relations" mit ihren „Speyerer Gesprächen".

Dem Jubilar Dr. Hans-Edgar Jahn sei an dieser Stelle für sein überzeugendes Eintreten, für das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes gedankt. Gesundheit und persönliches Wohlergehen sollen Hauptinhalte der Wünsche für die kommenden Jahre sein. **W. G.**

Hamburg:

Recht auf Austritt aus der UdSSR?

Der Botschaftsrat a. D. Anatolij Popov erläutert die Perestroika

„Die nationalen Konflikte in der UdSSR haben zu derartig schrecklichen Ausschreitungen geführt, daß wir politisch handeln müssen. Alle Völker der UdSSR werden das gleiche Recht auf freie Selbstbestimmung erhalten", sagte Botschaftsrat a. D. Anatolij Popov im Rahmen einer öffentlichen Vortragsveranstaltung in Hamburg, zu der die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft, das „Ostpreußenblatt" und die Gesellschaft für Wehrkunde eingeladen hatten. Und der Referent fügt sogleich hinzu: „Das Recht auf Selbstbestimmung geht hin bis zum Recht auf ein Ausscheiden aus der Sowjetunion."

Dies ist wirklich eine überraschende Neuigkeit. Dabei hatte der Moskauer Gast in seinem Vortrag anfangs die bekannten sowjetischen Thesen und Bilder wiederholt. Die Wirtschaft habe sich, so Popov, dem Menschen zuzuwenden. Ziel müsse es sein, menschenwürdige Lebensbedingungen zu schaffen. In den letzten drei Jahren habe die UdSSR, teilte der Referent mit, 15 Prozent mehr Wohnungen gebaut, als im entsprechenden dafür vorliegenden Zeitraum. Diese und zahlreiche weitere Zahlenangaben waren völlig uninteressant, da man sie eh nicht nachvollziehen und überprüfen kann.

Interessanter war da schon die allgemeine politische Analyse, die Popov in Hamburg entwickelte. Trotz aller Probleme und Widerstände gegen die Umgestaltung: „Es gibt keine Alternative zu Perestoika." Doch wie soll die politische und wirtschaftliche Umgestaltung konkret aussehen? Hier lieferte Popov mitunter Aussagen, die manchen westdeutschen Politiker in gewaltige Verlegenheit gebracht hätten. Popov: „Es gibt in der Wirtschaft kein besseres Regulierungsinstrument als den freien Markt. 70 Jahre staatliche Planwirtschaft in der UdSSR haben gezeigt, daß die Wirtschaft nicht administrativ gelenkt werden kann. Wir haben es versucht, wir sind gescheitert. Es gilt von dieser Erkenntnis Gebrauch zu machen und die sowjetische Wirtschaft entsprechend zu reformieren."

Doch wie sieht es mit der Eigentumsfrage aus? Es gebe, so Popov, bereits jetzt staatliches, kollektives und individuelles Eigentum in der Sowjetunion. Aktien? Ja, auch Aktien wolle die Sowjetunion einführen. Zwar sprach sich der Moskauer Politiker für wirtschaftliche Eigeninitiative aus, doch blieben seine Ausführungen über Privateigentum an Produktionsmittel unklar. Da aber dieser Punkt in Moskau noch nicht entschieden worden ist, ist es verständlich, daß sich der Referent hier vorsichtig äußerte.

Ziel der politischen Umgestaltung sei die Demokratisierung von Partei und Staat auf allen Ebenen; und, so ergänzte Popov, auch Armee und Geheimdienst müßten demokratisiert werden. Ebenso müsse der verfassungsmäßige Führungsanspruch der Partei geändert werden. Der Führungsanspruch der Partei müsse sich durch Taten beweisen, nicht durch ein verfassungsmäßiges Recht.

Natürlich wurde Popov auch auf die deutsche Frage und eine mögliche Wiedervereinigung angesprochen. Dies sei eine Sache der Deutschen, antwortete er. Die deutsche Frage müßte die deutsche Nation alleine entscheiden, Moskau würde sich in den deutsch-deutschen Dialog nicht einmischen. Eine Aussage, die von dem Publikum mit starkem Beifall quittiert wurde. Früher hätte sich die Sowjetunion für die deutsche Einheit eingesetzt, meinte Popov in Anspielung auf die Stalin-Note von 1952, da die UdSSR aus geopolitischen Gründen ein Interesse an einer Wiedervereinigung habe.

Sicherlich war das, was Popov vor über 300 Zuhörern mitteilte, lediglich eine politische Grundsatzüberlegung, deren Realisierung freilich noch aussteht. **Ralf Loock**

Zeitgeschichte:

Der verlorene Sieg von 1920 am Annaberg

Durch den sogenannten „Genfer Schiedsspruch" wurde Ost-Oberschlesien den Polen zugeschlagen

1920 war das Jahr der großen Volksabstimmungen in jenen Teilen des Reiches gewesen, die die Urheber des Versailler Diktats von Deutschland losreißen wollten. Daß überhaupt abgestimmt werden konnte, ist die Rettung für so manche deutsche Provinz gewesen.

In Oberschlesien nun war die Lage so, daß die Alliierten zwar die Provinz gerne an Polen vergeben wollte, es aber ebenso klar war, daß weite Teile der Bewohnerschaft sich dem erbittert widersetzen würden und hier wohl die Grenze des Verfahrens erreicht war, Wilsons Punkte und das Völkerrecht nur dann anzuwenden, wenn es dem Sieger nutzte. Schon im Juni 1919 waren die Menschen in Oberschlesien auf die Straßen gegangen, um für ihr Selbstbestimmungsrecht zu demonstrieren, als die alliierten Abtretungspläne erstmals bekannt wurden. In einer Note vom 16. Juni erklärten sich die Alliierten dann auch zu einer Abstimmung bereit. Doch schon Ende desselben Monats versuchten die Polen, vollendete Tatsachen zu schaffen und überfluteten mit Insurgenteneinheiten die oberschlesischen Grenzen. Der sogenannte erste polnische „Aufstand" hatte begonnen, ein etwas unglücklicher Begriff, denn „Aufstand" läßt vermuten, daß Ansässige die Träger dieser Bewegung gewesen seien, aber tatsächlich waren die sogenannten polnischen Aufständischen im Wesentlichen Polen von außerhalb, zu erheblichen Teilen in Zivil geworfene Militär- und Milizeinheiten, die nun in Oberschlesien einfielen. Es gelang rasch herbeigeeilten regulären deutschen Truppenverbänden, bis zum August 1919 die polnischen Insurgenten wieder außer Landes zu treiben.

Nach diesen Ereignissen rückten Anfang 1920 gemäß den Versailler Bestimmungen englische, französische und italienische Truppen in Oberschlesien ein, um dort die Kontrolle zu übernehmen. Die deutschen Einheiten mußten das Land verlassen.

Am 20. August 1920 brach, wieder unter entscheidender Beteiligung auswärtiger polnischer Kräfte, wie selbst die alliierte Untersuchungskommission zugeben mußte, ein zweiter polnischer „Aufstand" aus, der ohne Erfolg blieb.

Klarheit über die Zukunft des Landes sollte nun die für den März 1921 angesetzte Abstimmung bringen. Sie brachte Klarheit. Trotz aller polnischen Einschüchterungsmaßnahmen, ermöglichte das interalliierte Truppenkontingent eine einigermaßen sichere Stimmabgabe. Es war ein eindrucksvolles Bekenntnis für ein deutsches Oberschlesien: ca. 60 % der Bevölkerung votierten für Deutschland. In Schlesien atmete die Bevölkerung auf und glaubte alles ausgestanden, da fielen am 3. Mai abermals schwerbewaffnete polnische Insurgenteneinheiten in Oberschlesien ein. Drahtzieher war der vormalige polnische Reichstagsabgeordnete und nunmehrige polnische Abstimmungskommissar für Oberschlesien, Woijciech Korfanty, der schon seit 1917 immer wieder entscheidend für einen „Erwerb" Oberschlesiens agitiert hatte und nun abermals mit Gewalt vollendete Tatsachen schaffen wollte.

Die alliierten Truppen kamen ihren Schutzpflichten nicht ausreichend nach, lediglich die Italiener – zu ihrer Ehre sei es gesagt – hielten in ihrem Bereich des Landes den Einbruch auf, während von französischer Seite sogar teilweise eine verdeckte Unterstützung der Polen betrieben wurde.



Ist wieder in den Blickpunkt der Öffentlichkeit geraten: Der Annaberg Foto Weber

Sofort schloß sich die deutsche Bevölkerung in Freiwilligenverbänden zum „Selbstschutz Oberschlesien" (S.S.O.S.) zusammen, unter dem Kommando der bewährten Generale Hofer und von Huelsen.

In den nun folgenden Auseinandersetzungen wurde ein Gefecht zum Symbol des ganzen Ereignisses: der Kampf um den Annaberg. Dieser bildete das Herzstück des polnisch besetzten Gebietes. Hier hatten sich die polnischen Insurgenten unter dem Kommando des Generals Haller, bestens ausgerüstet und reichlich mit Artillerie ausgestattet, seit dem 4. Mai verschanzt. Insgesamt umfaßte die polnische Insurgentenstreitmacht ca. 40–50 000 Mann, denen zunächst nur ca. 10 000 Selbstschutzkämpfer gegenüberstanden, die aber nach und nach durch Freikorps verstärkt werden konnten. Die deutsche Unterlegenheit an Zahl und Material war eklatant. Und dennoch wurde zur Rettung der Heimat für den 21. Mai der Angriff auf den Annaberg befohlen. Mit großer Bravour stürmte das Freikorps Oberland an diesem Tage den Berg, der erst nach erbittertem Gefecht von den Polen geräumt wurde.

Daß die Polen nicht bis über die Grenzen zurückgetrieben werden konnten, lag daran, daß die französischen Einheiten unter dem General Le Rond nun ihre Untätigkeit aufgaben und den deutschen Verbänden ein Vordringen über die Linie Kreuzburg-Oberglogau verwehrten, wodurch die Polen vor einer noch größeren Schlappe bewahrt wurden.

Damit war der Kampf um Oberschlesien beendet, und was nun folgte, sprach der Volksabstimmung Hohn. Auf polnische Einwendungen hin wurde im sogenannten „Genfer Schiedsspruch" Ost-Oberschlesien, der reichste Teil der Provinz, Polen zugesprochen. **Joachim Weber**

Jugoslawien:

Ein Kunststaat bricht zusammen

Die Inflationsrate wird von derzeit 1571 auf 10 000 Prozent steigen

Bevor Jugoslawiens Premierminister Markovic in die USA reiste, wurde ihm aus Washington deutlich gemacht, daß mit neuen Milliarden-Dollar-Krediten nicht zu rechnen sei. Der Westen hat nach dem Krieg dort an die 100 Milliarden Dollar investiert, ohne daß sie sichtliche Spuren hinterlassen hätten. Nach einigen Statistiken liegt das Nationaleinkommen pro Kopf der Bevölkerung am untersten Rand der europäischen Skala: Nur Rumänien und Albanien, das nie Kredite bekommen hat, sind schlechter dran. Jugoslawien hat die höchste Arbeitslosen- und Inflationsrate Europas, nicht zufällig: Das zu viele, nicht selbst verdiente Geld wurde nicht produktiv investiert, sondern konsumiert. Da der Westen, zum Bedauern Belgrads, seine „Osthilfe" gegenwärtig auf Reformländer wie Polen und Ungarn konzentriert, wollte Markovic keine Kredite, sondern „Unterstützung" für die von ihm angekündigte „große Wirtschaftsreform".

Doch von einer Milliarde US-Dollar Frischgeld, das grünes Licht für weitere Milliardenkredite, vor allem aus Westeuropa, geben soll, war doch die Rede. Als er wieder in Belgrad war, überraschte ihn sein Stellvertreter Mitrovic mit einer anderen Zahl: Jugoslawien benötigte dringend 14 Milliarden Dollar. Dieses Defizit wurde „identifiziert", als man ausrechnete, daß man 10 Milliarden Dollar den eigenen Bürgern schuldet, die ihre als Gastarbeiter im Westen schwer verdienten Devisenersparnisse auf jugoslawischen Bankkonten angelegt hatten. Auch dieses Kapital wurde restlos verbraucht. Hinzu kommen 4 Milliarden Dollar Auslandsschulden, für die die Belgrader Nationalbank die Garantie übernommen hat. Total belaufen sich die Auslandsschulden Jugoslawiens auf rund 20 Milliarden Dollar, so daß man etwa 30 Milliarden Dollar benötigte, nur, um eingegangene Verpflichtungen zu erfüllen, von den Kosten einer Reform der völlig unproduktiven Wirtschaft und jährlichen Zinsverpflichtungen in Höhe von 2 bis 3 Milliarden Dollar ganz zu schweigen.

Während die ausländischen Gläubiger bis ins nächste Jahrtausend vertröstet wurden, verlangen die Bürger ihre vom Staat veruntreuten Ersparnisse samt Zinsen jetzt in harter Währung zurück. Der jugoslawische Dinar hat seinen Wert für die Bürger völlig verloren. Allein zwischen August und Oktober haben sich die Preise mehr als verdoppelt. Dies entspricht einer Inflation von 1571 % seit Oktober 1988. Inflationsraten in Höhe von mehr als 10 000 % werden nicht ausgeschlossen. Um den Absturz der Bevölkerungsmehrheit ins bittere Elend zu verhindern und soziale Massenunruhen zu vermeiden, schiebt die Nationalbank immer neues Geld nach. Der einzige Betrieb, der auf Volltouren läuft, ist die Banknotendruckerei. Der Spezialpapierlieferant mußte ausländische Kunden vertrösten: Alles Banknotenpapier wird in Jugoslawien verbraucht. Zunächst sollte eine Note im Wert von 5000 Dinar mit dem Antlitz Titos die höchste sein: Heute zünden sich damit Touristen Zigaretten an, denn sie ist kaum noch zwei Groschen wert.

Selbst die neueste Note im Wert von 1 Million Neuen Dinar (noch zu Titos Zeiten hatte man 100 alte in einen Neuen Dinar verwandelt) entspricht amtlich nur noch 40 DM. Der Dinar stürzt immer steiler. An jugoslawischen Wechselschaltern erhielt man 1974 für eine DM 7, 1984 48, 1988 1600 und im November 1989 25 189 Neue Dinara. Im Durchschnitt verdiente der Beschäftigte im November 15,6 Millionen Dinar = 619 DM, während sich die Mindestlöhne auf 4 Mio. Dinar beliefen: 159 DM im Monat. Das zwingt Millionen Beschäftigte, vor allem aber Arbeitslose und Rentner, weit unter dem Existenzminimum zu vegetieren. Aber diese Berechnung beruht auf zu hoch angesetzten Wechselkursen (Schwarz gab es Anfang November für 1 DM 28 520 Dinar).

Für jugoslawische Waren gibt es im Ausland ohnehin kaum noch Absatz. Selbst die Bevölkerung reist, an Wochenenden Zehntausende, mit ihren Devisenreserven ins benachbarte italienische Triest, um sich dort mit Waren, die es zum Teil auch in Jugoslawien gibt, einzudecken, weil sie, so die Zeitung „Vjesnik", „dort für ihre Dollars mehr und qualitativere Waren kaufen kann". Ein führender ökonomischer Dissident weist freilich auf ein Dilemma hin: „Um den Export zu steigern, müßten wir, sagen die Exporteure, den Dinar um 50 % abwerten. Aber wenn wir das tun, werden sich die Energiekosten um 150 % verteuern. Die Regierung steht vor der Entscheidung, den Dinar abzuwerten und damit den Exporteuren entgegenzukommen, wodurch sich aber die Energiepreise so erhöhen, daß die Exporteure vernichtet werden."

Das ist die Pattposition, in der sich Ministerpräsident Markovic befindet. Er kann nicht mehr weiter. Nur hat er das noch nicht begriffen. Es ist nicht das einzige Dilemma: Um die Produktivität zu steigern, müßte jede 3. Fabrik geschlossen werden, weil sie nur Verluste produziert. Jeder 3. Beschäftigte müßte als überflüssig entlassen werden. Doch besser ist es, sie behalten ihren Platz ohne Arbeit: Als Arbeitslose müßte ihnen der bankrotte Staat bezahlen, was ihnen jetzt die Betriebe geben.

Dr. Lokin, Doktor für Wirtschaftsprognostik, über die Wirtschaft, die nur noch von Schulden-, Inflations- und Arbeitslosenrekorde von sich reden macht: „Der Standard der Bevölkerung fällt, die Produktion der Wirtschaft sinkt. Das alles wird überflutet von einer Unmenge falsches Geldes. Das ist der Beweis für die Erfolglosigkeit der Wirtschaftspolitik, wie sie unter Assistenz des Internationalen Währungsfonds von den jugoslawischen Regierungen verfolgt wird. Ich sehe voraus, daß sich Jugoslawien vor einer neuen Inflationswelle befindet, die noch höher sein wird als die vorangegangene. Die Wirtschaft fällt dann komplett in sich zusammen." **Hans Peter Rullmann**

Leserbriefe

Grenze anerkennen

Betr.: Folge 39/89, Seite 3, „Recht oder Gewalt", von Norbert Hannig

Den Verlust unserer deutschen Ostprovinzen als unmittelbare Folge des von Deutschland begonnenen und verlorenen Zweiten Weltkrieges (an dem ich befehlsgemäß als Soldat bis zum bitteren Ende teilzunehmen hatte) scheint der Verfasser nicht bestreiten zu wollen. Warum allerdings die endgültige Anerkennung und Legalisierung der Oder-Neiße-Linie als Grenze des deutschen Staatsgebiets aus dem Eroberungs- und Vernichtungskrieg Hitlers einen als Mittel der Politik anzuerkennenden „legalen Krieg" machen würde, das vermag seine juristische und politische Gedankenakrobatik dem unverbildeten und mit nicht mehr als dem gesunden Menschenverstand ausgestatteten Leser beim besten Willen nicht klar zu machen. Dem Verwirrspiel seines Nachdenkens über „Wahrheit, Recht und Politik" bis zum Ende setzt die Schlußfolgerung die Krone auf, Konsequenz einer jetzigen Anerkennung dieser Grenze müsse sein, daß dann absoluter Gehorsam gegenüber dem durch Eid verpflichteten „Führer" stets rechtens und jeder Widerstand gegen ihn Unrecht, ja Verbrechen gewesen wäre. Eine solche Logik begreife, wer mag.

In seiner Argumentation hat der Verfasser im übrigen völlig vergessen, zwischen dem „gerechten" und dem „ungerechten" Krieg zu differenzieren. Wer zu unterscheiden weiß zwischen einem Krieg, den ein Land bzw. seine Regierung aus eigennützigen Gründen führen will und dem, den es zur Verteidigung und Selbstbehauptung führen muß, wenn es nicht die Beute eines Aggressors werden will, dem stellt sich unser Grenzproblem oder dieser Aspekt der „offenen deutschen Frage" ganz einfach und jenseits aller theoretischen Überlegungen über das Wesen des Rechtsstaats dar.

Eine theoretisch denkbare Rückgliederung der ehemaligen deutschen Ostprovinzen würde vermutlich die Aussiedlung der heute dort lebenden, überwiegend auch dort geborenen Menschen notwendig machen. Das kann niemand in Deutschland und Polen ernsthaft wollen. Altes Unrecht würde durch neues Unrecht ersetzt werden. Die Legalisierung des Status quo erscheint umso mehr gerechtfertigt, als die vor Jahrzehnten aus ihrer ostdeutschen Heimat vertriebenen Deutschen seit langem in ihrer neuen Heimat in der Bundesrepublik oder in der DDR integriert sind und ihre Kinder oder Enkel hier ihre Heimat haben. Verantwortungsvolle und vernünftige deutsche Außenpolitik heute kann deshalb in der Grenzfrage keine andere Zielsetzung verfolgen.

Die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenze verstößt ebensowenig gegen demokratische Rechtsnormen wie gegen den Grundgedanken und Wortlaut der Präambel im Grundgesetz. Mit einem gesamtdeutschen Staat als dem Zusammenschluß der beiden deutschen Staaten, ggf. auch mit einer Konföderation beider, wäre daher das Verfassungsgebot des Grundgesetzes substantiell erreicht.

Immanuel Handrock, Langenfeld

Ungarn:

Welche Verfassung ist gültig?

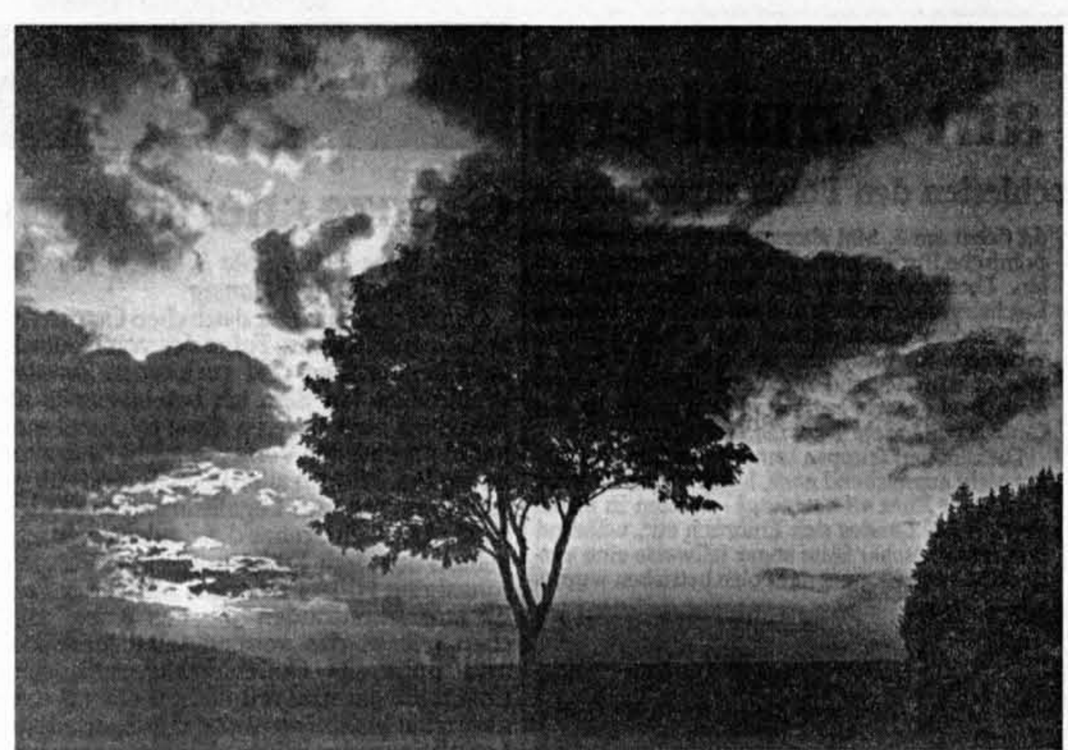
Der 1975 verstorbene Kardinal Mindszenty soll rehabilitiert werden

Die rechtliche Rehabilitierung des verstorbenen Primas der katholischen Kirche Ungarns, Jozsef Kardinal Mindszenty, stößt auf erhebliche Schwierigkeiten. Über das Verschwinden von Schlüsseldokumenten hinaus, die in einem diesbezüglichen Briefwechsel des amtierenden Primas, Laszlo Kardinal Paskai, und Ministerpräsidenten Miklos Nemeth erwähnt sind, sind die ermittelten Staatsanwälte im Wiederaufnahmeverfahren auf unüberwindbare Hürden gestoßen.

Kardinal Mindszenty wurde 1948 verhaftet und wegen Hochverrats unter Anklage gestellt. In einem Schauprozeß wurde er zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Im Zuge des Aufstandes von 1956 wurde er für einige Tage frei, nach dem Einmarsch der Sowjets in Budapest flüchtete er in die US-Botschaft, wo er die darauffolgenden 15 Jahre verbrachte. 1971 einigten sich der Vatikan und die ungarische Regierung auf die Bedingungen seiner Ausreise. Er starb 1975, im Alter von 83 Jahren, im Wiener Exil.

Mindszenty, ein großer ungarischer Patriot, hat die gewaltsame und willkürliche Machtübernahme der Kommunisten nie anerkannt. Aufgrund der 1000jährigen Verfassung des Landes, die er auch weiterhin als geltend betrachtete, ging die Macht im Falle einer Karenz der Staatsführung auf den Primas über. Mindszenty handelte folgerichtig bei seinen politischen Schritten und Stellungnahmen rechtmäßig und legitim. Für die Stalinisten an der Macht war diese Einstellung natürlich die Gelegenheit, ihn des Hochverrats zu bezichtigen.

Zum ersten Mal in der Zeitgeschichte werden jetzt Verteter der kommunistischen Justiz mit den Artikeln einer mittelalterlichen Verfassung konfrontiert, die in den Augen vieler Bürger des Landes weiterhin die einzig rechtmäßige ist. **R. L.**



Herbstliche Idylle: Esche im Abendlicht — Foto Löhrich

Der fromme Bauer und seine Wünsche

Eine Sage aus alter Zeit erzählt von Eva Pultke-Sradnick

Vor grauer Vorzeit geschah es, daß ein frommer Bauer von Gott die große Gnade erhielt, ihn selbst in seiner Herrlichkeit zu schauen und die Engelschöre mit ihrem „Heilig, Heilig, Heilig" zu vernehmen. Er verspürte Gottes Gluthauch der Liebe in seinem Herzen, so daß er Glück und Seligkeit fast nicht mehr ertragen konnte.

Erdgebunden wie er jedoch war, dachte er auch an die Kraft der drei Wünsche, welche die Menschen dieser Stunde zuschrieben. Er bat sich somit in aller Demut drei Dinge aus: Gott möge ihn und seine Familie immer gesund erhalten, ihnen stets das tägliche Brot geben – und daß er ewig leben dürfe.

Bei dem dritten Wunsch hatte er sich jedoch versprochen. Er hatte um die ewige Seligkeit bitten wollen, um das ewige Leben hinter den Pforten des Todes, dort wo das entrückte Auge die ganze Herrlichkeit Gottes sehen konnte. Weil er nun jedoch ewig zu leben gewünscht hatte, ging der Tod ihm aus dem Weg. Es war so, als ob seine Jahre in den Wind geschrieben wären. Unwiederbringliche Stunden fielen als reife Früchte vom Zeitenbaum, welkten dahin, lösten sich auf, als wären sie niemals gewesen.

Der Bauer aber blieb, wartete und lebte, als wolle er alle Zeitalter der Welt überdauern, vielleicht auch, so meinten manche, um den Menschen ihre Mühsal und Armseligkeit eines Ewigen Lebens auf der Erde darzutun.

Von Zeit zu Zeit erhob er jedoch seine müde Stimme und fragte in den Tag: „Ös noch nich ewig?"

„Ewig duert lang...", kam die Antwort aus weiter Ferne.

Die Jahre des Alten sind nicht mehr zu zählen. Seine Augen sind satt vom Anschauen aller Vergänglichkeiten auf Erden. Seine Haare sind weiß wie Schnee auf den ewigen Hügeln. Nur sein Mund öffnet sich manchmal zu der Frage, die ihn allein noch bewegt: „Ös noch nicht ewig?" Und wie immer vernimmt sein müdes Ohr die Antwort: „Ewig duert lang..."

Manchmal, so erzählen Leute, die ihn sahen, glimmt eine leise Hoffnung in ihm auf, und er ruft: „Ös de Heister noch da, de Voagel, möt dem lange Zoagel?"

Der Heister, die Elster, so sagt man bei uns, wird nämlich ein Jahr vor dem Jüngsten Tag von der Erde verschwinden.

Du schöne Nacht

Ich wurde wach,
als die Erde schlief,
still floß der Bach;
ein Vogel rief
mir leise zu:
Das Leben ruht,
ruhe auch du
und schlafe gut.

Ich kann es nicht,
es ist so schön,
im Mondeslicht
die Welt zu sehn.
Ich grüße dich,
du Sternenpracht,
umarme mich
du liebe Nacht.

Ich wußte nicht,
wie schön du bist;
im Abendlicht
die Stille ist.
O könntest doch,
du Erde mein,
am Tage noch
so friedlich sein.

Siegfried Walden



Unser Rezept der Woche

Schusterpastete

Zutaten: 750 g Pellkartoffeln, Salz, 2 Eßl. gewürfelten geräucherten Speck, 250 g Bratenreste, 2 gewässerte Fettheringe, 2 Zwiebeln, Pfeffer, Schmorkohl, 1/2 Liter saure Sahne, 1 Eßl. Butter, 1 Eßl. Parmesankäse

Zubereitung: Kartoffeln pellen, in Scheiben schneiden, leicht salzen, mit dem Speck anbraten. Einen Teil in die gefettete Auflaufform legen. Geschnittene Bratenreste, entgrätete und gewürfelte Heringe, gehackte Zwiebeln, Salz, Pfeffer, Schmorkohl schichtweise auf die Kartoffeln. Saure Sahne darübergießen, Butterflocken und Parmesankäse dazugeben. 30 bis 40 Minuten im Ofen backen.

Schatten der Sehnsucht

Auf den Spuren des früheren Lebens – Eine Traumgeschichte

Schon in der Lüneburger Heide fand ich sie: Spuren meines früheren Lebens. Leiser Wind, der den Duft des Heidekrautes, der Wachholder in die Luft hob, der mich verzauberte, der alte, sehnsuchtsvolle Erinnerungen aufsteigen ließ. Weit, weit im Osten gab es ein Land, meine Heimat, die ich seit unendlich vielen Jahren verlassen mußte. Wie mochte es dort aussehen, wo ich einst Zuhause war?

Es trieb mich vorwärts gen Norden bis zur Spitze des Landes, zum Meer, zu den weißen Dünen. Dort konnte ich mein Ohr in den weißen Sand pressen, um das Herz meiner Heimat schlagen zu hören. Ich lief weiter durch die weißen Dünen stundenlang in östlicher Richtung, wo die Sonne jetzt über dem Horizont erschien. Dort wo Himmel und Meer zusammenstießen, zauberte mir das Licht eine ganze Stadt an den Horizont. Meine Stadt, die mein Leben einst barg in Geborgenheit. Mich selbst vergessend lag ich in den Dünen, atmete mich voll von dem Geruch, der so ähnlich dem an meinem Ostseestrand war.

Es war wie ein Sog in mir, immer weiter ostwärts zu wandern, nie mehr stehen zu bleiben. Meine Füße liefen wie von selber. Nur der eine Gedanke beseelte mich, du mußt es schaffen, jetzt – oder nie mehr. So unendlich frei fühlte ich mich, Flügel wuchsen aus meinem Herzen. Ein Regenbogen ließ mich über sich gleiten. Ein Windstoß trug mich über Stoppelfelder, Wälder, Seen. Ich fühlte nur Glück, Glück über mein Losgelöstsein, von dem, was mich bisher erdrückte. Warum hatte ich solange gezögert?

Wahrscheinlich mußte ich den ganzen Weg von über vierzig Jahren zurücklaufen, jeden Tag, jede Stunde, um dorthin zu kommen, wo ich einst war. – Doch ich fühlte, ich würde es schaffen. Überall um mich vertraute Stimmen, längst vergessene Worte, Laute, die mich einhüllten in Wärme und Vertrauen, ein Flüstern und Tuscheln um mich herum.

Eines Morgens traf ich einen ersten Schatten, der neben mir oder mit mir schwebte. Es war aber nicht mein eigener Schatten. Ein weiteres menschliches Wesen war nicht sichtbar. Lautlos und still begleitete er mich. Diese Schattengestalt schwebte. Wie konnte es möglich sein, daß er mir so vertraut vorkam. Ich folgte ihm, denn ich erkannte in ihm den Schatten der Sehnsucht. Ich wußte, er würde mir helfen, den richtigen Weg zu finden.

Immer war nun wieder das Meer links von meinem Herzen sichtbar, blau, hell und dunkel mit weißen Schaumkämmen. Sein Gesang und mein Atem verbanden sich zu großer Harmonie. Immer, wenn das Meer ausatmete, indem es schäumend gegen das Ufer brandete, zog ich tief diese Frische in mich hinein und wurde wie neu geboren.

Als ich einmal zurückschaute, sah ich nicht weit hinter mir einen ebensolchen, nur viel größeren Schatten, der zu wachsen schien. Ich wußte, das war der Schatten der Vergangenheit und er durfte mich nicht einholen. Um ihn abzuschütteln, nahm der Schatten der Sehnsucht mich bei der Hand, hielt sich leicht an einer grau-weißen Regenwolke fest und wir schwebten weit über die Landschaft, bis die Wolke die Erde streifte und uns sanft gleiten ließ, indem sie sich auflöste.

Nun sah ich plötzlich hoch in der Luft hinter einer Wolke einen goldenen Strahl, der direkt nach Osten zeigte. Ich nannte ihn den Zukunftsstrahl. Er blieb immer am Himmel, obwohl die Sonne nicht mehr schien.

Eine Stadt, die direkt am Meer lag, mußten wir durchqueren. Es gab hier viele Schatten von Häusern und unendlich eiligen Menschen, die alle gleich aussahen. Sie lebten nur mit dem kleinen Schatten der sehr vagen Zukunft. Sie hatten keine großen Erwartungen und stellten sich keine Fragen. Diese Menschen taten mir leid. Vielleicht trugen sie auch eine schmerzliche Sehnsucht in sich, aber in einer gewissen Hoffnungslosigkeit versuchten sie Erinnerungen an Heimat und Jugend zu vergessen.

Endlich vor uns mit Drähten und Wachtürmen, aus denen mörderische Eisengeräte schauten, das ersehnte Land. Der goldene Finger am Himmel blendete plötzlich so stark, daß wir in seinem Licht unsichtbar wurden und niemand merkte, daß wir unbemerkt diese Hindernisse überwanden. Ein unendliches Glücksgefühl in mir! Ich schaffe es, bald bin ich Zuhause.

Eigenartig, wie jung, wie unberührt die Landschaft ist. – Alles wie es einst war. Der Kuckuck ruft, Lerchen steigen jubilierend in die Lüfte. Ich weiß nun, ich bin alle meine Jahre rückwärts gelaufen und wieder der junge Mensch, der einst ich war, als ich fortging. Wie in einem Traum standen die Häuser wieder auf. Bekannte Gesichter schwebten an mir vorbei. Wie damals lag der Hund des Friseurs vor unserem Haus, und der Bierwagen hielt an der Ecke.

Ich gewöhnte mich in der wiederentstandenen Wirklichkeit an mich, an die vertraute Umgebung, vergaß die vielen Jahre der Heimatlosigkeit, fand alles wieder, was ich verloren und nie wieder bekommen. Ich dankte meinem Schatten der Sehnsucht, der sich vor mir auflöste und verschwand, so wie er gekommen war. **Edith Eckell-Eggert**

Tiere – die treuesten Freunde eines Menschen

In der Weihnachtszeit verantwortungsbewußtes Handeln gefordert – Lebewesen sind kein Spielzeug

Man mag darüber lächeln, wenn alleinstehende oder ältere Menschen ihr Glück, ihre Zufriedenheit in der Fürsorge für ein Lebewesen aus dem Tierreich finden, sei es für ein Vögelchen, das ihnen die Zeit „verzwitschert", sei es für eine Katze oder einen Hund.

Oftmals werden ältere Menschen von ihren Angehörigen nicht mehr gebraucht oder sie finden keine Aufgabe, die ihr Leben ausfüllt, und suchen eine Möglichkeit, ihre Liebe jemandem zu schenken, der sie dankbar annimmt und mit großer Anhänglichkeit erwidert. So werden Tiere zum bezaubernden Gesellschafter eines sonst einsamen Menschen, zu seinem besten Freund, manchmal sogar dem einzigen.

Auch ein Futterplatz auf dem Balkon, zu dem die gefiederten Freunde viele Jahre hindurch ihren Weg finden, ihr munteres Treiben, ihre Begeisterung über die schmackhaften Gaben, können ein Herz mit Dankbarkeit erfüllen, oder ein Eichhörnchen, das regelmäßig die bereitgelegten Nüsse stiebitzt. Vielleicht auch das Beobachten einer kleinen Haselmaus auf der Terrasse, wie sie emsig und flink umherhuscht und mit großer Wachsamkeit auf das reichhaltige Futterangebot zusteuert, um nach einigen Tagen auch ihren Partner mitzubringen. Und beide halten einen so vergnüglichen Schmaus, daß eigene Sorgen und Alltagsprobleme plötzlich in den Hintergrund treten. Man freut sich ganz einfach an der Freude der anderen Lebewesen.

Hingegen zum Kinderspielzeug ist ein lebendiges Wesen schlecht geeignet. Die Verantwortung der Erwachsenen, den Wunsch ihres Kindes nach einem Spielgefährten gerade in der Weihnachtszeit eingehend zu prüfen und zu überdenken, ob es zuverlässig genug ist, die Fürsorge für ein Lebewesen und dessen Bedürfnisse zu übernehmen, ist äußerst groß. Es darf nicht geschehen, daß ein so niedliches Kuscheltier, das ja nicht immer klein bleiben kann, eines Tages als lästig empfunden und in einer dunklen Ecke abgestellt wird, wo es verkümmert. Ich denke hier an die Zwergkaninchen, Hamster, Meerschweinchen...

Wer kennt nicht das Leid der ausgesetzten Hunde und Katzen, die niemand mehr haben will während der Urlaubs- und Ferienzeit? Sie werden fortgejagt, sich selbst überlassen und begreifen ihre Welt nicht mehr, sind auch nicht in der Lage, ohne die gewohnte menschliche Versorgung zu überleben.

Bitte bedenken Sie beim Kauf eines Tieres, ob es in der Familie willkommen und seine ausreichende Versorgung gewährleistet ist!

Eine alte ostpreußische Sage erzählt, daß manche Menschen am 24. Dezember – in der Heiligen Nacht – die Sprache der Tiere verstehen können. Vielleicht gehören wir zu ihnen? Lassen Sie uns lauschen und erfahren, was sie uns mitzuteilen haben.

Renate Düpjohann



Mensch und Tier: Gefährten im Alter — Foto Archiv

Gerd Schimansky

„Nätte Mänschen"

Es war im Jahre 1944. Das Ruhrgebiet war schon weithin zerstört. Zerbombte Häuser, Schuttberge. Vor Läden und Amtsstuben standen die Menschen Schlange. So auch auf dem Bezugsscheinamt.

„Neie Wäsche brauch' ich", dröhnte es vor mir, „und e' Pälzwäste brauch' ich auch. Is' alles verbrannt." Der stämmige Mann vor mir, breit wie ein Niederungskahn, stützte sich auf den Tisch des Sachbearbeiters und schob den Kopf so weit vor, daß der Angeredete ganz ängstliche Augen bekam.

Gleich zwei so ungeheuerliche Wünsche? Da mußte erstmal ein schriftlicher Antrag ...

Der alte Ostpreuße brachte seine Forderung erneut vor, in einem orgelnden Baß, der den ganzen Raum ausfüllte. Und dann drehte er sich um. Er sah aus, ja man muß schon sagen: wie ein pensionierter Löwe, grimmig und gutmütig zugleich. Rötliches Kraushaar umwucherte den mächtigen Schädel, dazu eine stumpfe witternde Nase ... Derzeit witterte sie Unheil.

Nach langem Hin und Her gab es ein Hemd. Mehr nicht. Erst im nächsten Vierteljahr ...

„Nätte Mänschen", murrte der so dürftig Ausgestattete. Und dann, zu mir gewandt: „Loat schlieke."

Ich verstand nicht gleich. Ach so, ostpreußisches Platt: Laß schleichen. „Schlieke loate", sagte er noch einmal. – Sein breiter Mund – falls er den aufriß zum Brüllen oder zum Gähnen, dann war der Wüstenkönig perfekt.

Mein Antrag – auf ein Paar Strümpfe – wurde so schnell abgewiesen, daß wir beide zusammen den Raum verließen.

„Mechst aus 'e Haut fahren, aber nitzt ja nuscht", er kicherte.

Wir gingen den Flur entlang, er in einer Gelassenheit, die etwas nahezu Majestätisches an sich hatte. Jetzt wurde der Wüstenkönig sanft und weise.

Wir machten uns miteinander bekannt. Kiel hieß er, Eduard Kiel, 75 Jahre alt. Schon nach dem Ersten Weltkrieg war er hierher in den „Kohlenpott" verschlagen worden. Er gehörte einem der ostpreußischen Gebetsvereine an, die es dort seit langem schon gab. Da wir den gleichen Heimweg hatten, erfuhr ich bald seine Lebensgeschichte.



Der Süderspitzen-Elch: Symbol der unvergessenen Heimat — Foto Kamin

1914, da hatte er die Russen erlebt, hatte die masurische Stadt Lötzen verteidigt. Aber da gab es gar nichts zu verteidigen, denn die Russen griffen nicht an. Sie hielten Lötzen für eine stark ausgebaute Festung – was sie nur der Planung nach war. „Na, aber die Russen, die hätten uns beinah ausjehungert – nätte Mänschen, sag' ich Ihnen, denn sie schickten uns dann doch was zu essen. Das heißt, uns' Herrgottche hat's jeschickt. Denkst manchesmal, es tut dir was schaden, aber nei' – es nitzt."

Und was nützte? Das russische Artilleriefeuer. Es lag zu kurz, die Salven gingen in den Löwentinsee, am Stadtrand. Und da kamen nun die betäubten Fische nach oben, und Kiel watete mit einem Korb ins Wasser und holte sie heraus. „Ja, die schossen ganz jemietlich."

Und das Gemütliche an dieser Schießerei, das den wunderbaren Fischzug bewirkte, das erfüllte ihn jetzt noch mit tiefem Behagen. Er stieß beide Arme vor und tat ein paar listig wiegende Schritte, mit seinem Korb durchs Wasser watend. „Rums ... rums ... rums", so ließ er die russischen Granaten einschlagen. Und bei jedem „Rums" bückte er sich nach einem Fisch.

Dann trennten wir uns. Später sahen wir uns noch mehrmals, wir wohnten gar nicht weit voneinander entfernt. Einmal saßen wir zusammen im Bus. Der zwängte sich zwischen Trümmerbergen hindurch, es gab eine Verkehrsstockung nach der anderen. Der Fahrer schimpfte, was das Zeug hielt. Öl ins Feuer seiner Erregung goß ein nervöser Herr, der schräg hinter ihm saß und seine Aktentasche auf den bebenden Knien tanzen ließ. „Dieses Schrittempo", schrie er, „typischer Leichenzug vor uns. Bloß daß da keine Leiche fährt, sondern ein Idiot!"

Der Fahrer hupte sich schroff durch das Gedränge der Fußgänger hindurch, teilte nach rechts und nach links akustische Ohrfeigen aus. Er barst vor Ungeduld. Dagegen nun Eduard Kiel ... Er saß da, wenn auch nur auf einem Notsitz, saß in einer solchen Ruhe da, als säße er daheim in Adamsverdruß, so auf einem bemoosten Baumstumpf, und sah den Eichhörnchen zu und lauschte dem Klopfen des Buntspechts. Das aufgeregte Hupen des Fahrers beantwortete er nur mit einer abwinkenden Handbewegung. „Loat schlieke", sagte er. Ja, er ließ es dahinschleichen, all das unnötige Getue, diesen verärgerten Kampf um wenige Minuten Zeitgewinn.

Als er ausgestiegen war, sah ich noch hinter ihm her. Wie er da so ging – es lag eine eigentümlich verschmitzte Zähigkeit in seinen Bewegungen, eine heitere Unbeirrbarkeit. Aber nein, das klingt zu feinsinnig, und feinsinnig war er wirklich nicht. Feinsinnigkeit war auch nicht gefragt, als kurz vor Kriegsende die Kirche brannte. Kiel, das hörte ich hinterher, hatte beim Löschen geholfen, hatte den Altar gegen das Feuer abgeschirmt. Dahinter stand seit längerem eine sehr alte kleine Kirchenglocke, die aus Ostpreußen herbeigeschafft worden war, um mit anderen Glocken eingeschmolzen zu werden – für den „Endsieg". Am nächsten Tag aber war die Glocke verschwunden.

Ich sah den Pfarrer mit einem Polizisten vor der Kirche stehen. Nein, zur Metallverwertung war die Glocke nicht gekommen. Gestohlen war sie, heute nacht.

Am nächsten Tag traf ich Kiel. Er war die Ahnungslosigkeit in Person. Schien überhaupt noch nichts davon gehört zu haben, daß die Glocke fort war. „So?", sagte er nur, als ginge es um die gleichgültigste Sache von der Welt.

Erst nach der Kapitulation sah ich ihn wieder. Er wirkte jetzt sehr elend und gealtert. Als ich aber auf die Glocke zu sprechen kam – „Na, Herr Kiel, ich weiß schon, wer ..." –, da glitzerten seine Augen. Ja, er war's gewesen, mit Hilfe eines Landsmanns, der war zwar Polizist, aber „er hat die Glocke sicherjestellt, so sicher, daß nuscht mehr war mit dem Einschmelzen." Kiels runzeliges Gesicht belebte sich durch viele kleine Lachfalten.

Da hatte er also wieder so einen „nätten Mänschen" gefunden. Seltsam, wie ihm das immer so gelang ...

... doch vergessen nicht

VON TRAUTE STEFFENS

Es ist
als verblute mein Herz
und die Tränen
wollen nicht versiegen
zutiefst
berührt mich
der Hungernden Schmerz.

Haben wir ihn
doch selbst erlitten
als in Eis und Schnee
wir vertrieben
an Straßen
und den Schienen
erflehten
uns mitzunehmen
während schon Schüsse
uns
den Weg versperrten
und
vor meinen Füßen
ein Geschoß
in den Boden stürzte
– und
allmächtige Gewalt
mich am Leben erhielt.

Ein Weg –
wennngleich ein harter
und durstig erkämpft,
er darf nicht
vergessen sein
sondern hilfreich
heilend
sollte
er den Mut
aller Leidenden
stärken
wie in Überdruß Dahinlebende
nicht zu Opfern
von Neidern machen.
Jedoch, sie lehren
helfend
ihre Hand zu reichen.

Karl Hochmuth

Unter der schwarzen Fichte

Wassilij fluchte und fuhr sich mit dem Handrücken über die Stirn. Dann spuckte er in das Gras, murmelte etwas, warf einen schnellen Blick zu den Häusern des Dorfes und schleuderte den Pickel in die Erde. Einmal, zweimal, dreimal, viermal, fünfmal, sechsmal –. Der Boden war hart. Verdammt, war der Boden hart. Was hatte der Agronom gesagt? Tiefe 1 Meter und 10. Und bis zur schwarzen Fichte dort, dem Waldrand entlang. Wozu?

Er faßte die Schaufel und warf das Erdreich aus dem Graben. Vierzehn Meter sollte der Graben lang sein. Ein schönes Stück Arbeit. Wo der Boden so hart war. Verflucht. Er wischte wieder die Schweißtropfen von der Stirn und schimpfte vor sich hin. Der Pickel war schwer, er war ja kein junger Mann mehr. Einmal, zweimal, dreimal, viermal, fünfmal, sechsmal –. Der Agronom hätte ihm ja sagen können, wozu er den Graben ausschaufeln sollte. Aber kein Wort hatte er gesagt außer: „Graben, einszehn tief, sechzig breit und vierzehn Meter." Aus. Kein Wort sonst. War man ein Stück Vieh?

An der Seite des Grabens häufte sich die Erde. Zuerst wollte er einen flachen Graben ausheben, dann erst in die Tiefe gehen. Sei nicht faul, Brüderchen! Hau den Pickel in die Erde! Faß die Schaufel fester! Und fluche! Einmal, zweimal, dreimal, viermal, fünfmal, sechsmal –. Pickel und Schaufel, Erde und Fluch und Schweiß, Pickel und Schaufel und Erde und Fluch und Schweiß und – Stoj!

Er läßt den Pickel in der Erde stecken. Stoj! Was ist das? Er steht da und beugt sich vor. Ist das nicht – ? „Da liegt einer", sagt er laut und sieht sich um. Wo ist der Agronom? Er läuft ein paar Schritte und späht zu den Häusern des Dorfes. Vom Agronom ist nichts zu sehen. Vorsichtig hebt Wassilij mit der Schaufel die Erde ab. Jetzt werden die Gebeine sichtbar. An den Füßen sind noch die Reste der Stiefel. Ah, ein Njemez. Deutscher Soldat.

Er stützt sich auf den Stiefelstiel und denkt nach ... Ej, er kennt die deutschen Stiefel. Mehr als zwei Jahre waren sie hinter ihm her. Im Mamajewka-Wald bei der Partisanengruppe unter Oberst Popow. Er spuckt aus. Eine verfluchte Zeit war das. Überall hockten die Njemezki. Und der Hunger saß ihnen als Dauergast in den Gedärmen. Und immer in der Nacht mußten sie los und die Wege verminen. Aber sie haben ihn nicht erwischt, die Deutschen. Und als im Sommer vierundvierzig die Rote Armee kam –

Jetzt fällt ihm etwas anderes ein: Der tote deutsche Soldat ist ihm im Weg. Jawohl. Er muß noch drei bis vier Meter graben. Und jetzt liegt der Deutsche vor ihm. Hat sich ihm einfach in den Weg gelegt. Querüber. Er kann doch nicht unten durchgraben. Oder wie?

Er stellt sich auf den Erdhaufen und sucht den Agronom. Aber der Agronom ist nirgends zu entdecken. Wassilij steht da und vor ihm liegen die Gebeine des Deutschen und er will seinen Graben weiterführen, aber er kann nicht.

Warum kann Wassilij nicht? Er packt die Schaufel und will die Knochen wegräumen. Wegräumen und ein paar Schaufeln Erde darauf werfen. Verdammt, was sind ein paar Knochen?

Nein. Es geht nicht. Er bringt die Schaufel nicht hoch. Was ist denn das?

Jetzt denkt er über den Njemez nach. Was war das für ein Mensch, der Deutsche? War er ein Arbeiter, so wie er? Hatte er eine Frau daheim und Kinder? Wartete eine Mutter auf ihn?

Wassilij denkt an Nadja und wie sie heulte, als er wiederkam. Und er denkt an die schönen Stunden, die sie zusammen verbrachten und an Kostja denkt er, der jetzt in der Fabrik arbeitet und an Marusja, die nun selbst schon Kinder hat.

Da liegt der Deutsche vor ihm und Wassilij weiß nicht, was er tun soll. Hier ist er gestorben, hier mag er bleiben. Die schwarze Fichte soll sein Grabbaum sein. Er hebt die Schaufel und bedeckt die Gebeine wieder mit Erde. Stoj! Wenn er den Deutschen zugräbt, kommt er mit seinem Graben nicht weiter. Wieder schaut er sich nach dem Agronom um. Aber der ist noch immer nicht zu sehen.

Wassilij stützt sich auf die Schaufel und überlegt. Wenn er den Graben zwei Meter seitwärts legt, hat der Deutsche seine Ruhe. Was er bisher ausgehoben hat, war umsonst. Er würde es zuschütten und einen neuen Graben ausheben.

Wassilij zischt durch die Zähne. Das macht er immer, wenn er zufrieden ist. Er haut den Pickel in die Erde, er schaufelt die Erde nach der Seite, nach einer halben Stunde hat er mehr ausgehoben als am ganzen Vormittag. Als der Agronom kommt, nickt er und sagt kein Wort.

Wassilij sagt auch kein Wort. Die Arbeit geht ihm heute von der Hand, er spuckt nicht mehr und er flucht nicht mehr. Als die Sonne hinter dem Wald verschwindet, ist der Graben fertig. Wassilij packt seine Werkzeuge zusammen. An der schwarzen Fichte bleibt er einen Augenblick stehen und nickt zur Erde hin. Dann stapft er dem Dorf zu.

Annemarie in der Au

Der Frühling, der ein Sommer war



Titelentwurf Ewald Hennek

7. Fortsetzung

***Was bisher geschah:** Garbriele und Johannes genießen den Sommer in der Stadt am Strom. Vom Krieg ist dort noch nicht allzu viel zu spüren. Auch auf dem Markt geht es noch bunt zu. Gabriele zeigt Johannes die Besonderheiten, erzählt lachend von Käseknöpfen und zieht ihren Begleiter hin zum Fischmarkt. Der junge Mann scheint für ein paar Minuten seinen großen Kummer vergessen zu haben.*

Gabriele spielte wieder die Stadtführerin. Oder nun mußte man besser sagen: die Fischfängerin. Sie benannte die Fische; die, die da waren, und auch solche, die nicht da waren. Sie rasselte sie sozusagen nach dem Alphabet herunter, von Aal bis Zander, während sie von Fischkiste zu Fischkiste gingen. Sie nannte dabei Namen, von denen Fügers noch nie etwas gehört hatte, und nun nicht sicher war, ob Gabriele sich das mit Kaulbarsch und Quapp vielleicht nur ausgedacht hatte.

Es machte Füngers Mühe, überhaupt zuzuhören. Er mußte immer auf die milchigtrüben erstorbenen Fischaugen starren, die das spärliche Eislager nicht zugedeckt hatte. Und er sah die nach Luft schnappenden Mäuler der noch lebenden Fische. Das Erinnern sprang in ihm hoch. Er wehrte sich dagegen, aber es klammerte sich an die Fische und ließ die Köpfe menschlich werden.

„Ist Ihnen nicht gut? – Ich hätte daran denken sollen, daß es hier immer etwas stinkt. Eben nach Fisch. Ich glaube, das verträgt nicht jeder, wenn er's nicht gewohnt ist. Entschuldigung. Am besten, Sie gehen schon mal runter an den Kai; da ist es bestimmt besser. Ich beeile mich und komme gleich nach."

Aber Füngers schüttelte stumm den Kopf. Es mußte durchgestanden werden. Er hätte es Gabriele gerne erklärt. Aber sie war doch noch so jung; viel zu jung; um das verstehen zu können, wofür er selber nicht einmal Worte fand.

Gabriele beeilte sich wirklich. Sie ließ sich am nächstbesten Stand einen größeren Fisch in die Zeitung wickeln, ohne zu feilschen. Gerne hätte sie Füngers noch die winzigen silbrigen Fischchen gezeigt, die sie Stint nannte, die man ohne zu sortieren, ohne Schwanz oder Kopf oder sonstetwas wegzunehmen ins siedende Fett einer großen Pfanne warf, das Zusammengebackene wie einen Flins wendete, es ganz und gar bekrusten ließ, und dann mit verzücktem Augenverdrehen aß.

Wie sie das erzählen konnte!

„Nur die geschmorten Puken schmecken noch besser", schloß Gabriele.

Aber Füngers konnte sich weder unter dem einen, noch unter dem anderen etwas vorstellen. Das verdrängte die toten Augen und die schreienden Münder nicht.

Später war er noch einmal zum Fischmarkt gegangen. Allein. Um mit seiner angegriffenen Seele das Überleben zu lernen. Aber da waren die meisten Kisten schon zu den Kähnen gebracht worden, und ein Sprengwagen war dabei, Straße und Luft zu reinigen. Das sah ganz einfach aus...

Gabriele hatte Füngers nach dem ausgedehnten Marktspaziergang in die Wohnung hinaufgebeten und ohne Muttchen zu fragen zum Mittagessen eingeladen. Obwohl Johannes Füngers nichts lieber als gerade das getan hätte, wollte er nicht. Noch nicht. Nicht so schnell. Er gab vor, in der Kaserne erwartet zu werden. Und hatte dann den ganzen Nachmittag über Zeit, sich auszumalen, wie anders der Tag hätte sein können.

Gabriele fand alles richtig, was ihr Begleiter tat. Es war alles noch zu neu. Sie freute sich auf den nächsten Tag.

Ein guter Junge, dachte Mutter Aschmukat.

Augen voller Trauer

Mutter Aschmukat hätte den Jungen am liebsten in ihre Arme geschlossen, als er am nächsten Vormittag vor der Tür stand. Diesmal hatte Füngers nicht mehr an der Straßenlaterne gewartet und aufgepaßt. Es war nicht mehr nötig.

Mutter Aschmukat hätte ihn so gern in die Arme genommen, tröstend. Diese Augen, die schon jetzt bis obenhin voll waren von Schreckensbildern und Trauer. Wie sollten die alt werden können...

Auch Gabriele hätte ihn am liebsten umarmt. Nicht aus Tröstung. Eher wie einen Bruder, auf dessen Mitspiel man sich freute.

Gabriele hatte sich für diesen Tag den Wald vorgenommen. Sie wäre zu gern mit dem Rad hin und dann über Hügel und Furten dort kreuz und quer gesaust. Aber Füngers hatte so schnell kein Rad für sich auftreiben können. Also trabten sie zu Fuß los. Gabriele hatte einen Beutel lässig über ihre Schulter geworfen. Sie ließ ihn sich nicht abnehmen, als Füngers sich anbot, ihn zu tragen. Ein Soldat und so einen privaten Beutel, in den man Turnschuhe oder Badezeug oder sonst etwas hineinstopfen konnte, wie das wohl ausgesehen hätte!

Sie nahmen nicht die Straße über den Viadukt, den Füngers nun schon kannte, und die jetzt bestimmt nur so vor Sonnenglut und Staub flimmerte, sondern den schattigen Weg an den stillen Parkanlagen vorbei. Schade um den Exerzierplatz bald hinter dem Viadukt, dessen sandiges Paradies samt Katzenpfötchen, Löwenmäulchen und Schachtelhalmbäumchen Gabriele so liebte. Ob es noch Zittergras am kleinen Steilhang gab? Ach, man konnte eben nicht alles an einem Tag haben...

Gabriele lief in den Wald hinein, als liefe sie einem Freund entgegen, den sie viel zu lange entbehrt hatte. Sie breitete ihre Arme aus, drehte sich mit geschlossenen Augen um sich selbst und nahm zugleich doch alles um sich herum ganz in sich auf. Sie umarmte den nächsten Baum, aber nur kurz; seine rissige Rinde mochte sie an einen kratzigen Männerbart erinnert haben, und an ihr Sträuben davor in Kleinstkindertagen.

Gabriele hopste weiter, fröhlich, unbeschwert, lebenssicher. Als ein paar dürre Äste unter ihrem Hopsen zerknackten, machte sie ein Spiel daraus. Lachend ließ sie Äste und trockene Tannenzapfen mit Knistern und Knallen zerspringen. Es war wie das Spiel eines übermütigen Kindes, das vor lauter Freude nicht weiß, was es tun oder lassen soll.

Füngers folgte Gabriele zögernd und vorsichtig. Es war so, als fände er sich nicht zurecht.

„Im Wald kann man sich so richtig austoben."

Gabriele war für einen Augenblick stehengeblieben. Ihr Blick schien die Sonne zwischen den Wipfeln hindurch zu suchen: „Und man kann in seiner eigenen Stille baden. Kennen Sie das? Diesen Widerspruch, den man plötzlich nicht mehr als Widerspruch empfindet?"

Gabriele wandte sich wieder ab, ging langsam weiter. Eine Antwort schien sie nicht zu erwarten, und Füngers hätte auch keine geben können.

Gabrieles Weg hielt sich nicht an die ausgebauten Pfade und die vielen, manchmal wie hingehauchten und kaum sichtbaren, dann wieder sehr vernehmlich eingestanzten Spuren. Sie umkurvte Moospolster und Farnknäuel, schlidderte tannennadelbesäte kleine Hänge hinunter, trabte für ein paar Schritte einen Teerweg entlang, bog zu spärlichen Gräsern ab, rupfte im Vorbeigleiten ein paar Stengel des säuerlich schmeckenden Häschenklees ab und steckte sie sich in den Mund, sprang über einen seitwärts gelegenen niedrigen Blätterbusch, kniete im nächsten Augenblick vor einem kleinblättrigen Teppich, wendete dieses und jenes Ästchen um, aber es waren keine blauen Beeren daran zu finden, nicht eine einzige Beere.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Wissenschaft vom Schönen in Kunst und Natur – in Zahlung gegebener Wechsel – Normalnull (Abk.) – Zufluß der Unterelbe – Großmutter – griech. Buchstabe – Ostseebad bei Danzig

Danziger Novellist + 1929 (natural. Dichter) – Zahl – chin. Staatsmann – dt. Lyriker + 1926 – Seemeile (Abk.) – Landstreicher (engl.) – evangel. (Abk.) – Küchengerät – dt. Bundespost (Abk.) – Donauzufluß – Hamburger Sportverein (Abk.) – Badestrand b. Venedig – Rankengewächs – pers. Fürwort – Skandal – Frauenname – Satan – Abk. f.: Neutron – Kfz-Z. Essen – hartes Gestein

K	R	E	A	T	I	O	N
A	E	R	A		O	N	E
D	B		L	E	N	A	U
D	E	R		M		G	M
I	L	E	R		S	E	E
G	L	I	T	Z	E	R	N
	I	S		I	G		
S	O	I	R	E	E		
U	N	G	A	R	N		

Auflösung aus Folge 45

Auflösung in der nächsten Folge

Eliten contra Nation?



Nichts könnte thematisch aktueller sein! „Das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes" lautet der Titel einer Aufsatzsammlung von bundesdeutschen Politikern, Wissenschaftlern, Gewerkschaftern und Publizisten zu dem Staatsziel der Bundesrepublik Deutschland.

Manches ist heute, wenige Monate nach dem Erscheinen, bereits gründlich überholt. So etwa der Beitrag des SPD-Vorsitzenden Hans-Jochen Vogel, der den Zusammenhalt der Nation „ohne Rücksicht auf ihre staatliche Organisation" und ansonsten den „friedlichen Wettbewerb" der „unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen" empfiehlt. Dieser Wettbewerb ist entschieden, und zwar schon sehr lange – aber spätestens seit der Massenflucht und dem Kollaps des SED-Regimes wird das auch Vogel wissen. Der F.D.P.-Bundestagsabgeordnete Hans-Günther Hoppe erklärt, angesichts einer „veränderten Welt könnten auch wir wieder Geschichte mitschreiben" und die deutsche Spaltung überwinden. Da mache es „mehr als betroffen", daß ausgerechnet in einer solchen Zeit „führende Vertreter der SPD ein geteiltes Deutschland als sinnvolles Instrument für die Gestaltung eines friedlichen Europas entdecken", wie Hoppe es Bahr vorwirft. Auch Hoppes Parteifreund, der Präsident des Gesamtdeutschen Instituts, Detlef Kühn, fordert eine operative Wiedervereinigungspolitik, die insbesondere vor dem Hintergrund der neuen Phase der Abrüstungs- und Entspannungspolitik machbar sei: „Viele engagierte Deutsche können sich sehr wohl Alternativen zum sicherheitspolitischen Status quo vorstellen und sind enttäuscht, wenn die politischen Parteien sich Denkarbeit in dieser Richtung ersparen." Nachdenklich macht Kühns – von Prof. Wolfgang Seiffert entlehnte – Beobachtung, die Eliten in der Bundesrepublik seien a-national, wenn nicht gar anti-national. „Die schon festzustellende Kluft zwischen ihnen und der Mehrheit der Bevölkerung", so warnt Kühn, könne sich daher in Zukunft noch vergrößern. Der Heidelberger Völkerrechtler Prof. Dr. Theodor Schweißfurth steuert einen Brief an den „sehr geehrten Michail Sergeevetisch" bei, in dem er dem Kreml-Chef vorschlägt, eine Initiative für einen „Friedensvertrag mit Deutschland" zu starten. Das sei ein wirksames politisches Mittel, um das gemeinsame Haus Europa zu bauen. In der Tat: Nachdem inzwischen sogar Funktionäre der Ost-CDU eine deutsche Wiedervereinigung nicht mehr ausschließen, wäre es für eine solche Initiative wirklich Zeit! Sie müßte nicht unbedingt aus Moskau kommen.

Ansgar Graw

Dieter Haack/Hans-Günther Hoppe/Eduard Lintner/Wolfgang Seiffert (Hrsg.), Das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes. *Verlag Wissenschaft und Politik, Köln. 228 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 28 DM*

Wurde Heinrich I. im 19. Jahrhundert erfunden?

Hagen Schulzes mißlungener Versuch der Leugnung einer deutschen Geschichte

Manchmal erreichen in der Bundesrepublik merkwürdige Produkte den Büchermarkt. Dazu gehört auch ein 76-Seiten-Büchlein aus der Feder des in Berlin lehrenden Historikers Hagen Schulze, das den provozierenden Titel „Gibt es überhaupt eine deutsche Geschichte?" trägt und bei Siedler in Berlin erschienen ist.

Schon im Klappentext heißt es: „Die deutsche Geschichte im Sinne einer ungebrochenen Kontinuität der deutschen Nation seit dem Mittelalter, womöglich sogar seit den Germanen, ist eine Erfindung des 19. Jahrhunderts." Man fragt sich, ob der Urheber solcher Behauptungen an den Forschungen und Erkenntnissen so bedeutender Historiker wie Gerd Tellenbach („Die Entstehung des Deutschen Reiches", München) und Hellmut Diwald („Heinrich der Erste – die Gründung des Deutschen Reiches", Bergisch Gladbach) achtlos vorübergegangen ist. In der Geschichtswissenschaft gilt es als gesichert, daß mit Heinrich dem Ersten (919–936) die deutsche Staatlichkeit in Mitteleuropa begann, die von dem Nachfolger Heinrich des Ersten, Otto dem Großen, 962 durch den Krönungsvorgang in Rom zum Kaisertum und zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation erweitert wurde. Dieses Reich bestand bis 1806 und war bei allen Schwächen, die es hatte, die bestimmende deutsche Staatlichkeit, – unterbrochen von einem Interregum von 1256 bis 1273 („die kaiserlose, die schreckliche Zeit").

Im 19. Jahrhundert gab es keine Rückkehr zum Heiligen Römischen Reich deutscher Nation. Im Jahre 1815 entstand der Deutsche Bund, ein Zusammenschluß deutscher Territorialstaaten. Um die Führung rangen Österreich und Preußen, und schon die Namensgebung „Deutscher Bund" beweist, daß auch bei diesem Vorgang das Adjektiv „deutsch" den Oberbegriff andeutete, der das Verhältnis zwischen Bund und „Ländern" beschrieb.

Der weitere „Gang dieser Handlung" ist allgemein bekannt: Nach der Preußisch-Österreichischen Auseinandersetzung im Jahr 1866 platzte der Deutsche Bund, und im 18. Januar 1871 begann nach der Zwischenstation „Norddeutscher Bund" die Ära des kleindeutschen Reiches (Deutschland ohne Österreich), weil die damalige politische Führung des Reiches und Preußens meinte, mit Österreich könne es ohne ernsthafte Störungen und Irritationen keinen einheitlichen Staat geben.

All das ist deutsche Geschichte, mit der wir uns auseinandersetzen müssen. Sie ist auch ein Stück der deutschen Identität. Bei dem Historiker Hagen Schulze mußte vermutet werden, daß er diese Entwicklungslinie ähnlich sieht und seine historischen Arbeiten entsprechend einordnet. Dann wäre auch die Frage „Gibt es überhaupt eine deutsche Geschichte" schnell beantwortet. Doch Schulze befindet sich offenkundig auf einer Wanderschaft, die ihn nun in dem bereits zitierten Büchlein zu der Forderung treibt: „Die deutsche Geschichte muß entnationalisiert werden." Eine verhängnisvolle Rolle spielt dabei der Terminus „Nationalstaat".

Auch das Deutsche Reich von 1871 war kein reiner Nationalstaat, wenn darunter eine Abstammungsgemeinschaft verstanden wird. Es lebten in ihm bis zum Ende des Ersten Weltkrieges nebeneinander das deutsche Kernvolk, aber auch Dänen, Polen und andere.

In seinem Feldzug gegen den deutschen Nationalstaat und für eine zu entnationalisierende deutsche Geschichte geht Hagen Schulze noch einen Schritt weiter. Er will auch die deutsche Kulturgeschichte entnationalisieren. „Wie sonst sollen wir heute von Österreich, der Deutsch-Schweiz oder vom Elsaß reden, ohne großdeutscher Ambitionen bezichtigt zu werden", fragt Schulze und die Verwirrung ist nun total. Die deutsche Kultur- und Sprachgemeinschaft könne nicht die Identität eines Nationalstaates begründen, meint er. Dieser Versuch sei mißlungen.

Schulze entläßt seine Leser mit einem kleinen Rezept: Von Deutschland zu reden heiße von Europa zu reden. Der verstorbene Göttinger Historiker Hermann Heimpel – ein anderes Kaliber als Schulze – meinte zu diesem Problem: Europa ersetzt nicht die Nationen, sondern setzt die Nationen voraus. Das sollte auch Hagen Schulze beherzigen.

Werner Mühlbradt

Hagen Schulze, Gibt es überhaupt eine deutsche Geschichte?, Reihe Corso, Siedler Verlag, Berlin, 82 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 20 DM

Preußens Ende

Gordon A. Craig zeichnet Profile auf

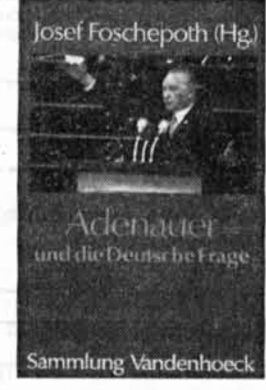
Der Schotte Gordon A. Craig hat sich bereits mehrfach als vorzüglicher Kenner deutscher („Über die Deutschen") und preußischer Geschichte erwiesen. Sein Buch über „Das Ende Preußens" bestärkt Craigs guten Ruf. In vier Kapiteln stellt er anhand jeweils zweier konkurrierender Personen (der Reformer Stein gegen den „reaktionären" Marwitz; der Realpolitiker Bismarck gegen die Idealistin Bettina von Arnim; Theodor Fontane gegen Wilhelm II.; Otto Braun gegen Konrad Adenauer) den „langsamen und schmerzlichen Prozeß" dar, in dem Preußen wichtige Teile seiner Identität aufgeben mußte, um zu Deutschland – das dann gleichwohl bald zerschlagen wurde – zu gelangen.

Die acht Charaktere machen vor allem deutlich, daß Preußen nicht aus einem Guß war, daß trotz der dominanten Staatsräson Gestaltungsspielraum für handelnde Individuen übrig blieb – vielleicht in größerem Umfang als in einer völlig aufgelösten, „vergesellschaftetem" Staat. **er**

Gordon A. Craig, Das Ende Preußens, *dtv München, Taschenbuch, 186 Seiten, 8,80 DM*

Adenauer und die Ostgebiete

Foschepoths Aufsatzsammlung präsentiert Be- und Entlastendes



Adenauers Haltung zur Deutschen Frage war schon immer Anlaß hitziger Diskussionen. Neue Nahrung erhielten sie kürzlich durch die Behauptungen des Bonner Politologen Karl Kaiser, wonach Adenauer den Westalliierten gegenüber in einem Geheimpapier die Endgültigkeit der Oder-Neiße-Grenze anerkannt habe.

Der Knall war gewaltig, der Rauch ist inzwischen verflogen, übrig blieb nichts, was real greifbar wäre: Kaiser hat seine Behauptungen bislang nicht belegt und auch einen angeblichen Informanten und Zeitzeugen nicht der Anonymität entrissen. Wie immer man zu dem ersten Bundeskanzler steht: Der Grundsatz des „in dubio pro reo" muß selbstverständlich auch gegenüber dem Fuchs aus Rhöndorf gelten.

Bereits einige Zeit vor der Kaiser-Kontroverse hatte der Zeitgeschichtler Josef Foschepoth einen Sammelband mit Arbeiten über „Adenauer und die Deutsche Frage" vorgelegt. Auch hierin finden sich schwere Anschuldigungen gegen den inzwischen legendenumwobenen Rheinländer. Das schwerste Geschütz fährt Foschepoth auf, der hier seinen bereits mehrfach an anderer Stelle publizierten britischen Aktenfund ausbreitet, nachdem Adenauer 1955 dem Londoner Außenamts-Staatssekretär Kirckpatrick erklären ließ, er sei selbst unter dem Vorzeichen freier Wahlen und völliger Regierung nach innen und außen gegen eine deutsche Wiedervereinigung. Adenauers Begründung laut dieser Aktennotiz: Er habe kein Vertrauen in das deutsche Volk und befürchte eine zu große Annäherung künftiger deutscher Regierungen an Moskau zu Lasten Deutschlands.

Einer der entschiedensten Verteidiger Adenauers, Botschafter a. D. Wilhelm G. Grewe, hat Adenauer mehrfach gegen den Vorwurf, er habe die deutsche Einheit hintertrieben, in Schutz genommen. Die wichtigste Veröffentlichung von Grewe aus jüngerer Zeit ist das (leider schon vergriffene) Buch „Die deutsche Frage in der Ost-West-Spannung". Die britische Aktennotiz versucht Grewe in diesem Buch in den Zeitrahmen einzuordnen und dadurch ihrer Brisanz zu entkleiden. Ganz überzeugen kann er nicht.

Interessant in Foschepoths Sammelband ist, gerade vor dem Hintergrund der Kaiser-Äußerungen, neben anderen wichtigen Beiträgen vor allem auch Hansjakob Stehles Aufsatz über „Adenauer, Polen und die Deutsche Frage".

Stehles These: Der Bundeskanzler habe insgeheim stets angenommen, eine Rückgewinnung der deutschen Ostgebiete sei nicht möglich, zugleich aber stets vermieden, einen entsprechenden Verzicht zu formulieren. Das habe das Verhältnis zwischen Bonn und Warschau immer belastet, zumal sich Adenauer mehrfach, etwa auf Vertriebenenveranstaltungen, im Sinne des Fortbestandes Deutschlands in den Vorkriegsgrenzen geäußert habe.

Interessant ist eine Äußerung, die Adenauer 1955 vertraulich gegenüber Oppositionsführer Erich Ollenhauer formuliert haben soll: „Oder-Neiße, Ostgebiete – die sind weg! Die gibt es nicht mehr! Wer das mal aushandeln muß – na, ich werde es nicht mehr sein müssen."

Diese Aussage spricht nicht für Adenauers Glauben an die Realisierbarkeit einer Grenzrevision im Osten, darauf weist auch Stehle hin. Zugleich aber stellt diese Aussage die Behauptungen Kaisers in Frage: Hätte nämlich Adenauer schon einige Jahre zuvor heimlich die Endgültigkeit der Oder-Neiße-Grenze anerkannt (ganz abgesehen davon, daß ein solcher Verzicht völkerrechtlich genausowenig bindend wäre wie Erklärungen von Außenministern oder Staatsoberhäuptern der Gegenwart zu diesem Komplex!), hätte er die Perspektive, daß diese Frage „mal ausgehandelt" werden müsse, wohl gar nicht sehen können.

Lutz Tiberg

Josef Foschepoth (Hrsg.), Adenauer und die Deutsche Frage. *Verlag Vandenhoek & Ruprecht, Göttingen. Paperback, 304 Seiten, 38 DM*

Der rechtliche Rahmen Deutschlands

Zwei neue Schriften des Völkerrechtlers Prof. Dieter Blumenwitz

Daß die Deutschlandfrage eine erhebliche rechtliche Dimension hat, offenbarte sich jüngst, als der CSU-Vorsitzende Theo Waigel die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zum Status Ostdeutschlands referierte und dadurch den Entrüstungssturm zahlreicher Politiker und der veröffentlichten Meinung hervorrief.

Dabei ist indes der wechselseitige Bezug von „Recht" und „Politik" grundlegend verkannt worden: Eine Politik, die sich in rechtlichen Bahnen bewegt, ist beste Friedenspolitik. Denn sie hat sich entschieden, dem abzuschwören, was in der Geschichte der Menschheit fast ausnahmslos der bestimmende Faktor gewesen ist: der Machtpolitik. Europäische Politik als Friedenspolitik ist heute allein möglich durch Verzicht auf Machtpolitik, durch Diskutieren und Verhandeln auf der Ebene und mit den Argumenten der internationalen Rechtsordnung.

Die beiden Neuerscheinungen zeigen die rechtlichen Aspekte der deutschen Frage ziemlich umfassend und leicht verständlich auf. Wenngleich alliierte Dokumente stets den deutschen Gebietsstand am 31. 12. 1937 zugrunde legen und demgemäß dem Gebietserwerb bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges jegliche Wirksamkeit versagen, waren doch der Anschluß Österreichs, das Eingliedern der Sudetengebiete und das Rückführen des Memellandes völkerrechtlich wirksam, wie der Würzburger Staats- und Völkerrechtler Dieter Blumenwitz überzeugend nachweist. Gleichwohl ist der Ausdruck „Deutschland in den Grenzen vom 31. 12. 1937" eine Kompromißformel (Was ist Deutschland?, S. 32).

In Einklang mit der ständigen Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts leitet Blumenwitz den Fortbestand des Deutschen Reiches bis zum heutigen Tage her und durchleuchtet die „neue Ostpolitik" seit 1969 kritisch. Diese hat letztlich die faktische Lage, wie sie nach dem Kriege eingetreten ist, juristisch nicht geändert (Was ist Deutschland?, S. 52 f). Blumenwitz befürchtet jedoch, daß Polen und die UdSSR Ostdeutschland „ersitzen", d. h. deutsches Staatsgebiet ohne vertragliche Grundlage erwerben (Denk ich an Deutschland, Bd. 1, S. 134 f).

Eingehend setzt er sich mit dem Verhältnis von Deutscher Einheit und (west-) europäischer Einigung auseinander (Denk ich an Deutschland, Bd. 1, S. 140–143; Was ist Deutschland?, S. 69–71), ohne meines Erachtens den Kern des Problems zu treffen: Die europäische Integration ist vom Grundgesetz nur undeutlich und verschwommen behandelt. Es handelt sich nicht um einen präzisen Befehl, sondern um eine bloße Empfehlung. Das Wiedervereinigungsgebot ist hingegen präzise und im übrigen durch Verbotsbestimmungen abgesichert, so daß der Deutschen Einheit gegenüber der europäischen Einigung der Vorrang gebührt. In diesem Sinne haben sich Völkerrechtler wie Gerhard Hoffmann und Eckart Klein verschiedentlich erklärt.

Schließlich stellt Blumenwitz dar, daß das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes nicht abänderbar ist (Denk ich an Deutschland, Bd. 1, S. 136–139; Was ist Deutschland?, S. 67 f), weil durch das Streichen des Gebotes das Grundgesetz eine völlig andere Verfassung würde – das könnte nur durch eine Revolution herbeigeführt werden.

Zu kurz kommt die aktuelle Diskussion über die Souveränität der Bundesrepublik Deutschland (Was ist Deutschland?, S. 35 f; Denk ich an Deutschland, Bd. 1, S. 71–75).

„Denk ich an Deutschland" stellt die Gesamtproblematik in den größeren historischen Kontext (mit Zeittafeln, Bd. 1, S. 145–211) und bereitet sie eher populärwissenschaftlich auf, während „Was ist Deutschland?" – schon vom äußeren Erscheinungsbild – eine wissenschaftliche Monographie darstellt. Beide Publikationen enthalten einen umfangreichen Dokumentenanhang und über 500 Schrifttumshinweise. Insbesondere ist die deutschlandrechtliche Judikatur des Bundesverfassungsgerichts fast vollständig abgedruckt, wobei zu wünschen gewesen wäre, die Seitenzahlen der amtlichen Entscheidungssammlung im Text kenntlich zu machen. Beide Werke können allen deutschlandpolitisch und zeitgeschichtlich Interessierten trotz der aufgezeigten kleineren Mängel uneingeschränkt zur Lektüre, vor allem aber als ständig nutzbare Nachschlagewerke empfohlen werden.

Einen besonderen Wert gewinnt „Denk ich an Deutschland" durch einen lexikalischen Teil, in dem juristische und andere Fachausdrücke erklärt werden (Bd. 1, S. 213–219).

Christian Raap

Dieter Blumenwitz, Was ist Deutschland? *Staats- und völkerrechtliche Grundsätze zur deutschen Frage und ihre Konsequenzen für die deutsche Ostpolitik. Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn, 244 Seiten, kartoniert, 22 DM*

Dieter Blumenwitz, Denk ich an Deutschland. *Antworten auf die Deutsche Frage. Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, München, Band 1: 240 Seiten, kartoniert, zahlreiche Abbildungen. Band 2 (Dokumenten-Band): 196 Seiten, kartoniert, Kartenteil (Deutschland im XX. Jahrhundert). (**Hinweis:** Leser, die in Bayern wohnen, können das Werk direkt bei der Landeszentrale, München, beziehen, alle übrigen beim Gesamtdeutschen Institut, Bonn)*

Die unvergessene „Tante Malchen"

Vor 65 Jahren starb der Insterburger Komiker und Schauspieler Robert Johannes in Königsberg

Wohl kaum ein Ostpreuße von echtem Schrot und Korn bekommt keine glänzenden Augen, hört er die Namen „Tante Malchen" oder „Klempnermeister Kadereit". Beide Originale haben um die Jahrhundertwende nicht nur die Ostpreußen zu Beifallsstürmen hingerissen. Der Vater, oder besser der Erfinder von „Tante Malchen" und auch vom „Klempnermeister Kadereit" hat mit seinen Rezitationen in ostpreußischer Mundart auch „im Reich" großen Erfolg gehabt. Dreimal trat er sogar vor dem deutschen Kaiser auf!

Die Rede ist von Robert Johannes, der eigentlich Lutkat hieß und am 26. September 1846 im ostpreußischen Insterburg geboren wurde. 25 Jahre lang erfreute er sein Publikum mit seinen Rezitationen, über die einmal zu lesen war: „Er strömt auf die Hörer eine erquickende Gemütlichkeit aus, seine liebenswerte Persönlichkeit nimmt die Menschen sogleich gefangen, wenn er sie aus seinem charaktervollen Komikergesicht mit den hellen blauen Augen anblitzt und ein breites behagliches Lachen über seine Züge huscht, denen ein leicht trauriger Zug nicht fehlt. Und wenn dann aus diesem Mimengesicht der Schalk aus unzähligen kleinen Fältchen strahlt, aus ihm unter Lachen leiser Ernst hervorbricht und der Mund die herrlichen Bildungen ostpreußischer Mundart hervorschmettert - dann bersten schier die Wände von den schützenden Lachsalven und dem donnernden Beifall..."

Vor 65 Jahren, am 20. November 1924, starb Robert Johannes in Königsberg. Grund genug, einmal genauer hinzuschauen und zu fragen, wer dieser Mann eigentlich war. - Geboren als Sohn eines Gerichtssekretärs, blieb ihm wegen des geringen Einkommens des Vaters ein Studium versagt. So erlernte er zunächst das Uhrmacherhandwerk und arbeitete später als Techniker bei einer Telegraphengesellschaft. Im Alter von 23 Jahren aber gab er seiner Leidenschaft nach und ging zum Theater. Tilsit, Memel, Königsberg waren die Stationen seiner schauspielerischen Laufbahn, die ihm später auch nach Lübeck, wo er Emanuel Geibel kennenlernte, nach Hamburg und nach Berlin führte. Auch spielte er an deutschen Bühnen in Lodz, Petersburg, Moskau, Kiew und Odessa.

In der Zwischenzeit hatte Robert Johannes geheiratet, die Familie wuchs - er hatte sechs Söhne und zwei Töchter, die ihn auf seinen Reisen begleiteten und die ernährt werden mußten. Kein leichtes Unterfangen bei den damaligen Gagen! So entschloß der Ostpreuße sich 1891, vom Theater Abschied zu nehmen und eigene Vortragsabende mit Rezitationen zu geben. Er begann in seiner Vaterstadt Insterburg, wurde aber bald gebeten, auch in anderen Teilen Ostpreußens aufzutreten. Überall wollte man seine köstlichen Dichtungen in ostpreußischer Mundart hören. Bald erschienen in neun Bänden seine „Deklamatorien"; sie erreichten eine Auflage von 165 000 Exemplaren.

1913 setzte sich Robert Johannes zur Ruhe. Im Winter lebte er auf dem Hintertragheim in Königsberg, die Sommer verbrachte er im Haus Roland in Rauschen. Die Inflation nahm dem damals 77jährigen das ganze Vermögen, seine Freunde aber blieben ihm treu. - Unter großer Anteilnahme wurde er am 24. November 1924 im Königsberger Krematorium eingeäschert. Die Totenmaske wurde von keinem Geringeren als Professor Stanislaus Cauer abgenommen.

Es ist naturgemäß im Laufe der Jahrzehnte stiller geworden um den Komiker Robert Johannes. Seine „Tante Malchen" vor allem lebt in den Herzen - und nicht zuletzt auch in den Bücherschränken seiner Anhänger weiter. So erschien vor einigen Jahren im Verlag Gerhard Rautenberg der Band „Klops und Glumse" mit Texten von Robert Johannes.

Dieser allerdings schuf weitaus mehr als die Vertellkes von „Tante Malchen" und „Klempnermeister Kadereit". Aus der Schatztruhe seines Nachlasses hat uns ein Urenkel einige ernsthafte Gedichte aus der Feder des Insterburgers zur Verfügung gestellt, von denen wir zwei an dieser Stelle gern veröffentlichen. So ist in absehbarer Zeit auch eine Sammelmappe (Lose-Blatt-Sammlung) mit Gedichten und Texten von Robert Johannes geplant. Interessenten können sich direkt mit Anselm Neumann, Am Husarendenkmal 39, 2000 Hamburg 70, wenden. Vielleicht aber hat der eine oder andere unserer Leser auch noch Unterlagen (Fotos, Texte) von und über Robert Johannes? Auch darüber würden sich die Nachfahren gewiß freuen.

Silke Osman



Robert Johannes: Ein Ostpreuße von echtem Schrot und Korn

ROBERT JOHANNES

Meiner Mutter

Du starbst – und ich war nicht zugegen,
Hab nicht die treue Hand gedrückt;
Du starbst – und gabst mir nicht den Segen,
Hast mir zu meinen wirren Wegen
Den Scheidegruß nicht zugenickt.

Ich wandre schon seit vielen Jahren,
Und trag es, klaglos, wie ich muß;
Nur hätt ich's gerne doch erfahren,
wie lind auf früh ergrauten Haaren
Liegt einer Mutter Abschiedskuß.

Ich wandre, wandre unterdessen,
Humor bring ich und Sonnenlicht.
Aus Tränen, die mir heimlich flossen,
Gar viele, viele Lieder sprossen;
Du aber, Mutter, hörst sie nicht!

*

Ich bin bei dir

Ich bin bei dir –
wie das Wehen der Winde.
Ich bin bei dir –
wie der Traum in der Nacht,
Wie das Summen der Bienen
in blühender Linde,
Wie der silberne Mond,
der am Himmel wacht.

Soll denn die Sehnsucht nimmer enden,
Fühlst du nicht mein trauriges Los?
Drücke nur einmal mit bebenden Händen
Mein heißes Antlitz in deinen Schoß.

Klaglos will in die Ferne ich ziehen,
Aus der mein Sehnen mich zu dir trieb,
Sprächst du einmal mit tiefen Erglühen:
„Ich hab dich lieb!"

Kulturnotizen

Dore-Kleinert-Werkschau

Lübeck-Travemünde – Noch bis zum 1. Dezember besteht die Möglichkeit, die Ausstellung der Tilsiter Künstlerin Dore Kleinert im Pommernzentrum in Lübeck-Travemünde, Europaweg 4, zu besuchen. Gezeigt werden Pastelle, Graphiken und Keramiken einer Frau, der es gegeben ist, mit nur wenigen Strichen und einem sicherem Griff das Wesentliche anschaulich festzuhalten.

Im Mittelpunkt ihres Schaffens stehen die Porträts, in denen sie es ausgezeichnet versteht, Gesichtszüge exakt wiederzugeben.

Ein weiterer, wichtiger Bestandteil ihrer Arbeiten stellen sodann die Keramiken dar, in denen sie viele Anregungen aus der Natur zu abstrakt wirkenden Formen verwandelt.

Ausgerichtet wird diese Ausstellung von der LO, die Öffnungszeiten sind von Montag bis Freitag von 8.30 Uhr bis 17 Uhr, am Wochenende für Gruppen mit telefonischer Vereinbarung.

Ausstellungen

Bonn – Von Freitag, 3. November, bis 14. Januar, Wissenschaftszentrum Bonn-Bad Godesberg, Ahrstraße 45, Ausstellung unter dem Thema „Deutsche Kunst aus dem Osten. Erwerbungen der Bundesrepublik Deutschland", veranstaltet von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin.

Osnabrück – Von Dienstag, 7. November, bis Donnerstag, 30. November, ist in der Universitätsbibliothek die Ausstellung „Johann Georg Hamann (1730–1788) Quellen und Forschung" zu sehen. Ausstellungseröffnung am Montag, 6. November, mit einem Einführungsvortrag von Stud.-Professor Dr. Renate Knoll.

Biedenkopf – Noch bis zum 17. November ist in den Räumen der Kreissparkasse eine Ausstellung heimischer Künstler zu sehen. Zu betrachten sind Gemälde auf Kupfer und Blei-Zinn-Kompositionen von Hildegard Mehlhose, sowie Glasgravuren von Ilona Mehlhose.

Bis ins hohe Alter noch vital

Der ostpreußische Maler August Endruschat wird 90 Jahre alt

Am 6. November konnte der in Waldberg an der Memel, Kreis Tilsit-Ragnit, geborene Kunstmaler August Endruschat seinen 90. Geburtstag feiern.

Der Jubilar kann auf ein bewegtes Leben, das ihm nicht nur die Sonnenseiten präsentierte, zurückblicken. Als Fünfzehnjähriger wurde er im Ersten Weltkrieg nach Rußland verschleppt, nach Alatir im Gouvernement Simbirsk. Hier hatte er Kontakte zu russischen Ikonenmalern und begann 1918 nach seiner Rückkehr ins Memelland als Autodidakt zu zeichnen. Bei ersten Versuchen malte er zunächst Motive aus dem Memelland und der Kurischen Nehrung, wendete sich 1924 auch der Porträtmalerei, vorwiegend alter Menschen zu. 1927 geht er, nachdem er eine Lehre als Innendekorateur beendet hat, nach Berlin und absolviert eine Weiterbildung an der Kunstgewerbeschule bei bedeutenden Professoren.

1941 wird sein künstlerischer Aufbau durch die Kriegsgefangenschaft unterbrochen. Im Gefangenenlager Ostende erhält er bei einem Malwettbewerb einen Preis und darf daraufhin das Lager täglich zum Malen verlassen. Nach seiner Entlassung ist er in Stadtoldendorf im Weserbergland als Maler und Grafiker tätig. Seine Bilder aus jener Zeit weisen ausdrucksstarke Erinnerungen an Ostpreußen aus. Schließlich verhelfen dem Künstler mehrere Ausstellungen, u. a. in der Akademie der Künste in Berlin, Köln, Paris und im „Haus der Kirche"/Berlin, zu großer Anerkennung. Im Jahr 1961 dann wird er Mitbegründer des Vereins „Juryfreie Berliner Kunstausstellung".

August Endruschat hat mit seinen neunzig Jahren seine Vitalität nicht verloren, auch heute noch greift er zum Pinsel. Sein Motto war zeit seines Lebens ein Ausspruch Leonardo da Vincis: „Die Natur ist die beste und einzige Lehrmeisterin des Künstlers."

Hildegard Rauschenbach



Silberlöffel: Ein Meisterstück ostpreußischer Schmiedekunst

Insterburger Silberlöffel

Heimatliche Schmiedekunst im Ostpreußischen Landesmuseum

Das Ostpreußische Landesmuseum erhielt kürzlich einen 23 cm langen silbernen Eßlöffel aus Insterburg. Auf den ersten Blick hat er nichts besonderes an sich, die Form ist einfach und ohne ornamentale Zier. Auf dem Stielende wurden drei Initialbuchstaben einpunktiert: L. R. B., ihre Bedeutung ist lange vergessen.

Für den geschichtlich interessierten Betrachter ist auch die Unterseite des Stielendes viel aufschlußreicher. Hier findet er drei eingeschlagene Marken und eine horizontale Zickzacklinie. Es handelt sich um die Spuren der Materialprüfung des Silberlöffels, um die Signatur des Silberschmieds, um die Kontrollmarke des Amts der Goldschmiede der Stadt und um einen Steuerstempel. Diese zusammen können einiges über den Löffel erzählen: Die Zickzacklinie ist der sogenannte Tremolier- oder Prüfstich. Hier wurde ein Span des Metalls entnommen, um es auf den Silbergehalt hin zu prüfen. War dieser den Vorschriften entsprechend und wurde das Werkstück auch sonst als gute Arbeit befunden, setzte die Zunft ihr Zeichen dazu. In diesem Fall ist es der steigende Bär nach links, das Beschauzeichen der Goldschmiede in Insterburg. Der Bär wurde natürlich aus dem Stadtwappen als Symbol übernommen.

Das Meisterzeichen enthält den Namenszug des Goldschmieds: ISER. Die Fachliteratur gibt über den Meister Erich Iser Auskunft. Er hatte, als er in Insterburg um 1792 ansässig wurde, schon einen längeren Weg hinter sich. Geboren wurde er 1740 in der schwedischen Stadt Norköping. Von 1761 bis 1769 finden wir ihn als Mitglied der Goldschmiedezunft in Tilsit. In dieser Stadt heiratete er am 31. 01. 1769 Sophia Dorothea Krüger. Gleich danach zog er um nach Memel, wo er am 27. 03. 1769 das Bürgerrecht erwarb. Sein Sohn Gottfried Carl wurde dort am 18. 08. 1773 geboren. Wann genau Iser nach Insterburg umzog, ist nicht überliefert.

Die wenigen Arbeiten der Insterburger Goldschmiedemeister, die in der Literatur bekannt sind, machen jede neue Arbeit, die noch auftaucht, zu einem besonders bemerkenswerten Dokument. Der kürzlich ins Ostpreußische Landesmuseum gelangte Eßlöffel hat neben dem schon erläuterten Stempel noch einen weiteren, der die Buchstaben FW zeigt. Es handelt sich um einen Steuerstempel aus dem Jahre 1809 mit den Initialen König Friedrich Wilhelm III. In der Not der napoleonischen Besetzung hatte Preußen eine Besteuerung u. a. auf Silberbesitz eingeführt. Die Stempelabschläge waren dafür eine Art Quittung.

Für den Eßlöffel ist der Stempel ein Beleg dafür, daß er vor 1809 entstand und zu dieser Zeit noch in Preußen war, wahrscheinlich im Insterburger Raum. Kratzer, kleine Kerben und Beulen belegen einen eifrigen Gebrauch und ebenso eifriges Putzen. Die Initialen lassen sich leider nicht deuten, dazu fehlen alle Anhaltspunkte. Aber es ist schon eine Menge, was die eher kleinen Stempel – in Zusammenhang mit der Fachliteratur – verraten können.

OL

Stilles Gedenken bedarf keiner Reden

Gedanken zum Volkstrauertag von Botschafter a. D. Dr. Horst Kullak-Ublick

Mit großer Bewegung habe ich im Ostpreußenblatt vom 2. September 1989 die Schilderung der Wiederbegegnung einer Gruppe von Ostpreußen mit Nemmersdorf gelesen. Vor dem Auge erstehen die Bilder jener Nacht vom 20. zum 21. Oktober 1944, als den Sowjets der erste Einbruch nach Ostpreußen gelang und als die erste Flucht- und Treckbewegung aus dem östlichsten Teil unserer Provinz einsetzte.

In jener Nacht nahm der Treck aus dem Kreis Gumbinnen, bei dem sich auch meine spätere Frau befand, im Hof des Bürgermeisters von Nemmersdorf Quartier – als um Mitternacht der Ruf ertönte, sowjetische Spitzen stünden bereits am Rand des Dorfes. Den noch nicht ganz ausgespannten Trecks gelang die Weiterfahrt über die Brükke der Angerapp. Die Zurückbleibenden – vor allem die nicht vorbereiteten Bewohner von Nemmersdorf – haben den Einbruch dieser Spitzen und das dann beginnende furchtbare Grauen dieser Nacht erlitten, für das es keine Worte gibt und das auch nicht niedergeschrieben werden kann.

Opfer von Flucht und Vertreibung

Im Morgengrauen jener Nacht setzten wir von Insterburg aus zum ersten Gegenstoß auf Nemmersdorf an. Mit einem Zug junger Soldaten, es waren alles Fahnenjunker in der Ausbildung, stieß die Spitze von den westlichen Höhen auf Nemmersdorf vor. Die Kraft reichte nicht aus; der Angriff blieb stecken. Erst ein zweiter Angriff mit der Unterstützung schwerer Geschütze brachte Erfolg. Für die Menschen von Nemmersdorf war alles zu spät. Die jungen Soldaten, die Nemmersdorf danach betraten, haben bei diesem ersten Einsatz in ihrem Leben mehr Grauen gesehen als mancher alte Soldat in langen Kriegsjahren.

In diesem Jahr hat sich der Beginn des Zweiten Weltkriegs nun zum fünfzigsten Mal gejährt. In vielen Veranstaltungen zu Hause und im Ausland wurde dieses Tages gedacht. Es wurden Bekenntnisse zu Frieden und Freiheit, zu Schuld und Versöhnung abgelegt. Der 1. September vor 50 Jahren war Schicksalstag für uns und andere.

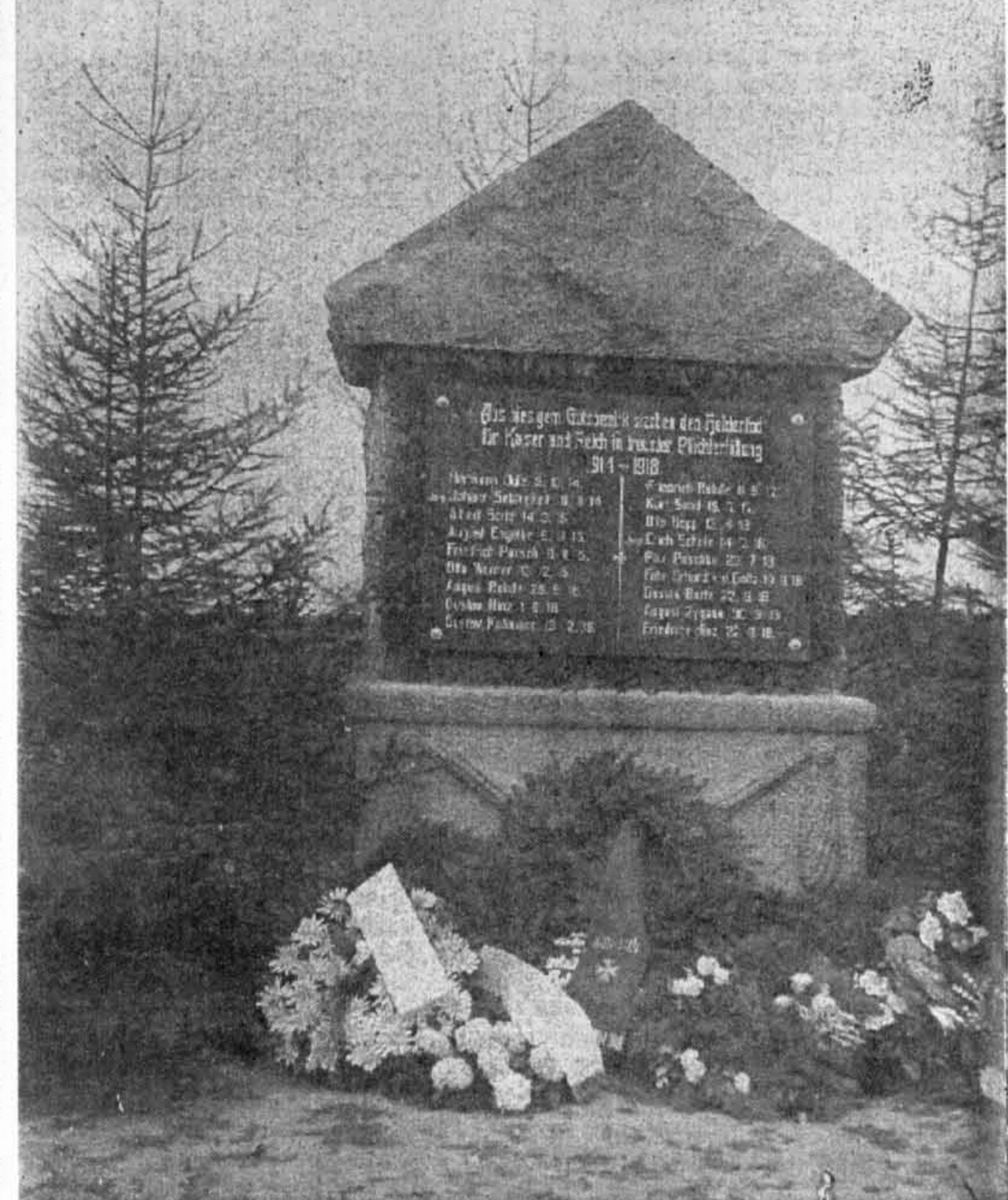
Am Volkstrauertag gedenken wir derer, die in jenen schweren Schicksalsjahren ihr Leben verloren haben. Wir tun dies so wie auch andere Völker an ihren Erinnerungs- und Gedenktagen ihrer Toten gedenken.

Wir gedenken der Soldaten, die in den beiden Weltkriegen gefallen sind, ihren Verwundungen erlagen, vermißt wurden oder in Kriegsgefangenschaft gestorben sind.

Wir gedenken der Frauen, Kinder und Männer, der ungezählten Opfer, die Flucht und Vertreibung in jenem härtesten aller Winter 1944/45 gefordert haben.

Wir gedenken der Hunderttausende, die im Feuer der Bombennächte ihr Leben gelassen haben – und die, die es überlebt haben, sind gezeichnet bis an ihr Lebensende.

Wir gedenken derer, die von einer furchtbaren Staatsmacht verfolgt und vernichtet worden sind, nur weil ihr Vorhandensein dem Widersinn einer Ideologie entgegenstand.



Mertensdorf im Kreis Bartenstein: Den Gefallenen zum Gedenken Foto v. Below

Wir gedenken derer, die in einer letzten großen Kraftanstrengung versucht haben, Deutschland von seinen damaligen Machthabern zu befreien, ihr Opfer schaffte die moralische Brücke für den Aufbau des neuen Deutschlands nach dem Krieg; sie legten das Fundament, auf dem wir stehen.

Wir gedenken aber auch derer, die Opfer einer neuen Gewaltherrschaft geworden sind, die am Todesstreifen, der unser Vaterland teilt, gefallen sind – nur weil sie von einem Teil Deutschlands in den anderen Teil gelangen wollten.

Was uns bleibt, ist die Hoffnung auf Versöhnung der Völker und auf den Frieden in der Welt. Es ist die Hoffnung aller Menschen in allen Zeiten gewesen.

In unserem westlichen Europa hat sich diese Hoffnung inzwischen zu einem großen Teil erfüllt. Das östliche Europa ist im Aufbruch. Jahrhundertealte Feinde und Rivalen sind zu Freunden geworden. Die Völker schließen sich zu größeren Gemeinschaften zusammen.

Fünfzig Jahre nach Kriegsausbruch, nach dem Heranwachsen von zwei neuen Generationen, können wir nicht mehr das Gefühl der Trauer empfinden, das die ursprünglich und direkt Betroffenen empfunden haben und das sie auf lange Zeit lähmte. Unsere Aufgabe und unsere Verpflichtung ist es aber, uns in Erinnerung und in Gedenken an diejenigen zu erinnern, die zum Opfer ihrer Zeit geworden sind.

Wenn sich am Volkstrauertag die Menschen an den verschiedenen Gedenkstätten versammeln, um dort Kränze und Gebinde niederzulegen, dann sollten sie vor allem mit ihren Herzen dabei sein und sich jedes ihrer Worte wohl überlegen. Erinnerung und Gedenken bedürfen keiner Reden, da solche sich doch nur an die Lebenden richten können und durch den zeitlichen Abstand nur in den seltensten Fällen noch einen Bezug zum eigentlichen Geschehen herzustellen vermögen. Leerformeln aber entweihen das Gedenken.

Die Trauer kennt keine Worte; sie ehrt die Toten in der Stille und im Gebet.

Das Gedenken sollte sich an der Trauer orientieren und sich in Stille und Sammlung offenbaren.

Unvergessen

Gedenkstein für 18 Mertensdorfer

In meinen Unterlagen aus der Heimat fiel mir das Bild einer Gedenkstätte im Gutsbezirk Mertensdorf und Sortlack bei Friedland, Kreis Bartenstein, in die Hände. Der Gedenkstein wurde von meinem Vater, Fritz Freiherr von der Goltz (1856–1936), im Nachkriegsjahr 1919 im Bereich des Dorfs errichtet. Die Namen der aus diesem Gutsbezirk gefallenen Soldaten von 1914/18 lauten:

Hermann Dulz 2. Oktober 1914
Insp. Johann Selmigkeit 18. November 1914
Albert Bortz 14. März 1915
August Engelke 5. September 1915
Friedrich Porsch 8. November 1915
Otto Werner 13. Dezember 1915
August Rhode 26. Mai 1916
Gustav Hinz 1. August 1916
Gustav Kohmann 13. Dezember 1916
Friedrich Rhode 11. Mai 1917
Kurt Sand 15. Juli 1917
Otto Hopp 13. April 1918
Insp. Erich Schulz 14. Juli 1918
Paul Puschke 23. Juli 1918
Frhr. Erhard v. d. Goltz 19. August 1918
Gustav Bortz 22. September 1918
August Zygann 30. September 1918
Friedrich Hinz 22. November 1918

Die Pflege dieser Anlage wurde von Dorfschulleiter Behrends mit der Schule übernommen. **Emma von Below**

Mahnung zur Verständigung und Versöhnung

Vor siebzig Jahren wurde der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge gegründet

Der jährliche Volkstrauertag will nicht Trauer und Resignation verbreiten, sondern Hoffnung auf Frieden wekken. Mit der Gründung des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge im Jahr 1919 wurde vor siebzig Jahren der Volkstrauertag zum Gedenken an die Kriegstoten des Ersten Weltkriegs gesetzlich eingeführt. Nicht befohlene Trauer war das Motiv, sondern das Setzen eines nicht übersehbaren Zeichens der Solidarität derjenigen, die keinen Verlust zu beklagen hatten, mit den Hinterbliebenen der Gefallenen. Die erste offizielle Feierstunde fand 1922 im Deutschen Reichstag zu Berlin statt. Der damalige Reichstagspräsident Paul Löbe hielt eine im In- und Ausland vielbeachtete Rede, in der er einer feindseligen Umwelt den Gedanken der Versöhnung und Völkerverständigung gegenüberstellte.

In einem Komitee, der große Glaubensgemeinschaften bis zum jüdischen Frauenbund und vielerlei Verbände angehörten, wurde unter Federführung des Volksbunds erreicht, daß der Volkstrauertag in den Provinzen des Reichs am Sonntag Reminiszere begangen wurde.

Während des „dritten Reichs" wurde der Volkstrauertag 1934 administrativ als „Heldengedenktag" verordnet und der Volksbund ausgeschaltet. Wehrmacht und NSDAP wurden die Träger des Tages. Somit war dem Volksbund jede Einflußnahme auf die Ausgestaltung der Volkstrauertage genommen. Der Begriff Volkstrauertag wurde als „pazifistisch infiziert" und verschwand aus dem damaligen Sprachgebrauch.

Nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland hat der Volksbund erneut die Einführung des Volkstrauertags angeregt. Erstmals neben anderen Gedenkfeierlichkeiten in Stadt und Land fand 1950 eine offizielle Feierstunde im Plenarsaal des Deutschen Bundestags statt. 1952 hielt der erste Bundespräsident und Schirmherr des Volksbunds, Professor Dr. Theodor Heuss, zum Volkstrauertag eine bedeutsame Gedenkrede mit den Schlußworten: „Unser Opfer ist Eure Verpflichtung: Frieden."

Mit zunehmendem Abstand von Krieg versteht der Volksbund unter dem Gedenktag weniger einen Tag kollektiver Trauer – obwohl dieses Element im Hinblick auf die vielen noch lebenden Hinterbliebenen nach wie vor in gewandelter Form erhalten bleiben muß – als vielmehr einen Tag der Mahnung zur Versöhnung und Verständigung zum Frieden.

Dies will der Volksbund nicht nur gegenüber ehemaligen Kriegsgegnern verstanden wissen, sondern auch gegenüber all denen, die immer noch oder schon wieder glauben, ihre Meinungen und Vorstellungen vom Leben in dieser Welt unter Anwendung von Gewalt durchsetzen zu müssen.

Nicht nur am Volkstrauertag, einem oft tristen Novembersonntag, wissen die Bundesbürger sich ihrer Kriegstoten, Gefallenen, Vermißten, Opfer von Gewalttaten sowie von Flucht und Vertreibung zu erinnern.

Frische Blumensträuße und Kränze mit Erinnerungsschleifen auf den Soldatenfriedhöfen, an den Gedenkstätten und Mahnmalen, erinnern an die Toten und sind ein klarer Beweis dafür, daß unsere Kriegstoten, trotz schnellebiger Zeit, nicht vergessen sind.

Hans Wagner



In der Fremde: Grabmal für unbekannte Deutsche Foto Archiv

Cadiner Majolika südlich des Äquators

Ausstellungen im Foyer der Deutschen Schulen Johannesburg und Pretoria in Südafrika

Johannesburg – Zu einer Kulturausstellung im Foyer der Deutschen Schule Johannesburg und, einen Monat später, im Foyer der Deutschen Schule Pretoria lud die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Südafrika ein. Beide Ausstellungen wurden von Schülern der Schulen und vielen interessierten Erwachsenen gut besucht. Anlaß dieser Veranstaltungen war eine Ausstellung „Große Ostpreußen", die die Landesgruppe Berlin der Landsmannschaft Ostpreußen zusammengestellt und zunächst in der Bundesrepublik präsentiert hatte. Diese Bildergruppe wurde nach Süd-West-Afrika gesandt und in Windhuk sowie in Swakopmund von der Landsmannschaft Ostpreußen in Süd-West-Afrika erfolgreich ausgestellt. Anschließend wurde diese Sammlung an die landsmannschaftliche Gruppe in Johannesburg weitergeleitet.

Da die „Großen Ostpreußen" in Ost- und Westpreußen lebten und wirkten, wurden bei dieser Ausstellung mit Hilfe von Landkarten die geographische und politische Entwicklung, die Besiedlung, Bevölkerungsdichte, die Industrien, eiszeitliche Bildung, Bodennutzung, Bodenschätze, Niederschläge, Temperaturen, die Ausbreitung von Religionen und Mundarten der letzten Jahrhunderte erläutert. Auch waren Bilder von Landschaften, großen Gebäuden, Ortschaften, Gemälde von typischen Idyllen der Heimat hinzugefügt, um bei dem Betrachter den Eindruck zu vertiefen.



Ostpreußen in Südafrika: Der Vorstand der dortigen Gruppe der Landsmannschaft präsentierte die Ausstellung „Große Ostpreußen" Foto privat

In Südafrika lebt eine große Zahl Ostpreußen, die aus ihrem Privatbesitz allerlei Kulturgüter der Heimat mitbrachten und der Ausstellung zur Verfügung stellten. Dazu gehörten Stiche aus dem 17. und 18. Jahrhundert von Königsberg und Danzig, Ölgemälde aus dem Memelland, der Elchniederung und dem Kurischen Haff, Seen- und Landschafts- sowie viele Ortsbilder zeugten von der Vielfalt der ostpreußischen Heimat. Auch ein echter Kurenwimpel, einst Mastspitze der Kurenkähne, wurde gezeigt. Eine Tischdecke, handgewebt von der Urgroßmutter der heutigen ostpreußischen Besitzerin, zeugte von dem vielseitigen Fleiß und der Handfertigkeit der Vorfahren.

Alt-ostpreußisches Porzellan, hergestellt in der königlich-preußischen Majolikafabrik Cadinen, wurde mit ausgestellt. Gewebte Wappen von Ostpreußen und verschiedene Städtewappen waren zu sehen. Besonders eindrucksvoll war ein handgewebter Teppich in der Größe von 1,80 x 2,70 Metern mit typisch ostpreußischen Motiven. Der Teppich war auf besonderem Wunsch von einer Königsbergerin entworfen und gewebt worden, mit zwölf Symbolen in Dreiergruppen, nämlich Elchen, dunklen Wäldern, Kurenkähnen, Mann und Frau, Wehrkirche, Gänsen, Eicheln, Trakehnern, Ähren, einem Laubenhaus, einem Stammbaum und einem achteckigen Stern. Die Eigentümerin des Teppichs sprach kurz über die Bedeutung der einzelnen Symbole.

Auf Tischen waren Bildbände, Fotoalben, Bücher, Broschüren, Kulturhefte, Chroniken und Aufkleber von Wappen aus der Heimat ausgelegt. Bilder aus Trakehnen und von der weltberühmten Trakehner Pferdezucht zeigten auch den erfolgreichen Siegerhengst „Abdullah" 1982 bei der Olympiade in Los Angeles.

Da zu solch einer Ausstellung eine echt ostpreußische Begrüßung gehört, wurden die Gäste am Eingang mit einem Gläschen echten Bärenfang willkommen geheißen. Die Damen der Landsmannschaft waren mit Bernstein geschmückt. Im Hintergrund erklangen ostpreußische Melodien, so daß sich die Besucher mit Auge, Mund und Ohr ganz auf das Thema einstellen konnten.

Die etwa 400 Requisiten waren im Katalog nach ihrer landschaftlichen Herkunft eingeteilt. So wurden an Stellwänden, Wänden und Brüstungen des Foyers und des Balkons die Landschaften Memel, Elchniederung und die Kurische Nehrung mit dem Kurischen Haff in der ersten Gruppe gezeigt, es folgten die Städte Insterburg, Goldap, Gumbinnen und Tapiau.

Eine große Serie war Königsberg gewidmet, da der ostpreußischen Provinzhauptstadt viele „große Ostpreußen" entstammen. Aus dem Samland, von der Frischen Nehrung und dem Frischen Haff sind vor allem Gemälde der Künstlerinnen und Künstler Erika Eisenblätter-Laskowski, Rudolf Burchard, Hans Schwarz, Lovis Corinth, Werner Riemann und Wilhelm Eisenblätter zu erwähnen.

An die Städte Wormditt, Bartenstein, Rastenburg, Lötzen, Johannisburg und Ortelsburg erinnerten Dokumente, und die Landschaft Masuren war durch Fotos von Ortschaften und Seen sowie eine Vielfalt von Landschaftsbildern vertreten.

Der übrige Teil der Provinzen Ost- und Westpreußen war zusammengefaßt als Gruppe Neidenburg, Briesen, Allenstein, Marienwerder, Marienburg, Elbing und Danzig. „Der Spaziergang vor den Toren Danzigs" als Stich von Andreas Stech (1635–1679) sei besonders erwähnt. Hafenbilder von Danzig und Elbing sowie eine Abbildung des Kapitelsaals im Ordensschloß Marienburg gaben der Ausstellung einen würdigen Abschluß.

Fast 200 Besucher konnten sich danach an der Theke mit ostpreußischer Landleberwurst, Glumse und Tilsiter Käseschnittchen, Raderkuchen und echtem Pillkaller laben. Der Vorsitzende der Landsmannschaft in Südafrika, Siegfried Kittel, hatte bei der Eröffnung der Ausstellung u. a. erklärt, was ein „Pillkaller" ist und wie man ihn trinkt. Er ersetze auch ein Frühstück, wenn man es eilig habe.

Die Besucher dieser Ausstellung erhielten so einen kleinen Eindruck von Ost- und Westpreußen. Wer weiß denn in diesem südlichsten Zipfel des afrikanischen Kontinents etwas von den Kulturgütern des Ostens, die verlorengingen, von den Menschen, die dort lebten und von den Landschaften, die seit 1945 unter fremder Verwaltung stehen? Seit Kriegsende ist hier wenig über das Gebiet berichtet worden. Was ist daraus geworden? Der Wunsch nach weiteren Ausstellungen dieser Art ist an die Veranstalter herangetragen worden, die 1990 eine weitere Ausstellung anbieten werden.

Gerhard von Ketelhodt

Versteigerung zugunsten der „Bruderhilfe"

Landsleute in Australien zufrieden mit Erlös – Bernstein und Elche im Mittelpunkt einer Ausstellung

Melbourne – Im September traf sich die Ost- und Westpreußengruppe Nunawading zur alljährlichen Versteigerung zugunsten der Bruderhilfe Ostpreußen. Die Besucherzahl war groß und das Angebot, das nur aus Spenden zusammengetragen wurde, reichlich und vielseitig. Vorsitzender Harry Spiess eröffnete den Nachmittag mit Worten zum Tag der Heimat, und als Kaffee und Kuchen serviert wurden, begann die Auktion. Der Erlös war sehr zufriedenstellend und wird unseren „Paten" in Berlin überwiesen, die viel Zeit und Liebe aufwenden, Pakete zusammenzustellen und in die Heimat zu versenden. Rührende Dankesbriefe beweisen jedesmal, wie wichtig diese Aktion ist.

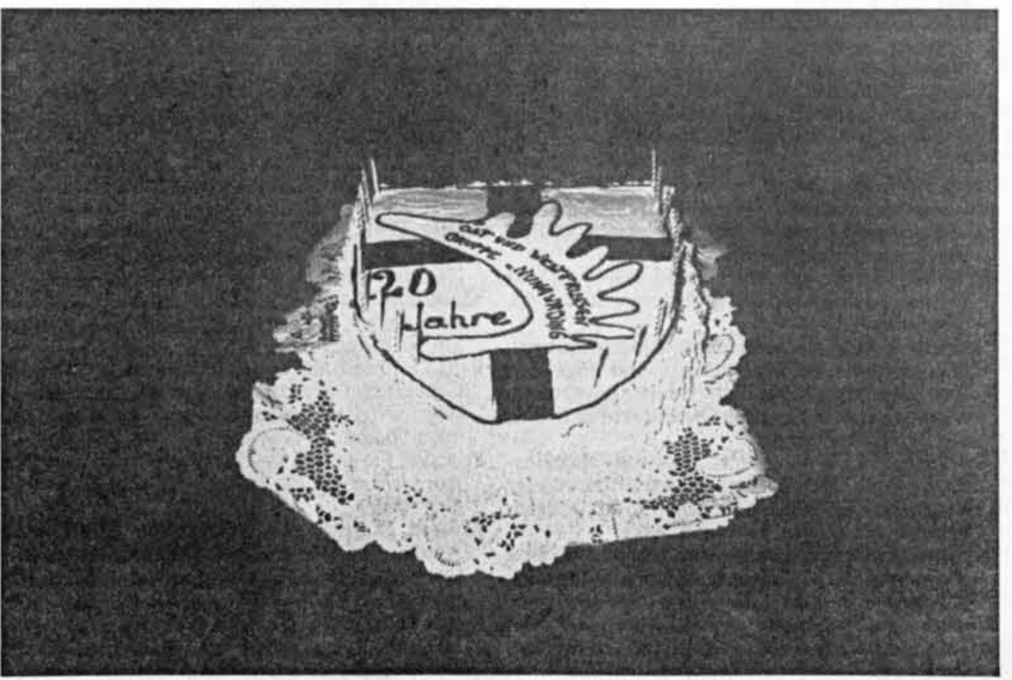
Anfang Oktober trat die Stadtverwaltung Nunawading an Harry Spiess heran. Im Rahmen der „200 Jahre Australien" wurde eine Ausstellung hiesiger Einwanderergruppen gezeigt, an der sich auch die Ost- und Westpreußengruppe Nunawading beteiligte. Man konzentrierte sich dabei hauptsächlich auf Bernstein und Elche. Viele Besucher waren verblüfft darüber, daß der Bernstein aus der Ostsee gewonnen wird.

Anlaß zum Nachdenken gab ein Fernsehteam, das zwar die asiatischen Stände filmte, den ostpreußischen Stand dagegen nur eines kurzen Blickes würdigte. Ost-Westpolitik auch hier?

Positiv gesehen war es Harry Spiess und einigen Mitgliedern seines Vorstands möglich, einigen Interessierten doch manches Wissenswerte über die Heimat im Osten zu vermitteln.

Die Ost- und Westpreußengruppe Nunawading wurde vor einundzwanzig Jahren gegründet: Am 25. August 1968 trafen sich 22 Landsleute aus Ost- und Westpreußen sowie aus anderen Gebieten Deutschlands und aus Australien in der Kindergartenhalle der lutherischen Kirche in Nunawading bei Melbourne unter dem Motto „Heimat-Erinnerungen". Zur „Geburtstagsfeier" hatte der deutsche Klub eine Torte gestiftet, die in Wappenform gebacken und mit der Elchschaufel verziert worden war. Eine gelungene Überraschung.

Inge Habermann



Geburtstagstorte in Australien: Zum zwanzigjährigen Bestehen der Gruppe Nunawading vom deutschen Klub gestiftet Foto Habermann

Ein ostpreußisches Wochenende

Zum fünften Mal trafen sich die Mitglieder am Loskopdam

Johannesburg – Der Freitagabend wurde mit einem geselligen Beisammensein in der Gemeinschaftshalle eingeleitet. Der Sonnabendmorgen gehörte wieder der Bootsfahrt über den noch vollen Damm. Das Mittagessen wurde im Kreis der Hausbewohner eingenommen. Anschließend traf man sich um 14 Uhr zur offiziellen Eröffnung mit Kaffee und Kuchen in der Halle.

Vorsitzender Siegfried Kittel begrüßte alle und erläuterte den Gästen, wer die Ostpreußen sind, was sie wollen und was sie vertreten. Er verlas verschiedene Briefe von Ostpreußen, die an die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen in Südafrika gerichtet waren.

Die Ostpreußengruppe Südwest wurde vertreten durch die Damen Erika Güpner und Eva Pack, die für die Ausstellung „Große Ostpreußen" einen handgewebten Teppich mit eingestickten Städtewappen zur Verfügung gestellt hatten und der nun, zusammen mit den Bildern der Ausstellung, noch einmal in der Halle am Loskopdam ausgehängt wurde. Um 15 Uhr folgte ein Vortrag von Irmi Lotter über ihre Ägyptenreise, an den sich ein lustiger Beitrag von Erika Güpner anschloß. Danach wurde der Videofilm „Von Königsberg nach Kaliningrad" vorgeführt. Um 18 Uhr lag das vom Vorstand gestiftete frische Fleisch auf dem Rost über dem offenen Feuer. Es wurde wieder hervorragend gebraten von Dietlieb Tillwick und von allen mit den mitgebrachten Salaten genußvoll verzehrt. Danach ging man zum geselligen Beisammensein über, das von einer nimmermüden Gruppe tanzend bis nach Mitternacht ausgedehnt wurde.

Der Sonntagmorgen wurde auf verschiedene Weise verbracht. Einige Mitglieder entschlossen sich zu Spaziergängen im herrlichen Sonnenschein, andere wiederum unternahmen einen Autoausflug in das Loskopdam Nature Reserve, wo man in hervorragender afrikanischer Landschaft Nashörner, Giraffen, Büffel, Böcke aller Arten und verschiedene andere Tiere beobachten kann und sich ein herrlicher Blick auf den Staudamm bietet. Gegen die Mittagsstunde fanden sich alle vor dem Haus des Vorsitzenden zur „Restevertilgung" und zum „Schabbern" ein. Gegen 14 Uhr erfolgte der allgemeine Aufbruch.

G. K.



Wir gratulieren ...



zum 97. Geburtstag

Fallarz, Hedwig, geb. Schröder, aus Marwalde, Kreis Osterode, am 23. November

Hörz, Annemarie, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Halenseestraße 1 a, 1000 Berlin 31, am 19. November

zum 95. Geburtstag

Mielenz, Therese, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Manteuffelstraße 116, 1000 Berlin 36, am 19. November

Schön, Margarethe, geb. Seeck, aus Laptau, Kreis Fischhausen, jetzt Stoeckhardtstraße 22, bei Schröder, 2000 Hamburg 26, am 20. November

Tomescheit, Karl, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Imbrosweg 49, 1000 Berlin 42, am 21. November

zum 94. Geburtstag

Gaehler, Fritz, aus Lyck, **Yorckstraße** 23, jetzt Palmstraße 2, 4100 **Duisburg 1, am** 19. November

zum 93. Geburtstag

Krummrey, Wally, geb. Landt, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 15/17, jetzt Schleswiger Straße 30/32, 2390 Flensburg, am 24. November

Kühn, Klara, geb. Wroblewski, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Allestraße 106, jetzt Haunafeld 30, 4650 Gelsenkirchen, am 19. November

Schwensfeier, Elisabeth, aus Allenstein und Königsberg, jetzt Bismarckstraße 3, 2350 Neumünster, am 19. November

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Stahl, Erna, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bacheracher Straße 32, 1000 Berlin 42, am 24. November

Zacharias, Marie, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Fuchsweg 5, 5047 Wesseling, am 22. November

zum 92. Geburtstag

Bludszus, Auguste, geb. Bludszus, aus Obereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Sudetenstraße 11, 4020 Mettmann-Oberschwarzbach, am 15. November

Kleimann, Paul, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Hingbergstraße 327, 4330 Mülheim 13, am 25. November

Sorge, Elise, geb. Liedtke, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Jahnstraße 52, 2000 Schenefeld, am 25. November

zum 91. Geburtstag

Burneleit, Gertrud, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 40, jetzt Tondernstraße 40, 2260 Niebüll, am 19. November

Jamm, Luise, geb. Hecht, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Gartenstraße 2, 8803 Rotenburg/Tauber, am 23. November

Lucht, Martha, geb. Krüger, aus Gerdauen, Bahnhof, jetzt Brehmstraße 29, 3300 Braunschweig, am 14. November

Rentel, Klara, aus Hadau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Geniner Straße 58, 2400 Lübeck 1, am 23. November

Rossmannek, August, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulze-Delisch-Straße 32, bei Groß, 5810 Witten, am 25. November

zum 90. Geburtstag

Buttgereit, Erna, geb. Padubrin, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 30, 4952 Porta Westfalica, am 19. November

Dittmann, Marie, geb. von Glinski, aus Lyck, jetzt Hermannstraße 1, 3280 Bad Pyrmont, am 25. November

Gawehn, Albert, aus Hohenberge (Maszrimmen), Schönwiese (Alt Schemeiten) und Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenweg 7, 3253 Hessisch Oldendorf-Fischbeck, am 21. November

Gricksch, Helene, geb. Petzel, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Bramfelder Chaussee 455, 2000 Hamburg 71, am 22. November

Karpowski, Maria, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Mörnerstraße 32, 5303 Bornheim 1, am 22. November

Luckmann, Annemarie, geb. Gromelski, jetzt Talgartenstraße 6, 7750 Konstanz, am 19. November

Rapelius, Fritz, aus Groß Blumenau, Kreis Fischhausen, jetzt Nordring 19, 6747 Annweiler, am 12. November

zum 89. Geburtstag

Bartschat, Fritz, aus Wehlau, Deutsche Straße 12, jetzt Am Wohld 28, 2300 Kiel 1, am 20. November

Drescher, Maria, geb. Flach, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Ashausener Straße 1, 2093 Stelle, am 19. November

Grühn, Anna, geb. Fischer, aus Selbongen, jetzt Alten- und Pflegeheim Bethanien, Moislinger Allee 75, 2400 Lübeck, am 6. November

Handschuck, Gertrud, geb. Pasenau, aus Grünheide, Postamt, jetzt Dittmannstraße 12, 2420 Eutin, am 25. November

Herzke, Klara, geb. Hau, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Am Kothen 3, 4020 Mettmann, am 21. November

zum 88. Geburtstag

Büttler, Ernst, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Spießfeldstraße 21, 6382 Friedrichsdorf, am 20. November

Czogalla, Friedel, aus Lyck, Sentker Straße 1, jetzt Hauptstraße 88, 4554 Ankum, am 19. November

Czub, Auguste, geb. Gorski, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Borker Straße 260, 4670 Lünen, am 25. November

Janz, Trude, geb. Goetzke, aus Gilgetal (Wietzischken), Kreis Elchniederung, jetzt Hasenkamp 19, 2000 Wedel, am 21. November

Karbenk, Marie, geb. Bastigkeit, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Friedhofsweg 24, 2000 Hamburg 63, am 7. November

Kreuzmann, Margarete, aus Nickelsfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Reichshofstraße 21, 4600 Dortmund 12, am 23. November

Moselewski, Wilhelm, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethovenstraße 41, 5870 Hemer, am 24. November

Roder, Meta, geb. Knitsch, aus Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 13, jetzt Falkenhagener Straße 52, 1000 Berlin 20, am 22. November

Skrotzki, Heinrich, aus Ortelsburg, jetzt Schiffdorfer Chaussee 123, 2850 Bremerhaven 1, am 21. November

Thiel, Emma, geb. Barkenings, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Am Großen Wannsee 28, 1000 Berlin 39, am 19. November

zum 87. Geburtstag

Jortzik, Anna, geb. Skorkoe, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Spatzenstieg 13, 3300 Braunschweig, am 23. November

Möller, Ernst, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Westerwiesenweg 1, 2723 Scheeßel, am 20. November

Roggenbrodt, Jutta, geb. Müller, aus Wehlau, Parkstraße 31, jetzt Adelbyer Kirchenweg 82, 2390 Flensburg, am 24. November

Romey, Elise, aus Ortelsburg, jetzt Justus-Arnold-Straße 21, 6113 Babenhausen, am 20. November

Vorbach, Martha, geb. Rehse, aus Lyck, jetzt Auf dem Kant 9, 2120 Lüneburg, am 22. November

Weber, Helene, aus Diewenz, Kreis Samland, jetzt Elisabethstraße 5, 4680 Wanne-Eikel

Wiechmann, Margarete, geb. Packheiser, aus Ritterthal, Kreis Heiligenbeil, jetzt Villeneuvestraße 25, 7014 Kornwestheim, am 20. November

zum 86. Geburtstag

Aegidy, Charlotte, geb. Nieswandt, aus Korschen, Kreis Ratenburg, jetzt Osterfeldstraße 32, 5802 Wetter 4, am 19. November

Baschek, Marie, aus Kobbelhals, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Schlagkamp 2, 3300 Braunschweig, am 24. November

Brall, Marie, geb. Kulinna, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 14, 3051 Suthfeld-Kreuzriehe, am 19. November

Czychon, Franz, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Detmolder Straße 83, 4792 Bad Lippspringe, am 22. November

Dombrowski, Martha, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Finkenstraße 16, 4137 Rheurdt, am 20. November

Ganseleiter, Emma, aus Lyck, Morgenstraße 27, jetzt Langestraße 8, 3017 Pattensen, am 19. November

Kallweit, Martha, geb. Rock, aus Gumbinnen, Königsstraße 61, jetzt Unter der Kaiserhöhe 18, 5910 Kreuztal-Krombach, am 22. November

Lange, Willi, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Weimarer Weg 46, 3501 Espenau, am 23. November

Meschkat, Martha, geb. Böttcher, aus Kastaunen und Ragnit, jetzt Dwarsglupe 8, 2960 Aurich, am 16. November

Pahl, Gottfried, aus Lorenzfelde-Kieselkeim, Kreis Gumbinnen, jetzt zu erreichen über seinen Sohn Reinhard Pahl, Alter Postweg 49, 2100 Hamburg 90, am 25. November

Podufal, Franz, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Jacobsberg 29, 5600 Wuppertal 12, am 20. November

Riemer, Martha, geb. Krause, aus Königsberg-Aweiden, Graf-von-Spee-Straße 34, jetzt Alte Dorfstraße 16, 3113 Suderburg 4, am 22. November

Sand, Margarete, geb. Büttner, aus Lyck, jetzt Hagenring 1 a, 3300 Braunschweig, am 19. November

Schmischke, Edith, geb. Platz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Danziger Straße 2, jetzt Riedstraße 34, 7472 Winterlingen, am 19. November

Schwedt, Hedwig, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Yorckstraße 89, 1000 Berlin 61, am 21. November

Walter, Anita, geb. Reddig, aus Memel, jetzt Mewes-Berns-Straße 12, 5650 Solingen, am 22. November

zum 85. Geburtstag

Berendt, Elisabeth, geb. Schultz, aus Königsberg, Ziethenplatz 1 a, jetzt Im Johannistal 5, 5100 Aachen 1, am 21. November

Blasey, Max, aus Wildheide-Borken, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlesierweg 26, 3254 Emmertal 7, am 25. November

Browa, Marie, geb. Schindowski, aus Schlobitten, Kreis Preußisch Holland, jetzt Riesserstraße 17, 2000 Hamburg 26, am 23. November

Buege, Meta, aus Lyck, Blücherstraße 4, jetzt Grindelberg 70, 2000 Hamburg 13, am 19. November

Hartwig, Auguste, geb. Karpa, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Mühlenstraße 11, 2930 Varel, am 13. November

Kickstein, Elise, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Pflegeheim St. Apolonia, Neßhoven 23, 5204 Much, am 21. November

Kopitzka, Gertrud, geb. Szislo, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Mittlere Bergerheide 28, 5600 Wuppertal 1, am 21. November

Kummetat, Alma, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 54, jetzt Sethweg 65, 2000 Hamburg 61

Kuschinski, Hugo, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Lycker Straße 16, 5800 Hagen 1, am 25. November

Lindemann, Paula, geb. Skopnik, aus Lötzen, jetzt Seniorenwohnheim Kölner Straße 74/84, 5040 Brühl, am 20. November

Morsbach, Erna, geb. Wiesenberg, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt St. Annen, Blumlage 565, 3100 Celle, am 24. November

Nielbock, Wilhelm, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Blumenstraße 18, 2058 Lauenburg, am 24. November

Stange, Magdalene, geb. Preuß, aus Lyck, Memeler Weg 3, jetzt Beethovenstraße 1, 7413 Gomaringen, am 22. November

zum 84. Geburtstag

Bajohr, Ewald, aus Plein, Kreis Elchniederung, jetzt Bürgermeister-J.-Zinnbauer-Straße 8, 8312 Dingolfing, am 22. November

Braag, Helene, verw. Karaschewski, geb. Sareyko, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Alter Traßweg 19 d, 5060 Bergisch Gladbach 1, am 20. November

Eigner, Meta, geb. Endrejat, aus Langenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Elisenruh, 2359 Schmalfeld, am 11. November

Grigoleit, Anna, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Dieckmannstraße 22, 4300 Essen, am 25. November

Hartwich, Berta, geb. Kopka, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt **Schloßstraße 38, 7070** Schwäbisch Gmünd/Lindach, **am 25. November**

Kuschinske, Hugo, **aus Schloßbach,** Kreis Ebenrode, jetzt Lycker **Straße 16, 5800 Hagen 1,** am 25. November

Lade, Gustav, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 44, jetzt Hüttemannstraße 44, 4600 Dortmund 1, am 20. November

Liebscher, Maria, aus Karmitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Arndtstraße 28, 6000 Frankfurt, am 20. November

Meyer, Käthe, geb. Ratzke, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Wolfskamp 40, 3000 Hannover, am 20. November

Murawski, Anna, geb. Skupio, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt bei Möller, Schwalbenweg 6, 2000 Schenefeld, am 21. November

Poweleit, Martha, geb. Diedrigkeit, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt zu erreichen über Herrn Herbert Bock, Kantstraße 11, 5000 Köln 40, am 23. November

Schlupp, Luise, geb. Drewlies, aus Kaimelskrug und Gumbinnen, Amselsteig 3, jetzt Holzkoppel 5 a, 2400 Lübeck 1, am 23. November

zum 83. Geburtstag

Bomball, Berta, geb. Balzer, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Fischbeker Straße 62, 2159 Neu-Wulmstorf, am 22. November

Bouchain, Eva, geb. Krutschinna, aus Gumbinnen, Luisenstraße 4, jetzt Frankring 8 b, 2000 Hamburg 67, am 22. November

Fligge, Martha, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Rothschwaigerstraße 63, 8080 Fürstenfeldbruck, am 20. November

Frenkel, Anneliese, geb. Trutnau, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Ringstraße 12, 8340 Pfarrkirchen, am 25. November

Hetz, Hertha, geb. Brusberg, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Schafstallweg 41, 3101 Nienhagen, am 20. November

Kischkel, Max, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Ahnwenn 29, 4630 Bochum, am 20. November

Kowalewski, Adolf, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Mainstraße 3, 6086 Riedstadt, am 23. November

Kowalzik, Otto, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt OT Heide II, Heider Weg 14, 2875 Ganderkeese 2, am 25. November

Lyhs, Friedrich, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Grazer Straße 11, 2850 Bremerhaven, am 25. November

Meißner, Martha, aus Osterode, jetzt Werderstraße 20, 2400 Lübeck 1, am 20. November

Meistrowitz, Emilie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Bugenhagen 53, 5000 Köln 80, am 19. November

Mlodoch, Grete, geb. Paminski, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43 a, 2000 Hamburg 73, am 21. November

Niske, Maria, geb. Neumann, aus Rautersdorf (Neu Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Altenkrankenheim Voßheider Straße 214, 4180 Goch 1, am 23. November

Nothdurft, Marie, geb. Böttcher, aus Lyck, jetzt Wilhelmstraße 45, 5880 Lüdenscheid, am 19. November

Rehfeld, Martin, aus Friedenberg, Kreis Gerdauen, jetzt Ostlandweg 4, 5820 Gevelsberg, am 21. November

Sokolowski, Anna, geb. Gentek, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Elsa-Brandström-Straße 10, 7418 Metzingen, am 24. November

Stoll, Herta, geb. Kammer, aus Gumbinnen, Ulanenstraße 9 a, jetzt Flanderrnstraße 4, 2400 Lübeck, am 25. November

zum 82. Geburtstag

Andreas, Gerhard, aus Ortelsburg, jetzt Hohentorsheerstraße 49/51, 2800 Bremen 1, am 20. November

Beba, Emma, geb. Roßmannek, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Dietrichstraße 102, 5300 Bonn 2, am 25. November

Behrendt, Emma, aus Osterode, jetzt Plöner Straße 184, 2420 Eutin, am 25. November

Bieder, Margarete, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Kirchweg 1, 2351 Rickling, am 21. November

Czerwonka, Walter, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt Kreuznacher Straße 7, 6530 Bingen, am 25. November

Freund, Walter, aus Wehlau, Roßmarkt 5 a, jetzt Bismarckstraße 6, 2410 Mölln, am 19. November

Gayk, Friedrich, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Taunusstraße 6/8, 4050 Mönchengladbach 2, am 21. November

Goerke, Charlotte, geb. Müller, aus Wehlau, Parkstraße 25, jetzt Oedenweg 15, 5800 Hagen 7, am 19. November

Gutzentat, Charlotte, geb. Krutzki, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Katharinenstraße 2, 3200 Hildesheim, am 25. November

Hoffmann, Anna, geb. Fischer, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt A.-Bachmann-Straße 11 a, Haus Lohwald, 8044 Unterschleißheim-Lohof, am 25. November

Karschuck, Ella, geb. Ballendat, aus Kannelau, Kreis Gumbinnen, jetzt Rathausstraße 25, 6571 Berschweiler, am 24. November

Fortsetzung auf Seite 18

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 18. November, 13.00 Uhr, WDR III: Literatur in der DDR.

Sonntag, 19. November, 8.15 Uhr, WDR 1: Hoffnung und Warnung. Salzgitter – Dorn im Auge der DDR.

Sonntag, 19. November, 9.05 Uhr, NDR 4: „Als wär's ein Stück von mir ..." Vom Sterben auf und hinter den Schlachtfeldern. Eine Sendung zum Volkstrauertag.

Sonntag, 19. November, 12.30 Uhr, WDR III und Südwestfunk III: „Gorbatschows gemeinsames Haus – Rußland und Europa".

Sonntag, 19. November, 14.45 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Heinrich Albertz über Breslau und Wroclaw.

Sonntag, 19. November, 17.00 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD), DLF und NDR 4: Gedenkstunde des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Übertragung aus der Beethovenhalle in Bonn.

Sonntag, 19. November, 19.15 Uhr, NDR III: Ludwig Erhard (1. Teil): Der Mann des deutschen Wunders.

Sonntag, 19. November, 20.00 Uhr, NDR 4: Wittenberg – Unsere kleine Stadt. Erfahrungen mit jungen DDR-Bürgern.

Montag, 20. November, 19.00 Uhr, Bayern 2: Osteuropa und wir.

Montag, 20. November, 21.05 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Raus aus der Sowjetunion – Litauen heute.

Dienstag, 21. November, 9.00 Uhr, Hessischer Rundfunk 2: Prager Religionsfrühling? Christen in der CSSR.

Mittwoch, 22. November, 8.30 Uhr, WDR 3: Lebenszeichen. Wenn Christsein ein Wagnis ist. Partnerschaft zwischen evangelischen Kirchengemeinden in der DDR und der Bundesrepublik Deutschland.

Mittwoch, 22. November, 18.30 Uhr, NDR III: Vor vierzig Jahren: „Welt im Film" vom 22. 11. und 29. 11. 1949. Thema: Kriegsgefangene in der Sowjetunion.

Donnerstag, 23. November, 21.00 Uhr, WDR 3: KGU – Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit. Eine Sendung über Deutsche im „Kalten Krieg".

Donnerstag, 23. November, 22.15 Uhr, DLF: Schreiben unter Ceaucescu. Zur Lage der rumänien-deutschen Literatur.

Freitag, 24. November, 16.30 Uhr, NDR 3: „Die staatstragende Opposition". Eine Sendung über die Evangelische Kirche in der DDR.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



Sensburg heute: Straßenzug im Altstadtzentrum Foto Fritz Paul

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, 5630 Remscheid 1. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen, Postfach 12 09, 4506 Hagen a.T.W., Tel. (0 54 01) 9 00 21.

Kreistagswahlen: Die Mitgliederversammlung in Hagen a. T. W. wählte die nachstehenden Kandidaten in den neu geschaffenen Kreistag: Leo Palmowski (Klein Kleeberg), Hans Heinrich (Wartenburg), Leo Michalski (Gillau), Adalbert Graf (Kockendorf), Bruno Schacht (Steinberg), Ernst Frensch (Reuschhagen), Leo Kuklinski (Lengainen), Johann Georgen (Gillau), Horst Tuguntke (Wartenburg), Gunther Hoepfner (Wartenburg), Hedwig Czichowski (Stenkienen), Renate Hartung (Allenstein), Klaus Schwittay u. Herbert Monkowski (Jomendorf), Traute Kunigk (Schaustern), Anton Kretschmann (Groß Bartelsdorf), Paul Kruck (Wartenburg), Herr Samulewski (Schaustern), Georg Kellmann (Quidlitz), Bernhard Froesa (Jonkendorf), Gerda Falk (Tollack), Erich Salbelleck (Skaibotten), Winrich Otto (Rosenau), Bruno Hantel, Josef Steffen (Groß Lemkendorf). Ersatzkandidaten sind: Bruno Golz, Georg Matern (Kirschlainen), Ernst Langkau (Jonkendorf), Roland Braunschmidt (Wartenburg). Anschließend wählte der Kreistag die Kreistagsvorsitzenden: Leo Palwoski, 6419 Burghaun 1, Am Ostbahnhof 55, zum Vorsitzenden; Adalbert Graf zum ersten Stellvertretenden und Gerda Falk zur zweiten Stellvertretenden. Die gewählten Kreistagsmitglieder werden gebeten, der neuen Geschäftsstelle binnen zwei Wochen unter Angabe ihrer Anschrift und ihres Geburtsdatums mitzuteilen, ob sie das Amt annehmen.

Braunsberg

Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Jahreshaupttreffen – Viele Landsleute nutzten das Kreistreffen, um engere Kontakte ausgiebig zu pflegen. So trafen sich viele kleine Gruppen bereits am Freitag und machten einen Bummel durch die Patenstadt Münster. Das Kirchspiel Tolksdorf traf sich am Sonnabend erstmals, um lokale Erlebnisse auszutauschen und Pläne für die Zukunft zu schmieden. Das gleiche taten die Regitter. Unser Tagungsort, der Lindenhof, füllte sich am Sonnabend bereits um die Mittagszeit. Die Beteiligung war in diesem Jahr zu unserer großen Überraschung und Freude sehr groß. Unsere Landsleute waren nicht nur aus allen Teilen der Bundesrepublik angereist, sondern auch aus Mitteldeutschland und sogar aus unserer ostpreußischen Heimat. Andere waren aus dem westlichen Ausland gekommen. Die weiteste Reise hatte wohl ein Landsmann aus Florida, USA, auf sich genommen. Traditionsgemäß ist mit unserem Kreistreffen auch das alljährlich stattfindende Treffen aller Braunsberger Schulen verbunden. Zur Feierstunde in der Aula des Paulinums trafen sich die „Goldenen" Einschulungs- und Abschlußklassen der verschiedenen Schulen. In den Festreden wurden die Erziehung, der Respekt und die Verehrung der Lehrerschaft hervorgehoben, auch manch erlittene Pein und Peinlichkeit, was humorvoll verpackt zum besten gegeben wurde. Der Sonntag, Höhepunkt unserer Veranstaltungen, begann mit den Gottesdiensten. In der Petrikirche zelebrierte Pfarrer Hartmut Schaffrin eine Messe. Die „Festliche Stunde" im Lindenhof wurde vom Ermlandchor, Münster musikalisch umrahmt. Den Festvortrag hielt in diesem Jahr Dr. Norbert Matern, Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen, über das Thema „Hermann von Salza und der Deutsche Orden heute". Der 650. Todestag dieses bedeutenden Hochmeisters des Deutschen Ordens war Anlaß für diese brillant und zeitnah vorgetragene Rede, die mit großer Aufmerksamkeit verfolgt wurde. Hier tat sich ein Stück deutscher Geschichte auf. Der Kreisvertreter nahm zu Zeitfragen Stellung: Flüchtlingsstrom aus der DDR, Versöhnungsbereitschaft der Vertriebenen und ihre Aufbauleistungen für ein freies Europa. Er warnte aber auch davor, Entscheidungen in Ostdeutschland und Osteuropa über die Köpfe der Vertriebenen vorantreiben zu wollen. Mit einem Dank an die Patenstadt klang die „Festliche Stunde" aus. Der Nachmittag wurde zum Plachandern im geselligen Kreis genutzt. Ein geplanter Videovortrag über „Braunsberg im September 1989" mußte aus technischen Gründen leider ausfallen. Nach einem erlebnisreichen Wochenende trennte man sich in der Hoffnung auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr. Das Kreistreffen 1990 findet am 8./9. September wieder in Münster statt.

Das Kirchspiel Tolksdorf hatte sein erstes Treffen in Münster. Wiedersehensfreude und Interesse an den Dias aus den Heimatdörfern (1988) ließ die Enge des Raumes bei den 42 Teilnehmern fast vergessen. Wegen des Erfolges wurde beschlossen, daß möglichst im kommenden Jahr wieder ein Treffen stattfinden soll. Die älteste Teilnehmerin war 90 Jahre alt und körperlich und geistig ganz auf der Höhe. Ein kleiner Junge war der jüngste Gast. An beiden Tagen wurde auch das Treffen des Kreises Braunsberg für ein paar Stunden besucht. Wer an einem Treffen im Jahr 1990 interessiert ist, melde sich bei Alois Lehmann, Lerchenfeld 8, 2420 Eutin, Telefon 0 45 21 / 7 23 82.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Das Ostpreußenblatt, unsere Heimatzeitung – Die Kreisvertretung ist bemüht, möglichst viele Landsleute des Kreises Ebenrode (Stallupönen) und deren Nachkommen über „Das Ostpreußenblatt" zur Mitteilung von wichtigen Informationen zu erreichen. Es ist neben dem nur einmal jährlich erscheinenden Heimatbrief eine ganz wichtige Brücke zu den weit in der Bundesrepublik und im Ausland verstreut lebenden früheren Kreisbewohnern, den Angehörigen der Folgegeneration und der Kreisvertretung. Durch die in jeder Folge erscheinenden Beiträge zur Politik, zum Zeitgeschehen und aus der Geschichte und Kultur unserer ostpreußischen Heimat ist es ein nicht zu ersetzendes Informationsmittel auch gerade für die Folgegeneration. Leider ist eine Vielzahl von Landsleuten nicht Bezieher der unabhängigen Wochenzeitung. Alle Leser aus dem Kreisgebiet werden gebeten, im Freundeskreis für die Bestellung zu werben, damit diese bedauerliche Lücke geschlossen wird. Es wird daran erinnert, daß unter anderem zum Kennenlernen der Zeitung die Möglichkeit besteht, vier Folgen unverbindlich – kostenfrei – beim Vertrieb des Blattes zu bestellen. Gutscheine für den kostenfreien Bezug können auch beim Kreisvertreter angefordert werden. Darüber hinaus wird zum Beispiel auch als sinnvolles Weihnachtsgeschenk für Freunde und Nachkommen, die bisher noch nicht Bezieher des Ostpreußenblattes sind, ein Jahresabonnement empfohlen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Künstlerkolonie Neuhäuser? – Diese Frage und die Frage nach dem „Raimund-von-zur-Mühlen-Weg" an dieser Stelle im März dieses Jahres, hatte ein großes Interesse mit vielen Hinweisen hervorgerufen. Eine Künstlerkolonie hat es in Neuhäuser zu keiner Zeit gegeben. Wohl aber hat sich das Gut Alt Neuhäuser ab dem Jahre 1905 durch künstlerische und gesellschaftliche Veranstaltungen einen Namen gemacht. So wählte der um die Jahrhundertwende weltberühmte baltische Gesangsvirtuose und -pädagoge Raimund von zur Mühlen das Gut Alt Neuhäuser, direkt an der Ostsee gelegen, als neuen künstlerischen Wirkungskreis für seine sommerlichen Gesangsferienkurse, weil eine Revolution in seiner lettischen Heimat sein künstlerisches Wirken dort unmöglich machte. In einem Gebäude des Gutes setzte er die international besetzten Ferienkurse für begabte Gesangsschüler fort. Den Abschluß dieser Gesangsferienkurse bildete als gesellschaftlicher Höhepunkt ein Festball für Freunde und Schüler im nahegelegenen Waldkrug – an der Reichsstraße 131 und Bahnlinie Fischhausen–Pillau. In diesem Wirtshaus war auch stets ein großer Teil seiner Gesangsschüler untergebracht, die täglich den direkten Waldweg zwischen Alt Neuhäuser und dem Waldkrug benutzten. Die Gemeinde Neuhäuser hat daher aufgrund dieser Tatsache, den Waldverbindungsweg in „Raimund-von-zur-Mühlen-Weg" benannt. 1910 hielt von zur Mühlen seinen letzten Gesangsferienkurs, um anschließend seine Tätigkeit in London fortzusetzen. In Zuschriften wurde auch berichtet, daß auch damals auf dem Gut Alt Neuhäuser Ferien- und Freizeitseminare verschiedener Interessengruppen stattgefunden haben. Allen Mitarbeitern, die zu diesem Ergebnis beigetragen haben, sei an dieser Stelle gedankt.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Neuendorfer Ortstreffen – Nach zehn Jahren trafen sich die Neuendorfer zum fünften Mal in Rosche. Für die Brüder Ulrich und Dieter Katins gehört es schon zu einem guten Brauch, das Treffen der Neuendorfer zu organisieren. Die Resonanz war auch dieses mal wieder gut. Mehr als 100 frühere Bewohner der alten ostpreußischen Gemeinde waren aus allen Richtungen der Bundesrepublik und auch aus der DDR nach Rosche gekommen. 24 Neuendorfer waren zum ersten Mal dabei, sie waren bei der Flucht aus dem Heimatdorf zwei bis fünf Jahre alt. Stammquartier war das Gasthaus Werner, dessen Inhaber das Treffen auf seine Weise unterstützt. Er gewährte den Besuchern aus der DDR freies Wohnen während des dreitägigen Treffens. Harmonisch und gesellig ging es am ersten Abend zu. Vor dem Hotel war die Ostpreußenfahne mit der Elchschaufel gehißt worden. Im großen Clubzimmer waren zur Erinnerung die Festschriften der vorausgegangenen Treffen ausgelegt worden. Dorfwappen und eine Dorfskizze waren an einer Schautafel angebracht. Vorträge in der Heimatsprache wechselten mit Liedervorträgen des Gesangverein Harmonie Rosche. Sketche und gemeinsam gesungene Volkslieder vermittelten ein Stück ostpreußisches Brauchtum. Erinnerungen wurden wach, es gab viel zu erzählen und zu berichten, nicht nur aus der Heimat, und natürlich beherrschte die unverkennbare ostpreußische Mundart diesen Abend. Am zweiten Tag beim Treffen am Nachmittag stand vor allem die Frage im Mittelpunkt, „wann können wir einmal unser altes Neuendorf wieder besuchen?" Nach einem fröhlichen Tanzabend ging es am nächsten Tag in die innerdeutsche Grenze. Nach dem Abendgottesdienst ging das Treffen zu Ende mit dem Versprechen, sich in zwei Jahren wieder zu sehen, und mit einem dicken Dankeschön an die Gastgeber, die sich große Mühe gegeben hatten.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Gumbinner Treffen in Stuttgart – Auch in diesem Jahr war das Herbsttreffen für den Großraum Stuttgart im Hotel Wartburg-Hospiz gut besucht. Wie gewohnt konnte Kreisvertreter Goldbeck nach der Begrüßung über allgemeine Angelegenheiten und auch von Neuem aus der Kreisgemeinschaft und von den Gumbinner Einrichtungen in der Patenstadt Bielefeld berichten. Nach der Mittagspause begann das Programm mit der Verlesung der Anwesenheitsliste. Einige Teilnehmer aus Norddeutschland waren zum ersten Mal überhaupt bei einem Gumbinner Treffen. Der Höhepunkt war dann wieder der etwa einstündige neu zusammengestellte Lichtbildervortrag mit dem Thema: Entdeckungsreisen in die Gumbinner Vergangenheit und Gegenwart. Mit sehr originellen und interessanten Bildern wurden wir zu manchen Stätten in Stadt und Land geführt, die von Aufnahmestandpunkten aus fotografiert worden sind, zu denen man seinerzeit normalerweise nicht hinkommen konnte. Waren schon diese Ausflüge in die Vergangenheit unserer Heimat von großem Reiz, so brachten uns zahlreiche gut gelungene Fotos große Teile der Innenstadt in ihrem heutigen Zustand nahe. Wir sahen insgesamt eine Mischung von Bekanntem und völlig Unbekanntem. Den Abschluß bildeten ein paar Aufnahmen aus Nemmersdorf von der Brücke bis zur Kirche. Alles ergänzt durch die lebendigen Beschreibungen nach den Berichten der Entdeckungsreisenden. So konnte das aus der Ferne Erlebte noch in anregenden Gesprächen weiter vertieft werden. Als Termin für das nächstjährige Treffen wurde der 22. September 1990 vereinbart.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Kreistreffen 1989 – Nach dem über den ersten Tag, den Sonnabend, bereits berichtet wurde, heute die Information über den Sonntag. Ab 9 Uhr füllte sich das Festzelt, das Museum wurde geöffnet. Im Gymnasium wurde um 11 Uhr die Feierstunde eröffnet. Die Aula war wieder mit Blumen geschmackvoll ausgestaltet, die Bergmannskapelle aus Ronnenberg bildete den musikalischen Rahmen und rund 500 Landsleute füllten den Saal. Nach der Begrüßung der Ehrengäste vom Landkreis und der Stadt Burgdorf, sprach Kurt Woike die Totenehrung. Die Grußworte der Patenschaftsträger sprach in diesem Jahr der Landrat des Landkreises Hannover, Dr. Hoppenstedt. Ein stimmungsvolles Heimatgedicht, vorgetragen durch ein Mitglied der GJO, schloß sich an. Für den Festvortrag war der bekannte Geschichtsprofessor Dr. Wolfgang Stribrny gewonnen worden. Er lehrt an der Hochschule Flensburg, ist Sprecher des Zollernkreises und Vorsitzender des Preußeninstituts. Sein Vortrag mit dem Titel „Wiederentdeckung Preußens in Ost und West" wurde von den Zuhörern mit Aufmerksamkeit und Zustimmung aufgenommen. Der Beifall am Schluß der Ausführungen zeigte, wie wichtig das Thema von allen aufgenommen wurde. Im Laufe des Tages trafen weitere Hunderte von Landsleuten von nah und fern in Burgdorf ein, so daß insgesamt über 2000 Heiligenbeiler wieder ein Zeugnis für ihre Heimat abgaben. Im Museum herrschte stets drangvolle Enge und am Nachmittag war der ungewöhnliche Dia-Vortrag „Ein Spaziergang durch Balga und Umgebung" mit Motiven aus der Vorkriegszeit von Klaus Becker ausgebucht. Alle Besucher waren sich einig, es war wieder ein zu Herzen gehendes Heimatfest und alle wollen 1990 wiederkommen. Der Dank des Kreisvertreters gilt allen Landsleuten, die aus Deutschland – Ost und West – Nord und Süd – angereist waren und besonders denen, die aus europäischen Ländern und Übersee den Weg nach Burgdorf gefunden haben. Er gilt auch allen Damen und Herren, die an zwei Tagen geholfen haben, dieses große Kreistreffen zu organisieren und den reibungslosen Ablauf sicherzustellen haben. Auch im nächsten Jahr brauchen wir diese tatkräftige Hilfe.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich. Geschäftsstelle: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07 22 72, Kreishaus, Portastraße 13, 4950 Minden

Postversand – Der Kreisvertreter Fritz Löbert ist zur Zeit erkrankt. Sämtliche Post ist daher bis auf weiteres an den Geschäftsführer Siegfried Brandes zu richten.

Orts- und Kirchspieltreffen – Es wird darum gebeten, in Zukunft alle geplanten Orts- bzw. Kirchspieltreffen und dergleichen der Geschäftsstelle in Minden anzuzeigen. Die Geschäftsstelle kann Ihnen dann in vielen Sachen (Anschriften, Einladungen, Versand usw.) behilflich sein. Bei allen im Patenkreis Minden-Lübbecke stattfindenden Treffen ist Ihnen die Geschäftsstelle auf Wunsch auch bei der Organisation behilflich. In der Regel entstehen Ihnen dann auch keinerlei Kosten bei der Vorbereitung.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatbrief – Für die Zusammenstellung des Weihnachtsheimatbriefes Nr. 93 liegt schon genügend Material vor. Für die folgenden Heimatbriefe werden jedoch weitere Einsendungen von Manuskripten, die besondere Ereignisse in Familie, Beruf, Heimatdorf und vieles andere mehr beinhalten können, gern entgegengenommen. Schreiben Sie an den Kreisvertreter Wolf-Joachim Becker oder an den Schriftleiter Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel, was Sie erlebt, was Sie sahen oder was Sie auch in der Erinnerung haben. Es gibt noch viel zu erzählen, was Wert ist, der Nachwelt erhalten zu bleiben; auch wenn einer nicht so schreibgewandt ist, sollte er heimatliche Ereignisse und Begebenheiten schildern. Unebenheiten werden von der Schriftleitung des Heimatbriefes zurechtgerückt. Familiennachrichten, die im nächsten Pfingstheimatbrief abgedruckt werden sollen, müssen spätestens bis zum 15. Februar 1990 beim Kreisvertreter oder beim Schriftleiter eingegangen sein.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Kirchspiel Klein Jerutten – Die Angehörigen der Kirchengemeinde Klein Jerutten trafen sich mit ihren Landsleuten und Freunden des Kreises Ortelsburg zum liebgewordenen Kirchentag in Salzgitter-Lobmachtersen nun schon zum 6. Male. Erschienen waren etwa 60 Personen. Den Festgottesdienst hielt Pfarrer Ulrich Soya aus Heidelberg (Wilhelmstal). Bei einem gemütlichen Beisammensein am Nachmittag zeigte Pfarrer Soya Farblichtbilder über „Burgen und Schlösser im Baltikum", die er 1988 von einer Reise mitbrachte. Die Kirchengemeinde Lobmachtersen nahm ihre Gäste wieder sehr herzlich auf. Die Verbundenheit untereinander ist intensiver geworden. Die Gemeinde Lobmachtersen will eine eigene Chronik erstellen, und die Kirchengemeinde Klein Jerutten als dazugehörig mit einbeziehen. So sind beide Gemeinden durch die Klein Jerutter Glocke eine Einheit geworden.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Betreuung unserer Landsleute in Ostpreußen – Täglich erfahren wir aus Presse, Rundfunk und Fernsehen von den katastrophalen Zuständen im

Fortsetzung auf Seite 18

Rettung über See:

Er war einer der Letzten...

Fritz Brustat-Naval hat seinen Platz im Himmel der Kapitäne gefunden



Kiel – Es ist eine alte Sage, daß Kapitäne im Himmel eine neue Heimat finden. Sie sitzen vereint zusammen und klönen über alte Zeiten, über Sturmnächte unter Segel bei Kap Hoorn und die Zeiten, als im Wind der Ozeane die Viermastbarken nach Australien knüppelten. Fritz Brustat-Naval, aufgewachsen in der pommerschen Hauptstadt Stettin, war so ein Mann, war so ein Kapitän. Er studierte nach dem Krieg politische Wissenschaft an der Universität Kiel, arbeitete für Presse und Rundfunk, schrieb Dokumentarfilme über „Unternehmen Rettung" und Feuerschiff „Elbe 1". Und weil er, was er anfing, auch gut über die Klippen brachte, wurde er als Autor mehrfach ausgezeichnet. Das Mitglied der „Amicale Internationale des Capitaines au long Cours Cap Horniers" wurde während der Windjammer-Parade 1972 in Kiel Chefkommentator auf dem Flaggschiff des Bundespräsidenten.

Im Krieg zur Marine eingezogen, war er zum Schluß im Bereich des Seetransportchefs für die Wehrmacht, Konteradmiral Engelhardt, an der Evakuierung der deutschen Ostprovinzen als Einschiffungsoffizier in Danzig und Neufahrwasser beteiligt. Aus der unmittelbaren Kenntnis der Dinge und unter Verwendung authentischen Materials entstand schließlich das Standardwerk über die Flucht der Ostpreußen im Winter des Jahres 1945 „Unternehmen Rettung".

Mein Lieblingsbuch heißt „Leb wohl Vineta", Roman einer seefahrenden Jugend, der 1967 erschien. Ein Erfolg war das Buch nicht, leider, trotz seiner unbestrittenen erzählerischen Qualität. Es ist vielleicht besser, den Autor zu Wort kommen zu lassen, Frederik Naval, wie er eigentlich heißt: „Von klein auf hatte ich es mit Schiffen und Häfen. Von meinem Vater habe ich sie jedenfalls nicht, obwohl ihn ein gewisser Zug ins Weite auszeichnete. Heute weiß man von ihm nur noch, daß er hervorragend Klavier spielte und ein glänzender Gesellschafter war. Mein Großvater lebte in einem kleinen ostpreußischen Städtchen unmittelbar an der russischen Grenze. Das Städtchen war in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert und hatte unter anderem im Verhältnis zur Einwohnerzahl die meisten Millionäre in Kaisers Deutschland. Sein Reichtum beruhte buchstäblich auf der Differenz von einigen Zentimetern, nämlich auf der unterschiedlichen Spurweite der Eisenbahnen beider Länder. Der gesamte Güterverkehr aus dem weiten Russischen Reich wurde hier umgeschlagen und die Spediteure scheffelten das Geld mit vollen Händen.

Über die Grenze getrieben wurden die russisch-polnischen Emigranten, denen die Beredsamkeit der Schiffahrtsagenten den Weg in die gelobten Länder jenseits des Ozeans gewiesen hatte. Gott der Gerechte, wie rollte da der Rubel, wie schwankten die Kurse, was blieb von den Ersparnissen nicht alles kleben.

Auch der kleine Grenzverkehr soll sich in schier unglaublich freizügigen Formen abgespielt haben. In dieser Gegend geschah es auch, daß sich der letzte deutsche Kaiser eines Nachts in Zivil auf russisches Gebiet begab, spaßeshalber.

Meine Großmutter war eine geborene Caroline Eder und stammte von jenen protestantischen Salzburgern ab, die sich unter dem Schutz des sparsamen Friedrich Wilhelm I. im fernen, von der Pest entvölkerten Ostpreußen ansiedelten. Mein Großvater verkaufte Fahrräder, Nähmaschinen und Uhren nach drüben. Mit Wagen und Schlitten reiste er weit in das damalige Rußland hinein. Wie manch anderer hatte mein Großvater den größten Teil seines Barvermögens auf einer russischen Bank deponiert. Als er noch einmal hinüber wollte, um zu retten, was noch zu retten war, hatte man die Schlagbäume heruntergelassen. Er kam zurück, ein gebeugter, kleiner alter Mann. Ein paar Stunden später saß alles im Zuge auf der Flucht nach Westen. Mein Vater war, wie immer, auch jetzt noch in Petersburg. Wir haben nie wieder etwas von ihm gehört."

So reichen denn Frederik Navals Spuren nach Ostpreußen. Nach dem Krieg kehrte die Familie nicht zurück, sie ließ sich in Stettin nieder. Der junge Frederik trug die Unrast der Jugend mit sich, er wollte zur See, und er schaffte es auch, obwohl Schiffe Mangelware waren. Er segelte als Schiffsjunge mit dem pommerschen Zweimastgaffelschoner „Zeus" nach Dänemark und musterte ab, weil er die Ohrfeigen des Bootsmanns nicht ertragen wollte. Die Sehnsucht nach der See aber war nicht gestillt, ein Zufall kam ihm zur Hilfe, und er wurde als Zögling auf dem Segelschulschiff „Greif" angenommen. Das Vollschiff lief im Januar 1925 zur Weltumsegelung aus. Später fing der Schriftsteller Brustat-Naval die Ereignisse der Reise im Buch „Im Wind der Ozeane" ein.

Naval machte als 26jähriger die Kapitänsprüfung. Sein Vorgesetzter war ein Ingenieur-Admiral. Natürlich hatte der junge Kapitän Wünsche und Vorstellungen, was er machen würde, wenn der Krieg vorbei wäre: „An Bord würde ich wieder wie Gott in Frankreich leben, wie der Papst in Avignon, mit Whiskysoda und grünen Weinen und holländischen Zigarren. Es sind die kleinen Dinge, die das Leben lebenswert machen. Überall könnte ich dann wieder Tubenfarbe kaufen und meine Hafenbilder malen, und statt Verlustverhandlungen würde ich Bücher schreiben und Zeitungsartikel." Doch der Krieg wollte und wollte nicht enden, er sah den Leutnant Naval bald als Lehrgruppenoffizier an der Navigationsschule Gotenhafen, und als er sich dann doch dem Ende zuneigte, mußte der Leutnant nicht weit von Warschau entfernt mit den angehenden Navigationsoffizieren der Marine Panzergräben ausheben.

„Sie kommen wie gerufen", begrüßte ihn Kapitän Bartels an einem der ersten Märztage des Jahres 1945, „ich kann nicht genug ehemalige Handelsschiffer auftreiben, wie ich brauche. Die Kriegsmarine übernimmt den Abtransport der zu evakuierenden Bevölkerung über die noch offenen Häfen. Sie selbst gehen als Seetransportoffizier und Schiffungsleiter nach Stolpmünde." Navals Frau und Kinder waren mit dem Dampfer „Regina" Ende Januar nach Westen gefahren. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, sie mit der „Wilhelm Gustloff" zu schicken, aber es klappte glücklicherweise nicht.

Stolpmünde wurde geräumt, als einer der letzten verließ Naval seinen Platz. Die Lage war so gut wie aussichtslos, denn er wollte mit einem seiner Untergebenen mit einem vollgetankten Fahrzeug nach Leba fahren, doch stellte sich heraus, daß keiner von ihnen Auto fahren konnte. Zum Glück für sie und andere lief nichtsahnend ein kleines U-Boot in den schon aufgegebenen Hafen ein, um einen Schaden zu reparieren. Der Kommandant nahm sie und die noch am Kai stehenden Flüchtlinge mit. Am 8. Mai 1945 verließ Naval die Danziger Bucht mit einem Minensucher. Der Krieg war vorbei.

Der ehemalige Leiter der Seetransportabteilung im Marineoberkommando, Konteradmiral Konrad Engelhardt, erhielt nach langer Zeit einen amtlichen Auftrag, die Geschichte des Unternehmens Rettung zu schreiben. In einem Brief des Autors über dieses Projekt an den Verfasser dieses Nachrufs heißt es: „Das ganze liest sich wie eine Komödie, ich meine die Hintergrundgeschichte. Es gab (gibt?) da mal diese sogenannte Ost-Akademie in Lüneburg, die vom Bundesministerium des Inneren und vom Vertriebenenministerium unterstützt bzw. erhalten wurde. Diese Akademie beschäftigte sich mit Forschungsaufgaben, speziell mit ‚Ostsee 1944/45 – Die Rettung der Flüchtlinge über See – Eine Leistung der deutschen Kriegs- und Handelsmarine'.

Die Leitung des Unternehmens hatte ein Dr. von Krannhals, der sich später als simpler Krannhals und nicht adelig entpuppte. Der hatte einen Gliederungsentwurf aufgestellt, der allein 22 Schreibmaschinenseiten umfaßte.

Konteradmiral Engelhardt wurde mit der Mitarbeit für die Kriegsmarine beauftragt und ein Herr Sch. erhielt das vertragliche ‚Monopol' für die Schilderung der Handelsschiffahrt. Es wurde auf Teufel komm raus geforscht. Der Gliederungsentwurf wurde immer größer.

Das ging solange, bis Engelhardt der Geduldsfaden riß. Er brachte ‚mir die Unterlagen und sagte: ‚Brustat, los, schreiben Sie! Sie waren mit dabei.'

‚Unternehmen Rettung – Letztes Schiff nach Westen' ist darauf angelegt, von der breiten Masse gelesen zu werden und nicht als hochgestochener Faktenfriedhof in Archiven zu verstauben."

Die Jahre danach haben Fritz Brustat-Naval Recht gegeben, die verkauften Exemplare sind das beste Argument. Es ist so leicht nicht, in diesem Land als Seeschriftsteller zu leben, weil die Kenner der Materie – und nur um die geht es – alles besser wissen, nur schreiben können sie nicht, aber das wollen sie nicht wahrhaben. Ich möchte zum Abschied von meinem Freund ihn noch einmal zitieren, es ist der Schlußsatz im „Leb wohl Vineta": „Alle Häfen der Vergangenheit verschließen sich einmal, und niemand weiß, wo sie geblieben sind. Sie sind dahin wie Sand am Meer."

Ich bin felsenfest überzeugt davon, daß, als Petrus an der Himmelspforte deinen Namen hörte, er freudig ausrief: „Den Naval laß schnell herein und setze ihn an die lange Back der Kapitäne, damit sie alle was zu lachen haben."

Leb wohl Vineta, lebe wohl Fritz!

Kurt Gerdau

Landsmannschaftliche Arbeit

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Dezember-Seminar – Von Freitag, 8., bis Sonntag, 10. Dezember, findet im Jugendgästehaus „Horner Rennbahn", Rennbahnstraße 100, 2000 Hamburg 74, das Dezember-Seminar der GJO-Landesgruppe Hamburg statt. Auf dem Programm stehen unter anderem ein Dia-Vortrag über „Königsberg und das nördliche Ostpreußen heute" sowie mehrere Referate zum Thema des Seminars „Umbrüche in Osteuropa – Perspektiven für die Deutschen". Anmeldungen bis zum 1. Dezember an Ansgar Graw, Geesmoor 11, 2000 Hamburg 61.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

So., 3. Dezember, **Samland, Labiau, Treuburg,** 15 Uhr, Adventsfeier im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 110.

So., 3. Dezember, **Johannisburg,** 15 Uhr, Adventsfeier im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino.

So., 3. Dezember, **Mohrungen,** 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Keglerheim Jordan, Gustav-Freytag-Straße, 1/62.

So., 3. Dezember, **Wehlau,** 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Lindengarten, Alt-Bukow 15, 1/47.

So., 3. Dezember, **Heiligenbeil, Preußisch Eylau, Lötzen,** 15 Uhr, Weihnachtsfeier, Neue- und Jerusalem-Kirche, Lindenstraße 85, 1/61.

Do., 7. Dezember, **Königsberg,** 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino.

Sbd., 9. Dezember, **Insterburg,** 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

Christkindlmarkt

Sonnabend/Sonntag, 18./19. November, jeweils von 10 bis 18 Uhr im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36. Verkauf und Ausstellung von Spezialitäten in allen Räumen. Die Cafeteria im 1. Stock ist an beiden Tagen geöffnet.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Sonntag, 19. November, 15 Uhr, Dia-Vortrag über eine Reise nach Memel im Gemeindehaus der Erlöserkirche, Lohbrügger Kirchenstraße 9; Anmeldung erbeten.

Hamburg-Nord – Dienstag, 21. November, 15.30 Uhr, Treffen im Bürgerhaus Langenhorn (gegenüber U-Bahn Langenhorn-Markt).

Hamm-Horn – Sonnabend, 9. Dezember, 14.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier in der Altentagesstätte am Gojenboom; Plachandern, Gedichtaufsagen und Singen bei Kaffee und Kuchen sowie Weihnachtsmann und große Tombola. Bitte den Jahresbeitrag nicht vergessen!

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 27. November, 18.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307. – Sonnabend, 9. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier nach heimatlicher Art im Gasthof zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 107.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 3. Dezember, 15 Uhr, weihnachtlicher Nachmittag im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbeker Markt, Hinterm Stern 14 (fünf Minuten von der U-Bahn); gemeinsames Singen mit dem Elchniederunger Kalmus-Duo; bitte Päckchen für die Weihnachtstombola mitbringen.

Gumbinnen – Sonnabend, 25. November, 15 Uhr, Zusammenkunft im Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahnhof Borgweg); Totensonntag-Gedenken mit dem Singkreis der Salzburger

Preußisch Eylau – Sonnabend, 2. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahnhof Messehallen), Hamburg 36; Anmeldungen erbeten an Jutta Franßen, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71, Telefon 0 40/6 93 62 31.

Tilsit, Tilsit-Ragnit – Sonnabend, 25. November, 14.30 Uhr, Dia-Vortrag „Meine Fahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit im Sommer 1989" im Hotel Europäischer Hof (Hanseatenraum), Kirchenallee 45, gegenüber Hauptbahnhof; zu erreichen mit U- und S-Bahn und den Bussen 37 und 108; Parkgarage hinter dem Hotel in der Robert-Nhil-Straße; Anmeldung bei Dora Gerullis, Telefon 0 40/6 31 83 77 und bei Ursula Meyer, Telefon 0 40/22 11 28, bis zum 23. November.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 7. Dezember, 17 Uhr, Weihnachtsfeier im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14; bitte Julklappäckchen im Wert von 10 DM mitbringen.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Dia-Vortrag – Freitag, 24. November, 15 Uhr, Dia-Vortrag über eine Reise durch Ost- und Westpreußen im Ernst-Barlach-Haus mit Kaffee und Kuchen; Anmeldungen bei Anni Putz, Telefon 2 72 40.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Die Gruppe zeigte in der Kreissparkasse Stormarn/Bad Oldesloe die Ausstellung „Land Ost- und Westpreußen". Es war ein großer Erfolg mit etwa 600 Besuchern. Vorsitzender Günter Bohl konnte den Kreispräsidenten Hubert Priemel, die Bürgerworthalterin Elisabeth Scherrer, den Bürgermeister Ulrich Gudat und zahlreiche Vertreter des Stadtparlamentes und der Verbände begrüßen. Gast war auch der Bundeskulturreferent der Ostpreußen, Volker Schmidt. Die Bundeskulturabteilung der Ostpreußen hatte einige wertvolle Ausstellungsstücke und Exponate zur Verfügung gestellt, z. B. den Nachlaß von Studiendirektor Scheibe aus Königsberg. Aber auch die Gruppe Bad Oldesloe hatte einige, von den Mitgliedern gespendete Erinnerungsstücke aus der Vitrine des ostdeutschen Raumes zur Schau gebracht. Eine kleine Bilderserie wurde von der Landsmannschafts-Kulturabteilung der Westpreußen zur Verfügung gestellt und bereicherte die Ausstellung. Als besonderen Beitrag las Gisela Brauer aus ihrem Buch „Gedanken an den Weichselstrom" vor. Erich Peter Riegel, dessen sehenswerte Exponate zur Ausstellung zählten, gab in seinen Beitrag zum Ausdruck, daß die Erinnerung das Paradies sei, aus dem man nicht vertrieben werden könne. Es war eine sehr gut gelungene Sache und Erinnerung an die Heimat und außerdem eine Aufforderung, die jetzigen Neuankömmlinge aus dem Osten mit offenen Herzen aufzunehmen.

Itzehoe – Die ostpreußische Heimat, wie sie heute aussieht, ließ Polizeidirektor a. D. Alfred Funk anhand von zahlreichen Dias mit ausführlicher Schilderung vor den vielen Zuhörern der Frauengruppe lebendig werden. Zusammen mit zahlreichen Bewohnern aus seinem Heimatdorf, die sich aus verschiedenen Gegenden der Bundesrepublik zusammengefunden hatten, ging die Busfahrt durch die DDR über Posen-Gnesen nach Sensburg. Von hier aus führten Tagesausflüge die Teilnehmer in die verschiedenen Richtungen, u. a. zur Wallfahrtskirche in Heiligelinde, nach Kleinort im Kreis Sensburg, dem Geburtsort von Ernst Wiechert, nach Liesken mit Besichtigung des dortigen großen Pferdegestüts, zur Kruttinna mit einer zweistündigen Stackbootsfahrt als ein besonders unvergeßliches Erlebnis der romantischen Landschaft, vorbei an den vielen großen und kleineren Seen zum Oberlandkanal und zum Frischen Haff. Das Hauptziel der Reise war aber das gemeinsame Heimatdorf Neu Köllen am Rhein im Kreis Rößel (Ermland), das von Siedlern aus Köln gegründet worden war und 1939 816 Einwohner hatte. In dem einst gepflegten Dorf sah es trostlos aus. Armut und vom Zerfall bedrohte Gebäude, soweit noch vorhanden, beherrschten das Bild, nirgendwo ein gepflegter Garten, es war schwer, sich überhaupt zu orientieren. Der elterliche Hof des Redners stand nicht mehr. Etwa 50 Prozent der Ländereien gehören zu Kolchosen, der Rest wird privat bewirtschaftet. Die Felder wirkten gut bestellt. Auf die Frage nach der schlechten Ernährungslage hieß es, daß große Teile der Getreide- und Hackfruchternte verderben. Über all diesen depremierenden Eindrücken steht nach wie vor die unberührte Schönheit der heimatlichen Landschaft.

Riepsdorf – Der Vorsitzende der Vereinigten Landsmannschaften Heimatbund Riepsdorf, Bruno Adeberg, konnte im „Mittelpunkt der Welt" einen großen Zuhörerkreis begrüßen, der gekommen war, um den Lichtbildervortrag „Schlösser und Herrenhäuser in Ostholstein" von Otto Rönnpag, Realschuldirektor a. D., aus Timmendorfer Strand zu erleben, und um gemeinsam Volks- und Heimatlieder zu singen, mit Akkordeonbegleitung durch Regina Kuhrt und Cornelia Duvenbeck. Der Vortragende verstand es, die Vorführung der guten Dias mit einem sehr interessanten Vortrag über Architektur, Heimat- und Familiengeschichte und die Entwicklung der Landwirtschaft in unserem Raum zu verbinden. Der Besitz eines Herrenhauses ist heute eine Last, nur noch wenige Herrenhäuser dienen dem Gutsbesitzer als Wohnung, sie werden sehr unterschiedlich, zweckentfremdet genutzt. Alle Anwesenden erhielten Liederblätter, so daß die Volks- und Heimatlieder sehr kräftig und mit allen Versen gesungen werden konnten. Bruno Adeberg kündigte an, daß für den 9. Juni 1990 eine Ganztages-Busfahrt nach Ludwigslust, Schwerin und Hagenow in Mecklenburg geplant ist. Um diese Fahrt vorbereiten zu können, wird schon jetzt um unverbindliche Anmeldungen an Wita Adeberg, Telefon 0 43 63/6 86, gebeten.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Göttingen – Sonntag, 3. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier mit Aussiedlern im Gasthaus Linde, Geismar. – Auf der letzten Veranstaltung der Frauengruppe war Oberbürgermeister Artur Levi zu Gast, der von der Weltkonferenz in Japan berichten konnte. Seine Ausführungen erhielten langen Beifall. – Dann nahm die Frauengruppe an einer Exklusivfahrt der Bundesbahn teil. Die Reise führte mit dem Sonderzug „Deutsche Weinstraße" von Göttingen über Goslar, Hildesheim, Kreiensen, Uslar, Bodenfelde, Bad Karlshafen nach Holzminden. Es war eine lehrreiche Reise mit vielen Überraschungen. – Zu einer Reise nach Ostpreußen vom 10. bis 18. August 1990 nimmt Anmeldungen entgegen: Werner Erdmann, Holtenser Landstraße 75, 3400 Göttingen, Telefon 05 51/6 36 75.

Goslar – Zum traditionellen Erntedankfest hieß Kreisvorsitzender Ernst Rohde zahlreiche Teilnehmer mit Gästen aus Freden/Leine und Mitteldeutschland willkommen. Er schilderte die Sitten und Bräuche zur Erntezeit, nannte auch die wirtschaftlichen Leistungen. Erika Tittmann und Fritz Raudschus überreichten Ernst Rohde für seine heimatliche Jahresarbeit einen Erntekorb unter dem Beifall der Anwesenden. Ernst Rohde konnte gleichzeitig ein seltenes Doppel-Jubiläum begehen, 35 Jahre ununterbrochen Vorsitzender der Landsmannschaft und 15 Jahre Vorsitzender des BdV-Kreisverbandes zu sein. Er gab einen Rückblick auf die schwierigen Betreuungsaufgaben nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Zusammen mit seiner Frau Ruth betätigte er sich im sozialcaritativen Bereich und der Eingliederung der Vertriebenen. Auf kommunaler Ebene wurde auf seine Veranlassung das „Mahnmal der Vertriebenen" errichtet und im neuen Stadtteil Jürgenohl etwa 30 Straßen und Plätze nach ostdeutschen Städten benannt. Viel wurde in den langen Jahrzehnten in Goslar bewirkt. Als „Mann der ersten Stunde" wurden die vielfältigen Aktivitäten unvergessen bleiben. Mit starkem Applaus und Blumen für Ruth und Ernst Rohde dankten die Anwesenden für die jahrzehntelange Bewältigung aller Aufgaben. Der Ostdeutsche Singkreis unter Leitung von Erna Hensel und Dirigent Heinrich Koisareck brachten dem Jubilar ein Ständchen. Nach der traditionellen Erntekaffeetafel brachte der Ostdeutsche Singkreis ein ausgezeichnetes Programm aus dem Jahreskreis zum Vortrag mit viel Erinnerungen an die heimatliche Erntezeit. Leiterin und Dirigent erhielten vom Vorsitzenden ein Präsent.

Hannover – Freitag, 24. November, 18 Uhr, Veranstaltung der Königsberger mit Fleckessen im Saal Hannover der Hauptbahnhofgaststätten; Preis je Teller 5 DM; nach dem Essen Filmbericht über Königsberg heute.

Osnabrück – Dienstag, 28. November, 17 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel, Stadthalle.

Stade – Mittwoch, 6. Dezember, 15 bis 17 Uhr, Kegeln der Gruppe II in den Keglerstuben.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld – Sonntag, 3. Dezember, 15 Uhr, Adventsheimatnachmittag im Haus des Handwerks, Papenmarkt 11; Anmeldungen bis zum 30. November erbeten.

Düsseldorf – Dienstag, 21. November, 18 Uhr, Dia-Vortrag von Walter Schultz über „Baden-Baden und seine Umgebung" im HdDO, Ostpreußenzimmer.

Essen – Donnerstag, 23. November, 15 Uhr, Monatsversammlung in der Sternquelle, Schäferstraße 17, zum Thema „Preußische Stunde – Neue Potsdamer Glocken" mit Rose-Marie von Grumbkow.

Gladbeck – Donnerstag, 7. Dezember, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Kolpinghaus.

Herford – Dienstag, 5. Dezember, 15 Uhr, Nikolaus-Nachmittag der Frauengruppe für die Kinder und Enkelkinder der Mitglieder im Hotel Stadt Berlin, Bahnhofsvorplatz; Anmeldungen bis zum 25. November an Gertrud Reptowski, Telefon 0 52 21/2 36 04, Eimterstraße 63, Herford, oder an Erika Herter, Telefon 0 52 21/8 46 14, Bauvereinstraße 43, Herford.

Iserlohn – Sonntag, 10. Dezember, 15.30 Uhr, Jahresabschluß- und Weihnachtsfeier im Haus Dechenhöhle, Dechenhöhle 5.

Krefeld – Sonnabend, 25. November, 15 Uhr, Dia-Vortrag über Ostpreußen im Haus Blumenthal.

Monheim – Sonnabend, 9. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier im Grevelhaus.

Rheda-Wiedenbrück – Das Erntedankfest konnte wieder nach alter Väter Sitte gefeiert werden. Mit dabei waren die Westpreußen, die Pommern und Danziger, waren Schlesier, waren auch alteingesessene Westfalen und junge Leute. Vorsitzender Erich Bublies hieß in der festlichen Stunde auch die Kyffhäuser und den Volkstanzkreis willkommen. Zur Tradition des Erntedankfestes gehört seit vielen Jahren der ernste Rückblick des Vorsitzenden und die Betrachtung der gegenwärtigen Lage. Der Dank an den Schöpfer für die gute Ernte sei in der Heimat immer selbstverständlich gewesen. Bevor alle zum Tanz unter der Erntekrone eingeladen waren, meldeten sich der Bauer, die Bäuerin, Magd und Knecht zum Erntedank zu Wort. Josef Marx, Ida Plaga, Olga Dombrowski und Hans Crispien führten das Bauernspiel auf. Elisabeth Koschinski erfreute mit einem Erntedankgedicht. Dann tanzte der Volkstanzkreis in schönen Trachten. Petra Peisker erntete Beifall, als sie bekanntgab, daß der Kreis beim Michaelis-Festzug in Gütersloh einen ersten Preis errang. Dies auch darum, weil Mitglieder der Landsmannschaft die Gruppe verstärkten.

Wesel – Sonntag, 3. Dezember, Adventsfeier in der Heimatstube.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt – Dienstag, 5. Dezember, 14 bis 18 Uhr, Weihnachtsspielnachmittag mit Weihnachtspreisen im Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248.

Fulda – Die Kreisgruppe der Preußischen Landsmannschaft, Zusammenschluß der Ost- und Westpreußen, Danziger und Pommern, hatte zu einer Erntedank-Feier eingeladen. Die Leiterin der Frauengruppe Luise Scheunemann, Pommern, hatte das DJO-Heim nicht nur mit Erzeugnissen der heimatlichen Gärten geschmückt, sondern mit Hilfe der anderen Frauen dafür gesorgt, daß die Mitglieder auch an der Kaffeetafel Freude hatten. Der neue Vorsitzende der Gruppe, Rudi Bonaus, begrüßte die Mitglieder, Freunde und Gäste der Veranstaltung, auch sprach er über den Sinn und die Durchführung der Erntedankfeste in der Heimat. Gemeinsam gesungene Lieder, Darbietungen eines Mandolinen-Duo's, humorvolle Vorträge und Berichte, auch in unserer Heimatsprache, verschönten die Feier. Nach Beendigung der Feier bedankte sich der Vorsitzende besonders bei der Leiterin der Frauengruppe, denn alle

Erinnerungsfoto 777



Universitäts Frauenklinik Königsberg – Unsere Leserin Wilhelmine Kubien hat am 27. September 1934 gerade mit ihren Mitschülerinnen das Staatsexamen der Hebammen-Lehranstalt bestanden, als dieses Foto im Hörsaal der Königsberger Universitäts Frauenklinik und Hebammen-Lehranstalt geschossen wurde. Obwohl das schon 55 Jahre her ist, erinnert sich die Einsenderin noch an alle Namen. Stehend, von links nach rechts: Gertrud Müller, Frau Schielke, Frau Ebert, Frau Jankowski, Frau Wanda Orlowski, daneben Wilhelmine Kubien (die Wilma gerufen wurde). Sitzend, von links nach rechts: Frau Redel, Fräulein Kahlke, Fräulein Taddaj, Frau Wagner, Fräulein Rubin. Die Mitschülerin Lotte Peters aus Danzig war zum Zeitpunkt des Fotos bereits abgereist. Vielleicht erinnert sich die eine oder andere Dame an die gemeinsame Zeit. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 777" an Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. P. D.

fühlten sich nach der gelungenen Veranstaltungen wie „Einst Daheim". Gleichfalls teilte er mit, daß der bisherige Vorsitzende Lm. Walter Theike, für über 40jährige Arbeit in der Vertriebenenorganisation mit dem „Goldenen Ehrenzeichen der Westpreußischen Landsmannschaft" ausgezeichnet worden ist. Gleichfalls gab er schon zur Kenntnis, daß am 24. 11. 1989, anläßlich des 25. Todestages unserer Lmn. Agnes Miegel im DJO-Heim eine Sonderveranstaltung stattfinden wird, zu der auch die Vorsitzende unserer Landesgruppe, Anneliese Franz, ihr Erscheinen zugesagt hat.

Wiesbaden – Ein außergewöhnlich großes Interesse fand der Diavortrag über Nordostpreußen von Hannelore Adomat und Horst Dietrich im großen Saal der St.-Kilian-Gemeinde. Weit über 200 Besucher verfolgten gespannt den Ausführungen und individuellen Erlebnissen der beiden Vortragenden. Reisepunkte waren Memel, das Kurische Haff, Tilsit, Schloßberg und natürlich Königsberg, um nur einige zu nennen. Für viele Anwesende waren es die ersten neuen Bilder seit der Vertreibung. Die tiefe Beziehung zu ihrer Heimat und den heute dort lebenden Menschen kam darin zum Ausdruck, daß spontan ein sehr ansehnlicher Geldbetrag gespendet wurde, der dem „Verein zur Förderung und Pflege menschlicher und kultureller Beziehungen mit Memel" zur Verfügung gestellt werden wird. Ziel dieser Spendenaktion, in Zusammenarbeit mit der heutigen Verwaltung der Stadt Memel, ist die Wiedererrichtung der bekannten Brunnenfigur „Ännchen von Tharau" an ihrem alten Standort im November dieses Jahres. Der große Anklang und Zuspruch dieser Veranstaltung sowie die zahlreichen Nachfragen der Zuschauer, lassen an eine Wiederholung der Diareihe denken.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Giengen – Freitag, 17. November, 19.30 Uhr, Heimatabend im Schlüsselkeller; Landsmann Westphal spricht über Ernst Moritz Arndt.

Lahr – Im Rahmen der Ortsgruppe wurde ein Ostdeutscher Lesekreis gebildet. Er ist auf Initiative der Leiterin der Frauengruppe, Irma Barraud, entstanden, die auch die zahlreich erschienenen Interessierten aus den verschiedensten Landsmannschaften im Namen des Vorstandes begrüßte, darunter die Landeskulturreferentin Helga Gengnagel aus Marbach, die eigens zur Gründungsveranstaltung gekommen war. Irma Barraud erläuterte zunächst, was sie sich unter einem ostdeutschen Lesekreis vorstellt und wie er gestaltet werden sollte. Anlaß zu diesem Schritt war das 40jährige Bestehen der Ortsgruppe Lahr im September. In diesem Lesekreis sollten sich Interessierte zusammenfinden, denen es Spaß macht, einen Themenbereich gemeinsam zu erarbeiten, zuzuhören und selber etwas beizutragen. Außerdem sollte der Besuch von Heimatmuseen und -stuben in der Landschaft, in der man lebt, eingeplant werden. Es soll ein offener Kreis sein, an dem jedermann teilnehmen und mitmachen kann. Ein interessantes Thema wäre auch das Gedenkjahr „900 Jahre Deutscher Orden" 1990. Irma Barraud und Angelika Karl hatten für den ersten Abend im Gedenken an die vor 25 Jahren verstorbene große deutsche Dichterin Agnes Miegel gestaltet. Ihr Leben und ihre große Liebe zu Ostpreußen und besonders zu ihrer Geburtsstadt Königsberg wurden betrachtet. Zum Abschluß des Abends hörten die Teilnehmer dieses Abends die Stimme von Agnes Miegel vom Band mit ihrem Gedicht „Es war ein Land".

Tübingen – Sonnabend, 18. November, 14.30 Uhr, Monatsversammlung mit Dia-Vortrag über „Winter in Ostpreußen" in der Bahnhofsgaststätte.

Villingen-Schwenningen – Sonnabend, 2. Dezember, 15 Uhr, Kassierer-Treffen im Salinen-Café. – Sonntag, 3. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier der Bad-Dürrheimer Gruppe in der Gaststätte Blume mit Dia-Vortrag.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

König, Magda, geb. Kirstein, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Bothmerstraße 18, 3000 Hannover 81, am 20. November

Kornalewski, Alfons, aus Allenstein, jetzt Welfenallee 40, 3100 Celle, am 19. November

Krappa, Richard, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Lindenweg 48, 5657 Haan 2, am 25. November

Kunz, Grete, geb. Fischer, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Mörikestraße 1, 3352 Einbeck, am 22. November

Marzinzik, Gustav, aus Hirschwalde, Kreis Johannisburg, jetzt Birkenstraße 4, 3111 Wriedel 2, am 22. November

Mensch, Anna, geb. Dannenberg, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Imkerstieg 29, 3100 Celle, am 22. November

Neumann, Liesbeth, geb. Behnert, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rittmeisterkoppel 3 d, 2000 Hamburg 67, am 21. November

Pultke, Anni, geb. Weber, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Beim Schlump 1 a, 2000 Hamburg 13, am 2. November

Radek, Anna, geb. Breyer, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Untere Lichtenplatzer Straße 2b, 5600 Wuppertal 2, am 24. November

Scherwinski, Erna, geb. Schlingelhoff, aus Nikkelsdorf, Kreis Wehlau, und Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Lilienweg 14, 7056 Weinstadt 2, am 23. November

Smoydzin, Gertrud, geb. Kirstein, aus Lyck, Yorckstraße 4, jetzt bei Stappenbeck, Leitensteig 22, 8520 Erlangen, am 25. November

Termer, Willy, Oberamtsrat a. D., aus Allenstein, jetzt Wilhelmstraße 44, 5802 Wetter 1, am 18. November

zum 81. Geburtstag

Alkenings, Ernst, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Dionysiusplatz 14, 4150 Krefeld 1, am 25. November

Berger, Hans, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Wickedestraße 2, 2400 Lübeck, am 25. November

Dornbusch, Friedrich, aus Gut Steinhöhe und Bludau, jetzt Bahnhofstraße 37, 5830 Neustadt, am 22. November

Gallinat, Marie-Luise, geb. Gorski, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Windhof 11, 6101 Reichelsheim, am 19. November

Grothe, Georg, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Von-Kronefeld-Straße 69, 2812 Hoya, am 23. November

Kamsties, Helene, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 12, 2807 Achim, am 23. November

May, Paul, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Rasteder Straße 7, 2900 Oldenburg, am 19. November

Muhlack, Willi, aus Eschenberg (Mosteiten), Kreis Elchniederung, jetzt Wenden-Neusalz-Straße 17, 3300 Braunschweig, am 25. November

Plewa, Ewald, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlgasse 31, 6903 Neckargemünd, am 22. November

Rose, Gertrud, geb. Woekle, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Neustraße und Königsberger Straße 38, jetzt Hänselweg 18, 2400 Lübeck-Moisling, am 21. November

Sehmsdorf, Charlotte, aus Ebenrode, jetzt Raushausstraße 6, 3548 Arolsen, am 19. November

Tischler, Elfriede, aus Preußisch Holland, Rogener Straße 11, jetzt Oldenburger Straße 63, 2870 Delmenhorst, am 21. November

Waschk, Margarete, geb. Brosamler, aus Neidenburg, jetzt Danziger Straße 2, 3387 Vienenburg, am 5. November

Wasgien, Gerda, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Asterstein, Auf der Lier 18, 5400 Koblenz, am 24. November

Wermke, Fritz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lessingstraße 22, 2085 Quickborn, am 10. November

Ziemann, Else, geb. Lemke, aus Lyck, jetzt Lappenbergallee 12 b, 2000 Hamburg 20, am 21. November

Zywitza, Ottilie, aus Ortelsburg, jetzt Franz-Wamich-Straße 13, 4050 Mönchengladbach 1, am 19. November

zum 80. Geburtstag

Bahr, August, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Rudolfsgarten 2, 5419 Dierdorf, am 20. November

Barkowski, Paul, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt An den Linden 10, 5012 Bedburg 4

Borbe, Herta, geb. Bartschat, aus Groß Marienwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hanielstraße 10, 4300 Essen 12, am 25. November

Buchholz, Reinhold, aus Teichacker, Kreis Ebenrode, jetzt Siedlerweg 7, 4432 Gronau, am 25. November

Dyck, Lotte, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Hohenlockstedter Straße 1, 2214 Lohbarbek, am 22. November

Galonska, Gertrude, geb. Laska, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Thielenbrucherhof 18, 5000 Köln 80, am 20. November

Gland, Gertrud, verw. Küssner, aus Korschen, Kreis Rastenburg

Grajewski, Else, verw. Kronenberger, geb. Gebert, aus Lyck, jetzt Zu den Wiesen 26, 4100 Duisburg 29, am 21. November

Gutzeit, Emilie, geb. Jezierski, aus Gerdauen, Markt 28, jetzt Hangweg 4, 7414 Lichtenstein, am 17. November

Hoenicke, Herta, aus Königsberg, Kohlhof, Straße 1064 Nr. 4, jetzt Röntgenstraße 10, 5000 Köln 90, am 14. November

Kowalewski, Gustav, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Eupener Straße 122, 5100 Aachen, am 25. November

Kukielka, Gertrud, geb. Reuter, aus Herzogshöhe, Kreis Treuburg, und Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Bruckwiesenstraße 5, 8507 Oberasbach 1, am 21. November

Mankewitz, Ida, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Ostseestraße 9, 4350 Recklinghausen, am 21. November

Mantei, Ferdinand, aus Bulitten-Rodmannshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Germanenstraße 39, 4800 Bielefeld 14, am 23. November

Pohl, Waldemar, aus Groß Tromp, Kreis Braunsberg, jetzt Camphausenstraße 20, 4300 Essen 1, am 18. November

Potztal, Lotte, geb. Redetzki, aus Kleinblankenfelde, Kreis Gerdauen, jetzt Friedheim 34, 2390 Flensburg-Mürwik, am 18. November

Rogat, Helene, geb. Schneidereit, aus Altengilge (Schaugsten), Kreis Elchniederung, jetzt Lippenhorstweg 7, 2059 Hornbek, am 24. November

Schlemminger, Anna, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt Waldbad 3, 3030 Walsrode, am 16. November

Schubert, Herta, aus Königsberg, Regentenstraße 30, jetzt Häußlerstraße 50, 2050 Hamburg 80, am 25. November

Schwender, Helene, geb. Bublies, aus Ossafelde (Endrejen), Kreis Elchniederung, jetzt Parcelius 3, 5205 St. Augustin, am 24. November

Siegmund, Fritz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Timm-Kröger-Weg 2, 2190 Cuxhaven, am 21. November

Slomma, Walter, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Am Rühmen 23, 2071 Hoisdorf, am 23. November

Szameitat, Ida, geb. Gudlautzki, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Thümen 364, 2806 Oyten, am 22. November

Tiedemann, Emma, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Theodor-Storm-Straße 3, 3280 Bad Pyrmont, am 24. November

Weiler, Willi, aus Ortelsburg, Café Weiler, jetzt Wiemelhauserstraße 364, 4630 Bochum 1, am 19. November

zum 75. Geburtstag

Albrecht, Frieda, geb. Mattern, aus Workallen und Liebstadt, jetzt Herzog-Wolfgang-Straße 4, 6554 Meisenheim/Glan, am 14. November

Ballendat, Charlotte, geb. Wenger, aus Tammau, Kreis Insterburg, jetzt Wiesengrund 1, 3250 Hameln 1, am 9. November

Baumgardt, Anna, geb. Maszurim, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Wielandstraße 39, 4000 Düsseldorf 1, am 10. November

Denda, Gottlieb, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hainbeck 37, 3320 Salzgitter 51, am 24. November

Dörk, Meta, geb. Pettkus, aus Kleeburg (Tirkseln), Kreis Elchniederung, jetzt Reeperbahn 4 a, 2340 Kappeln, am 24. November

Gajewski, Elsbeth, aus Minfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schleusaubrücke 1, 2350 Neumünster, am 24. November

Glinka, Emmi, geb. Labusch, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Verdistraße 113 a, 8000 München 60, am 21. November

Haufe, Elly, geb. Engling, aus Osterode, Elwenspoekstraße 19, jetzt Badgasse 1, 7750 Konstanz, am 23. November

Maslo, Liesbeth, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Holzstraße 52, 4780 Lippstadt 4, am 25. November

Ott, Grete, geb. Rosengart, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 45, jetzt Schwarzwaldstraße 60, 5800 Hagen, am 25. November

Paul, Hildegard, geb. Plaga, aus Lötzen, jetzt Borkenweg 2, 5300 Bonn 1, am 23. November

Roddeck, Gertrud, aus Moditten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bachstraße 97, 2000 Hamburg 76, am 25. November

Roloff, Anna, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Kleiststraße 14, 2240 Heide, am 21. November

Scheffler, Erna, geb. Ehrenhardt, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Johanniterstraße 5, 1000 Berlin 13, am 22. November

Schulz, Lotte, geb. Kelm, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Nauborner Straße 91, 6330 Wetzlar 1, am 23. November

Seibicke, Elsbeth, aus Lötzen, jetzt Lisztstraße 16, 3100 Celle, am 20. November

Skopnik, Ernst, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Lerchenstraße 12, 2353 Nortorf, am 19. November

Skopnik, Martha, geb. Grabeck, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Lerchenstraße 12, 2353 Nortorf, am 24. November

Zehrt, Luise, geb. Baltrusch, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Pastor-Kittel-Straße 3, 3100 Celle, am 20. November

zur eisernen Hochzeit

Rudzinski, Richard und Frau Hulda, geb. Rasch, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt zu erreichen über die Tochter Waltraut Rogalla, Tilsiter Straße 8, 4800 Bielefeld, am 24. September

zur goldenen Hochzeit

Kuschewitz, Wilhelm und Frau Frieda, geb. Grigo, aus Seedorf und Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Bertramstraße 20, 6200 Wiesbaden, am 19. November

Oschinski, Helmut und Frau Ursula, geb. Gerlach, aus Königsberg, Heidemannstraße 24, jetzt Leddinweg 33 a, 3000 Hannover 61, am 21. November

Papajewski, Paul und Frau Emma, geb. Tiborski, aus Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Akazienweg 19, 2170 Hemmoor, am 25. November

Skrupke, Alfred, Regierungsbaudirektor Dipl.-Ing. i. R., und Frau Christel, geb. Doemski, aus Königsberg, jetzt Autenriethstraße 5, 7400 Tübingen, am 25. November

Wabbels, Walter und Frau Anna Luise, geb. Besmehn, aus Ehlertfelde, Kreis Labiau, jetzt Brunnenstraße 29, 4047 Dormagen 5, am 23. November

Wenskus, Kurt und Frau Erika, geb. Semmling, aus Labiau, Kahnenberg, jetzt Garstedter Weg 53 a, 2000 Hamburg 61, am 25. Oktober

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Fortsetzung von Seite 15

polnischen Herrschaftsbereich. Zahllose Deutsche und Deutschstämmige, die in diesem Staat keine Zukunftsperspektiven für sich und ihre Familien sehen, verlassen ihre angestammte Heimat und nehmen ein ungewisses Schicksal in unbekannter Umgebung in Kauf in der Hoffnung auf einen Neuanfang in Freiheit unter erträglichen Lebensbedingungen. Die Aussiedlerwelle hat ungeahnte Ausmaße angenommen. Dennoch leben auch heute noch viele unserer Landsleute unter kärglichsten, oft menschenunwürdigen Lebensbedingungen in den unter polnischer Verwaltung stehenden Ostgebieten, oft ohne jegliche Verbindung zum Westen. Ihnen gilt unsere besondere Anteilnahme. Vergeßt sie nicht. Laßt sie in persönlichem brieflichen Kontakt wissen, daß sie nicht abgeschrieben und vergessen sind. Besonders die Älteren unter ihnen sind glücklich und dankbar, sich in ihrer Muttersprache verständigen zu können. Tragt durch Paket- und Geldspenden dazu bei, ihr oft nicht leichtes Los erträglicher zu gestalten. Anschriften von Deutschen und Deutschstämmigen im Heimatkreis vermittelt auf Anfrage Brigitte Streit, Tulpenweg 4, 2400 Lübeck 1.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Kinderferienfreizeit – Voller Erwartung kamen in diesem Sommer 31 Jungen und Mädchen zur Kinderferienfreizeit unserer Kreisgemeinschaft im Schullandheim Braunlage zusammen. Auch Gäste aus anderen Kreisgemeinschaften, wie z. B. Sensburg, waren dabei. Die 14tägige Freizeit wurde von Joachim Stehr und seinen Helfern Maren Bittkoven und Boris Staschko geleitet. Die Orientierung über Ostpreußen, das Land unserer Vorfahren, stand im Mittelpunkt des Ferienprogramms. Langeweile gab es trotz des Regenwetters nicht. Mit Singen, Volkstanz, Sportturnieren und Bastelarbeiten verging die Zeit schnell. Zwei Tagesfahrten standen auch auf dem Programm. Die erste war eine Harzrundfahrt mit dem Höhepunkt auf der Sommerrodelbahn in St. Andreasberg. Anschließend wurde das Bergwerksmuseum Clausthal-Zellerfeld besucht und die Okertalsperre. Die zweite Fahrt führte nach Lochtum hinter Bad Harzburg an der Zonengrenze, wo uns ein Beamter des Bundesgrenzschutzes die Sperranlagen an der innerdeutschen Grenze erklärte. Eine Attraktion waren die Besuche der Eissporthalle in Braunlage zum Schlittschuhlaufen. Im Schullandheim waren wir zusammen mit einem Solinger Eislaufverein. Zum Abschluß des Trainingslagers wurden wir zu einer Eislaufrevue der Solinger eingeladen, wobei der Fanclub „Schloßberg für Solingen" gegründet wurde. Krönender Abschluß war ein „Bunter Abend" in Anwesenheit einzelner Eltern, Vertretern des Patenkreises Harburg und der Kreisgemeinschaft Schloßberg. Von den Freizeitteilnehmern vorgetragene Lieder, Sketche und Tänze fanden viel Anklang. Besonderen Dank möchten wir den Heimeltern Möller aussprechen, die uns bestens versorgt haben. Unser Dank gilt aber auch dem Patenkreis Harburg und der Kreisgemeinschaft Schloßberg, die uns diese schöne Zeit ermöglicht haben.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel-Schurmann-Straße 41

Ortstreffen der Sgonner (Hirschner) – In diesem Jahr fand das 9. Treffen der Sgonner wieder in Bad Laasphe statt. Der Wunsch, sich alljährlich wiederzusehen, ist ungebrochen. 70 Männlein und Weiblein kamen aus allen Himmelsrichtungen in die „Fasanerie". Ritterkreuzträger Erich Rudnick ist nach langem schweren Leiden abberufen worden. Wir gedachten seiner in einer Gedenkminute. Erstaunt konnte man überblicken, daß viele junge Leute gekommen waren und wertete dies als Zeichen der Verbundenheit mit der Heimat ihrer Eltern und Großeltern. Wie in jedem Jahr kamen junge Schüler der Musikschule und erfreuten uns mit flotter volkstümlicher Musik. Sie wurden mit viel Beifall bedacht. Frau Trende hatte einen Wäschekorb voller Preise für die Gewinner des Weihnachtsrätsels 1988 mitgebracht und konnte mit Sohn Ulrich recht wertvolle Dinge verlosen. Punkt 20 Uhr erschien unser beliebter Musiker mit seiner Hammondorgel und spielte fleißig zum Tanz auf. Von Stunde zu Stunde stieg die Stimmung. Am Sonntagmorgen überraschte uns Herr Kelch mit einem eindrucksvollen Tonfilm „Bad Laasphe im Herbst und Winter", die schneebedeckten Hänge und Wälder im Winter, die Tierwelt bei der Suche nach Futter, die Jugend beim Rodeln und Skifahren abwärts der steilen Hänge. Am Nachmittag galt es Abschied zu nehmen mit dem eindringlichen Wunsch, uns im nächsten Jahr wiederzusehen.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Das Hauptkreistreffen 1990 wird am Sonnabend, dem 16., und Sonntag, dem 17. Juni, in Bassum, der Patenstadt von Tapiau, im Gasthaus Haake stattfinden. Das hat der Kreisausschuß während seiner Tagung in Bremen beschlossen. Quartierwünsche sind zu richten an: Stadt Bassum, Telefon 0 42 41/84 23, Postfach 11 30, 2830 Bassum. Für den Herbst 1990 ist auch wieder ein Treffen in Reutlingen geplant. Über Einzelheiten werden wir hier wieder berichten. Näheres können Sie auch aus dem Wehlauer Heimatbrief entnehmen, dessen 42. Folge kurz vor Weihnachten bei Ihnen eintreffen wird.

„Berlin war eine Festwiese für Tausende"

Unser Redaktionsmitglied Silke Berenthal quetschte sich durch die Trabbi-Kolonnen in West-Berlin und sammelte dort eigene Eindrücke

Irgendwann werden hier einmal Rosen wachsen, hoffentlich ohne Dornen", Tränen standen dieser jungen Ost-Berlinerin in den Augen, während ihr Blick fest auf die Sperrzone zwischen der Berliner Mauer gerichtet war.

Wie diese junge Frau strömten am vergangenen Wochenende tausende DDR-Staatsbürger, in den westlichen Teil Berlins, um zum ersten Mal in ihrem Leben den westlichen Konsum in vollen Zügen zu genießen.

Allein in Berlin mußten fünf neue Grenzübergänge eröffnet werden, um der Menschenscharen, die die kurzfristige Reisefreiheit nutzen wollten, Herr zu werden. Das Bild, welches sich dem Beobachter dann bot, machte dieses Wochenende zu einem historischen Ereignis.

Menschen, die sich noch nie in ihrem Leben gesehen hatten, fielen sich weinend in die Arme, fassungslose Gesichter angesichts der prachtvollen Lichterketten.

„Die Stadt ist eine große Familie, in der jeder dem anderen hilft", stellte ein Mitarbeiter der Berliner Verkehrs-Gesellschaft fest, die allein für dieses Wochenende 12 Busse aus dem westlichen Teil Deutschlands nach Berlin überführten. Die S-Bahnen sowie auch die Busse waren in diesen Tagen unentgeltlich, die Mehrzahl der Taxen beförderte ihre Ost-Berliner Besucher für Ostmark.

Schluchzend sitzt ein junger Mann auf einer Bank nahe der Mauer, „daß ich das noch erleben darf, niemals hätte ich so viel menschliche Wärme erwartet", stellt er leise fest. Auf die Frage, ob er denn nun hier bleiben wolle, antwortet er entrüstet „nein, zurück will ich, gerade jetzt müssen wir zusammen halten, wo einem Staat die Menschen davonlaufen, kann es später auch keine Wiedervereinigung mehr geben".

Berlin war im Fieber, die Mauer symbolisierte an diesem Wochenende das bröckelnde Machtmonopol der SED.

Die Szenen, die sich dem Besucher an dem Brandenburger Tor boten, dokumentierten eindrucksvoll die Verzweiflung der Menschen jenseits der Mauer. Mit Hilfe von Leitern erklommen Hunderte von meist jungen Menschen die Mauer, um die diesseits der Absperrung stehenden Soldaten der Volksarmee zu kritisieren:

„Legt eure Eisesstarre ab und kommt rüber, wir beißen euch nicht"; viele riefen, „jetzt kann ich endlich sagen, was ich so lange unterdrücken mußte", ruft ein junger Mann und macht daraufhin seinem Herzen Luft. Erstmals in der Geschichte der DDR ließen sich in diesen Tagen östliche Grenzsoldaten westliche Offenheit gefallen, ohne darauf zu reagieren. Diese so neue Situation der Meinungsfreiheit war für viele Bürger der DDR schwierig zu verarbeiten. Renate (19) erzählt, daß sie „um Gottes willen nicht nur schimpfen möchte", sie wolle „einfach nur einmal auf dem Kudamm parken und dann durch die Geschäfte bummeln".

Der Spaziergang durch die West-Berliner Innenstadt war an diesem Wochenende mit einigen Hindernissen verbunden, die jedoch von jedem in Kauf genommen wurden. Bereits des Nachts um drei Uhr reihten sich die ersten Besucher in eine Warteschlange vor den Banken, um dort auf die Herausgabe des Begrüßungsgeldes von 100 DM zu warten. Im Morgengrauen waren diese Schlangen dann bis zu 200 Meter lang, Wartezeiten bis zu sechs Stunden wurden geduldig ertragen. „Schlangestehen sind wir gewohnt", gab ein Mann Auskunft, „die Zeit, die ich hier in der Reihe verbringe, kann ich dazu nutzen, mir im klaren zu werden, was in den letzten 24 Stunden geschehen ist."

Die Trabbi- und Wartburg-Kolonnen machten es unmöglich, den Verkehr normal durch die Innenstadt zu leiten. Hupkonzerte der freudigen Neuankömmlinge verursachten einen ohrenbetäubenden Lärm, in dem man sein eigenes Wort nicht mehr verstand.

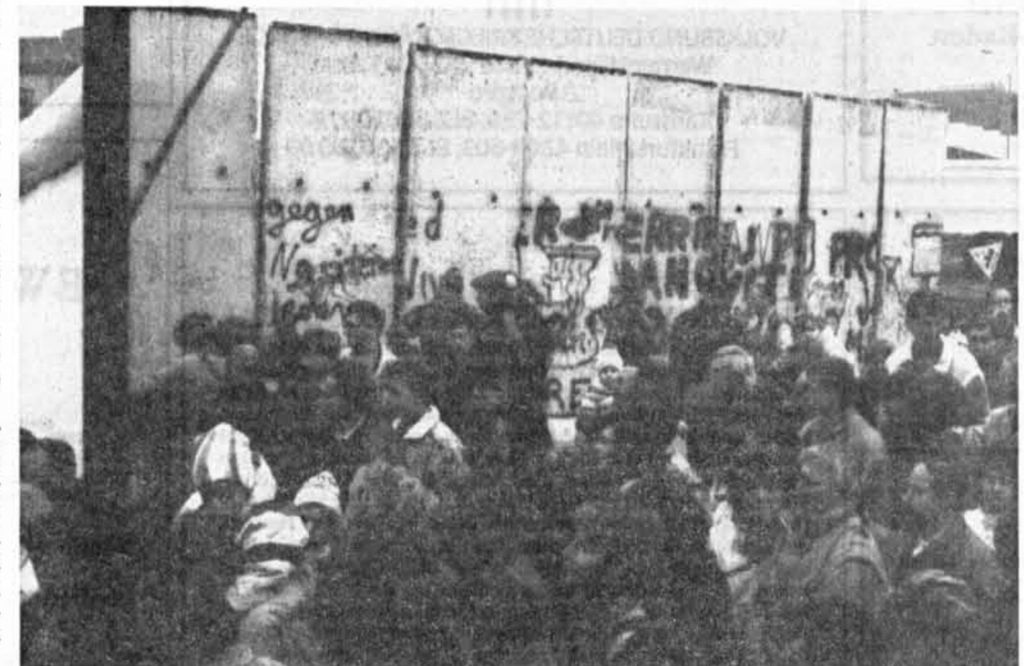
Trotz all der Freude, die in diesen Tagen auf den Straßen deutlich wird, ist es sehr bedrückend, all die staunenden Gesichter zu sehen. Kinder, die mit 12 Jahren zum ersten Mal eine Banane in der Hand halten, Männer, die die Nobelkarossen westlicher Autobesitzer bestaunen, Frauen, die die feinen Designer-Moden in den Schaufenstern betrachten.

Die Augen dieser Menschen drücken Fassungslosigkeit aus, der der westliche Besucher hilflos gegenübersteht.

Berlin war an diesem so ereignisreichen Wochenende eine riesige Festwiese, auf der ein jeder des anderen Freund war.

Selbst die Grenzsoldaten an den neueröffneten Übergängen lächelten bewegt bei dem Anblick der so glücklichen Menschen, einmalig wohl auch, daß ein DDR-Bürger einem Grenzsoldaten eine Rose überreichte, die dieser nahm und sich ins Knopfloch steckte.

Die Berliner Mauer wird nach diesem Wochenende und für die Zukunft ein Mahnmal darstellen, auf dem vielleicht einmal Rosen wachsen werden, ohne Dornen, dafür sorgen die Menschen.



Mauerdurchbruch: Wie auch an den anderen Grenzdurchgängen drängten sich Hunderte von Ost-Berliner durch den neuen Grenzdurchgang Bernauer Straße Foto Berenthal

Schönberg mit Kapellenberg und Säuerling

Eine Wanderung im südlichsten Winkel der DDR offenbart dem Besucher historische Kuriositäten

Als Goethe im Jahr 1822 in jenem Städtchen Schönberg weilte, lag es mitten in einem, wenn auch in viele Kleinstaaten aufgeteilten, Deutschland. Doch niemand konnte damals ahnen, daß es nur 127 Jahre später zum südlichsten Ort eines Staatsgebildes namens Deutsche Demokratische Republik werden würde. Schönberg befindet sich in jenem Zipfel, der sich in Richtung Eger in die Tschechoslowakei hinein erstreckt und von ihr wiederum im Westen nur durch einen schmalen Geländestreifen vom Fichtelgebirge in der Bundesrepublik Deutschland getrennt ist. Weswegen man denn auch beim Aufstieg auf den 759 Meter hohen Kapellenberg, an dessen Südhang Schönberg liegt, nach Südwesten bis zum Ochsenkopf und zum Schneeberg im Fichtelgebirge und nach Süden bis Eger (Cheb) und Franzensbad (Frantiskovy Lazne) im Egerland blicken kann.

Schönberg ist Grenzübergang für die E 49 und die Eisenbahn-Hauptstrecke von Plauen im Vogtland nach Franzensbad-Eger und weiter nach Marienbad (Marianske Lazne) und Pilsen (Plzen). Als Goethe 1822 in Schönberg den ebenso wie er naturkundlich interessierten Pfarrer Martins besuchte (woran eine Plakette am Pfarrhaus erinnert), war es schon 561 Jahre lang, nämlich 1261, urkundlich erwähnt. Noch immer stellt es mit seiner Lage auf 590 Metern eine der höchstgelegenen Siedlungen des Vogtlandes dar. Das ursprünglich spätgotische Schloß wurde später häufig umgebaut und ist heute Sitz des Rates der Gemeinde, also schlicht Rathaus.

Der Wanderweg von Schönberg zum Kapellenberg verläuft zunächst auf der alten Straße in Richtung Bärendorf vorbei am barocken Forsthaus. 1916 wurden am Osthang des Berges Ausgrabungen vorgenommen. Zu besichtigen sind noch ein vorgeschichtlicher Wall und ein Steinkastell. Etwas versteckt liegen die Mauerreste der alten Kapelle St. Ursula, die seit 1529 nicht mehr benutzt worden ist. Daneben ein sagenumwobener „Goldbrunnen".

Im weiteren Verlauf der Wanderung erreicht man den Parkplatz an der Bärendorfer Straße, von dem aus ein markierter Waldweg zum Gipfel des Kapellenberges ansteigt. Der Rückweg nach Schönberg führt über die Geierhäuser, wobei man unmittelbar an der Grenze zur Tschechoslowakei auf den „Schönberger Säuerling" trifft, heute die südlichste Mineralquelle in der DDR, die bereits um 1700 entdeckt und 1932 als Trinkquelle gefaßt wurde. Der gesamt Rundweg ist 6 Kilometer lang.

Nördlich von Schönberg liegt zwischen den beiden bekannten Heilbädern Bad Brambach (mit einer der stärksten Radonquellen der Welt und der einzigen in der DDR) und Bad Elster (dem größten Heilbad im anderen Teil Deutschlands) das Dorf Raun. Wegen seiner zahlreichen alten Umgebindehäuser mit reichverzierten Fachwerkgiebeln im egerländer Stil gilt es als das schönste im Vogtland. Bemerkenswert ist auch eine bereits 1534 erwähnte Kapelle.

Im Röthenbachtal bei Bad Brambach findet sich übrigens direkt an der Grenze zur Tschechoslowakei eine weitere Sehenswürdigkeit: das Duelldenkmal. Es erinnert an eine Auseinandersetzung zwischen einem der Herren von Schirnding und seinem Schwager Major von Raab im Jahr 1703. Schirnding wurde dabei mit dem Degen erstochen. Für die damalige Gemeinde Brambach war das ein harter Schlag, denn sie hatte jahrhundertelang den Herren von Schirnding aus dem so nahegelegenen Fichtelgebirge gehört. Deren Brambacher Rittergut wurde im 19. Jahrhundert aufgelöst. Von der einstigen Herrschaft kündet nur noch das Adelswappen am Gasthof „Goldener Hirsch". So besitzt auch der südlichste Winkel der heutigen DDR seine historischen Kuriositäten. Und Schirnding in der Bundesrepublik Deutschland ist längst zum Gegenstück von Schönberg in der DDR geworden: Grenzübergang für Straße und Schiene nach Eger.

BfH

Wolf-Einbürgerung nicht notwendig

Unmittelbare Gefährdung des Menschen durch tollwütige Tiere

In der DDR erhobene Forderungen nach Wiedereinbürgerung von Wölfen in Mitteldeutschland hat die in Ost-Berlin erscheinende Zeitschrift der Obersten Jagdbehörde „Unsere Jagd" jetzt als „unrealistisch" zurückgewiesen. Das Fachblatt betonte, daß es sich beim Wolf um eine in ihrer Existenz nicht bedrohte Art handele, die seit mindestens 200 Jahren aus Mitteldeutschland verdrängt worden sei. Das jetzt häufiger zu beobachtende Erscheinen von jungen und mittelalten Wolfsrüden in der DDR hänge mit der Stabilisierung der Wolfsbestände in der Sowjetunion und in Polen zusammen. In der DDR seien naturnahe Lebensräume im Sinne eines vom Menschen weitgehend unbeeinflußten und sich selbst regulierenden Ökosystems in der zur Wolfshaltung erforderlichen Größe aber nicht mehr vorhanden.

Deshalb sei es befremdend, anläßlich von Abschüssen zugewanderter Wölfe ihre Reaklimatisierung zu fordern. Es sei utopisch, unter Hinweis auf die zu hohen Wildbestände den Wolf als Regulativ einsetzen zu wollen. Zur Unterstützung der Jäger wäre bei der derzeitigen Wilddichte nach Ansicht der Zeitschrift „Unsere Jagd" ein Bestand von 4500 Wölfen erforderlich. Abgesehen davon, daß Beweise für die Ungefährlichkeit des Wolfes fehlten, liege das Problem in Mitteleuropa in der großen Gefährdung des Menschen durch tollwütige Wölfe.

Außerdem besteht die Gefahr der Bastardisierung von Hund und Wolf. Jährlich mußten in der DDR 5000 streunende Hunde von Jägern gestreckt werden. Es lägen Hinweise über eine besondere Gefährlichkeit von Wolf-Hund-Bastarden vor. Ein weiteres Problem seien die hohen Rinder- und Schafbestände in der DDR, von denen ein großer Teil in der Vegetationsperiode im Freien lebe.

IWE

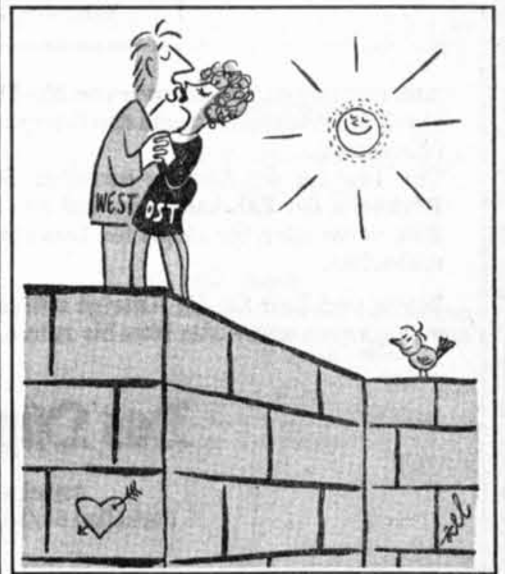
Papiermühlen-Museum

Alle Geräte funktionieren noch

Mit der Erfindung des Buchdrucks durch Johannes Gutenberg um die Mitte des 15. Jahrhunderts stieg der Papierbedarf beträchtlich an. Etwa hundert Jahre später entstand die Papiermühle in Niederzwönitz im Bezirk Karl-Marx-Stadt, in der bis 1972 Papier, zuletzt ausschließlich Pappe, hergestellt worden ist. Seit fünf Jahren ist die unter Denkmalsschutz gestellte Anlage technisches Museum, das einen Einblick in die Papierherstellung in vergangenen Zeiten gibt. Holzbütte, Schöpfrahmen und Aufhängekreuz zum Abtropfen des handgeschöpften Papiers sowie Tafeln, die unter anderem über die verschiedenen Papiersorten informieren, stimmen die Besucher ein.

Die Maschinen im Erdgeschoß sind noch funktionsfähig. Zwei oberschlächtige Wasserräder von 2,90 Metern Durchmesser sorgten für die notwendige Bewegungsenergie. Ein gewaltiger Kugelkocher wurde vom oberen Stockwerk mit Altpapier gefüllt. Mahlsteine aus Granit zerrieben die aufgeweichte Masse, die in der Handpappenmaschine weiter bearbeitet wurde. Ein kleines Walzwerk übernahm das Glätten der auf dem Dachboden getrockneten Pappen. Jeder Arbeitsgang ist noch heute im Museum zu verfolgen.

P. L.



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Erben gesucht

Verwandte, auch weitläufige Verwandte, des Gärtners

Wilhelm Kramer
und seiner Ehefrau Wilhelmine
geb. Mattulat

welche Anfang dieses Jahrhunderts in Treufelde, Kreis Schloßberg, wohnten.

Meldungen erbeten an

Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser
Zeppelinstraße 36, 7570 Baden-Baden
Tel.: 0 72 21-2 27 01
Aktenzeichen: P-552/WM.



Kriegsgräber pflegen, heißt die Toten nicht vergessen und die Lebenden zum Frieden mahnen.



VOLKSBUND DEUTSCHE KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE
Werner-Hilpert-Straße 2 · 3500 Kassel
Postgiro
Karlsruhe 40112-759, BLZ 66010075
Frankfurt/Main 4300-603, BLZ 50010060

Wer kann Auskunft geben?

Betr.: Nachlaßsache Schaumann, Gumbinnen

Es werden Personen gesucht, die folgendes bezeugen können:
1. daß Otto Schaumann, geb. am 25. 11. 1903 in Gumbinnen, zwei Geschwister hatte, Gustav und Friedrich, die kinderlos verstorben sind
2. daß die Eheleute Friedrich Schaumann und Maria, geb. Joswig, die Eltern des Otto Schaumann waren
3. welche Geschwister Maria Schaumann, geb. Joswig, geb. am 1. 10. 1867 in Ulrichsfelde, hatte und wie sie hießen
4. ob der Bruder Johann der vorerwähnten Maria, geb. Joswig, 5 Kinder hatte, wie sie hießen, u. a. Paul geb. 25. 2. 1905 in Sdunken, Kr. Lyck
5. wann und wo der Vater des Friedrich Schaumann geboren wurde und verstarb, angeblich 1927 in Gumbinnen

Auskünfte bitte an
Alfred Maerz
Altewiekring 17
3300 Braunschweig
fr. Gumbinnen, Kasernenstraße 15

oder

Rechtsbeiständin
Ursula Karbach
Landwehrstraße 8, 5650 Solingen-Aufderhöhe

PAKETDIENST IN DEN OSTEN

Im Großraum Hamburg und in Nordrhein-Westfalen sammeln wir jede Woche die Pakete.
Die Auslieferung erfolgt schnell und zuverlässig direkt ins Haus des Empfängers.
Große Auswahl an fertigen Paketen, z. B. 5 kg Orangen DM 20,–, 3 kg Kaffee DM 25,–. Bitte fordern Sie unsere Preisliste an!

OMEGA EXPRESS GmbH
2000 Hamburg 26, Sorbenstraße 60
Tel.: 0 40/2 50 88 30 und 0 23 81/6 40 24.

ZEHNTE AUFLAGE:

Sie kamen übers Meer

Die größte Rettungsaktion der Geschichte
Von Ernst Fredmann

Dokumentation über die unvergeßliche Leistung der deutschen Marine. Tausende von Ostpreußen verdanken ihr das Leben. Mit ausführlichem Bericht über die Beisetzung von Großadmiral Karl Dönitz in Aumühle, 216 S., 16 Abb., Ganzleinen 27,—,

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e.V.
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Der Krieg der Verlorenen

von Willibald Casper

Ostpreußen 1945 – Erinnerungen an den letzten Kampf der Panzer-Grenadier-Division Großdeutschland.
80 Seiten, illustriert durch zahlreiche Originalfotos, DM 39,80

MCS Verlag, 6054 Rodgau 3, Standpromenade 12,
Tel.: 0 61 06/7 53 25

Werner Hewelt
DANZIG
EIN EUROPÄISCHES KULTURDENKMAL

In lebendiger, unterhaltsamer Sprache erläutert der Autor unter Einbeziehung umfangreichen Bildmaterials die siedlungsgeschichtliche und baukünstlerische Entwicklung der alten Hansestadt an der Weichselmündung. Das mittelalterliche Stadtbild entsteht in seiner beeindruckenden Geschlossenheit. Anschaulich werden die weitverzweigten europäischen Handels- und Kulturbeziehungen dargestellt, erlebt der Leser die Atmosphäre und Ausstrahlungskraft der Stadt, wird die Geisteshaltung ihrer Bürger vermittelt. In eigenen Abschnitten werden die Veränderungen der Neuzeit, die Vorgänge bei der Vernichtung in den letzten Märztagen 1945 und die Zusammenhänge beim Wiederaufbau durch die Polen behandelt. Eindrucksvoll ist die Schilderung der reizvollen Gassen, Plätze, Winkel, Bürgerhäuser und Monumentalbauten in ihrer vielfachen Mischung, ästhetischen Gestaltung und räumlichen Einheit, die sich zu einem in sich ruhenden Kunstwerk vereinen, zum „europäischen Kulturdenkmal".
152 Seiten mit 90 Abbildungen, davon eine Farbseite. Celloph. Einband. ISBN 3-926482-01-X. Preis 29,50 DM zuzüglich Porto und Verpackung. Zu beziehen beim Verlag UNSER DANZIG, HAUS HANSESTADT DANZIG, Engelsgrube 66, 2400 Lübeck 1.

Ölgemälde, Striche, Aquarelle

mit ostpreußischen Motiven, Landschafts-, Jagd- und Tierbilder etc. von Sammler gesucht.
Angebot möglichst mit Farbfoto und Preisvorstellung u. Nr. 92 483 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Qualität hat einen Namen:

EWALD LIEDTKE

KÖNIGSBERGER MARZIPAN

gegr. 1809

Bereiten Sie sich und Ihren Lieben Freude am Genuß dieser Spezialität.
Fordern Sie für Versand in alle Welt neue Preisliste an:
EWALD LIEDTKE
Königsberger Marzipan-Versand
2400 Lübeck 1 · Postf. 22 58 · Fernruf 04 51/3 50 24 + 25

Fleischerei Liedtke

Sandberg 65, 2210 Itzehoe, Tel. 0 48 21–32 08
ehemals Friedland, Ostpreußen

Aus eigener Schlachtung nach alten ostpreußischen Rezepten

Delikate Rinderfleck	1000 g Dose	DM	8,00
	500 g Dose	DM	4,00
Pillkaller Landleberwurst mit Majoran	100 g	DM	1,60
Grützwurst mit Majoran	100 g	DM	0,88
Krakauer	100 g	DM	1,60

Wir versenden per Nachnahme, ab 6 kg verpackungsfrei.

Grüße zu Weihnachten und Neujahr ...

... an alle Verwandten, Freunde und Bekannten zu schicken, ist eine schöne alte Sitte. Das sollten Sie auch diesmal nicht versäumen.
Zum Beispiel in Form einer Anzeige im Ostpreußenblatt

in der Rubrik

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Und so wird's gemacht: Sie erhalten eine Anzeige in dieser Art und Größe:

Familie Erwin Pangritz
aus Zinten, Kreis Heiligenbeil
Birkenweg 4, 3054 Rodenberg

zum einmaligen **Sonderpreis von 20,– DM** einschließlich Mehrwertsteuer, wenn Sie eine Zahlkarte ausfüllen und den Betrag auf das Postscheckkonto Hamburg 90 700–207 überweisen.
Den Text für die Anzeige schreiben Sie bitte in der abgebildeten Form **auf die Rückseite der Zahlkarte**, also auf den für den Empfänger bestimmten Abschnitt. Bitte verwenden Sie möglichst Druckbuchstaben, damit sich keine Setzfehler einschleichen.

Betrag und Text für die Anzeige müssen bis spätestens 8. Dezember 1989 bei uns eingegangen sein – also bitte bis zum 6. Dezember einzahlen.

Das Ostpreußenblatt
Anzeigenabteilung
Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Morgens gefischt – abends auf Ihren Tisch!: Ostseefisch, täglich geräuchert: **Aal, Makrele, Flunder, Sprotten** preisgünstig – Schnellsendung – frei Haus liefert
Greifen-Adler-Versand
Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 0461/55563

Breite Füße?

Mit **Original Dr. Maertens Luftpolster-Schuhen** kein Problem! Klassische Damen- und Herrenschuhe in allen gängigen Größen, **normalweit + superweit!** – Fordern Sie unverbindlich unseren farbigen Modellprospekt an. **Fa. Dr. Maertens, 8124 Seeshaupt 16, Tel.: 0 88 01-7 87**

BESTATTUNGSINSTITUT
HARTMUT MICHALZIK
aus dem Kreise Lötzen/Ostpreußen
Teichweg 23a • 2000 Schenefeld/Hamburg
Tel.: 0 40/8 30 40 84
Bestattungen aller Art • Hamburg und 50 km Umkreis



Echtes Königsberger Marzipan:
Qualität wie in der guten alten Zeit.

Nichts schmeckt besser als das Original! „Echte Königsberger Köstlichkeiten" aus dem Hause Schwermer waren damals in Ostpreußen beliebte Spezialitäten, denn in Königsberg stand das Stammhaus unserer traditionsreichen Firma.

Nach bewährten Rezepten stellen wir her:
Teekonfekt, Randmarzipan, Bunter Teller, Königsberger Krönungspasteten, Pralinen, Pasteten, Trüffel, Baumkuchen und Christstollen.

Schwermer Konfekt, Marzipan und Diabetik-Spezialitäten gibt es im guten Fachhandel. Wir beliefern Sie auch direkt. Fordern Sie unseren Katalog an. Auf Wunsch schicken wir unsere Spezialitäten an Ihre Freunde und Verwandten im In- und Ausland.

Dietrich Stiel GmbH
(früher Königsberg/Ostpreußen, in der dritten Generation in Familienbesitz)
Königsberger Straße 30 · Postfach 1643 · D-8939 Bad Wörishofen · Telefon 08247/3508-0

SEIT Schwermer 1894

Urlaub/Reisen

Suche Freunde und Bekannte.
Heinz Gerber
aus Königsberg (Pr)
Sackheim 15, Fleischerei
jetzt Hohe Luft 24
4800 Bielefeld 13

Ostpreußin, verwitwet, 66/1,62, vielseitig interess., unabhängig, mö. natürl., aufricht. Herrn pass. Alters kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 92 515 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Wer kennt den Verbleib der Tochter – Name nicht bekannt – meiner früh verstorbenen Schwester Lene Schenk, geb. Waschke, Königsberg (Pr)? Nachr. erb. Gertrud Preul, Ludwig-Jahn-Straße 25, 2121 Melbeck/Lüneburg.

Am 17. November 1989
feiert unsere liebe Tante
Alma Kummetat
aus Gumbinnen, Ostpreußen
jetzt Sethweg 65
2000 Hamburg 61
ihren



85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Trautel, Helga
Fritz und Claus
Claus-Uwe, Diana
Reiner und Katrin

Familienanzeigen

Ihren



70. Geburtstag

feiert am 23. November 1989
unsere Mutter und Oma
Käthe Klein
geb. Baumgart
aus Tilsit
jetzt Werderstraße 4
6200 Wiesbaden

Es gratulieren herzlich
Ute, Werner
und Andreas Bulla

Wir sind alle froh gestimmt,
denn am 20. 11. 1989
haben wir ein
Geburtstagskind



75 Jahre

Hermann Kosemund
aus Brandenburg, Frisches Haff
jetzt Egloffsteinstraße 3
8700 Würzburg

Es gratulieren herzlich
Karin, Heinz, Willi, Jörn
und Ella

1939 1989
Dank
meinem lieben Mann
Helmut Oschinski
aus Königsberg (Pr)
Heidemannstraße 24
für 50
schöne Ehejahre.
Deine Frau Ursula
geb. Gerlach
aus Königsberg (Pr)
Henschestraße 24
Leddinweg 33A
3000 Hannover 61

---

80 Jahre
wird am 30. November 1989
unsere liebe Mutter und
Großmutter
Mariea Luise Hippler
geb. Heckmann
in Adlig Radnicken
bei Grünhof, Samland
Witwe des gefallenen
Generalmajors Bruno Hippler
jetzt Schubertstraße 31
3100 Celle

Es gratulieren herzlich alle
Kinder und Enkelkinder

Ihren



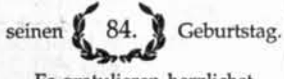
90. Geburtstag

feiert am 22. November 1989
Helene Gricksch
geb. Paetzel
aus Groß Friedrichsdorf
Elchniederung
jetzt Bramfelder Chaussee 455
2000 Hamburg 71

Es gratulieren herzlich und
wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Helga, Christiane, Meta
und Familie

Am 19. November 1989
feiert Herr
Erich Willunat
aus Sommerau – Tilsit-Ragnit
jetzt Alte Celler Heerstraße 57
3108 Winsen/Aller

seinen



84. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Mutti, Brigitte, Heinrich
Jan-H.
Wiebke und Claas

Ein treues Herz
ist von uns gegangen.

Um meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Kowalski

geb. Schulz
* 7. 12. 1908 † 6. 11. 1989
aus Waiselhöhe, Grünfließ, Ostpreußen

trauern:

Paul Kowalski
Helga und Claus Härtel
Urte und Hans Lüdeke
Heidrun und Heinz Knorr
Eckhard und Herma Kowalski
Luise Skusa, Helene Schulz
Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

Poppestraße 7, 2875 Ganderkesee 2, Bookholzberg



Am 16. Oktober 1989 verstarb nach kurzer Krankheit unerwartet mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Willi Milkereit

* 29. 1. 1920 in Kiauten, Kreis Samland, Ostpreußen
† 16. 10. 1989 in Darmstadt

In stiller Trauer
Margarete Milkereit, geb. Bischoff
Jürgen Milkereit und Frau Evelyn
Uwe Milkereit und Leticia
Elke Krämer, geb. Milkereit
und Ehemann Peter
Enkelkinder Sabine und Matthias
Dennis und Vanessa

Groß-Gerauer Weg 56, 6100 Darmstadt
Die Trauerfeier fand am 20. Oktober 1989 auf dem Waldfriedhof in Darmstadt statt.

Zum einjährigen Todestag meiner geliebten Frau, unserer lieben Mammi

Hildegard Jankowski

geb. Borchert

* 1. 12. 1915 in Königsberg (Pr)
† 18. 11. 1988 in Goslar

ein inniges Gedenken.
Deine Liebe und Fürsorge für uns alle bleibt uns unvergeßlich.

Walter Jankowski und Kinder

Siedlerstraße 33, Vienenburg 1
vormals Königsberg (Pr), Hermann-Göring-Straße 171

Meine geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante, Frau

Herta Hildebrandt

geb. Delora
Gut Brassendorf, Kreis Lötzen

ist am 24. Oktober im 76. Lebensjahr völlig unerwartet verstorben.

In tiefer Trauer
Herbert Hildebrandt
Prof. Dr. Armin Hildebrandt
Ortrud Hennes, geb. Hildebrandt
Ingrid Hildebrandt
Dr. Heinrich-Peter Hennes
Cornelia Hildebrandt
Jörg Hennes
Jens Hennes
und alle Anverwandten

Wichernstraße 9, 6720 Speyer/Rh.
Beerdigung war am Montag, dem 30. Oktober 1989, um 13.30 Uhr in der Friedhofshalle.

Meine geliebte Frau, unsere liebe Mutter, hat uns verlassen. Sie lebt in unseren Herzen weiter.

Hedwig Casimir

geb. Garstka
* 3. 9. 1906 in Neu-Gehland
† 7. 11. 1989

In Liebe und Dankbarkeit
Paul Casimir
Helgard Casimir
Manfred und Doris Casimir mit Fred und Bernd
Sieglinde Pontow-Casimir und Günter Pontow

Mutzenreisstraße 63, 7300 Esslingen-Zollberg

Unsere liebe Tante

Meta Ankermann

geb. Neef
* 24. 2. 1902 in Königsberg (Pr)

ist am 25. September 1989 in Beienrode in Frieden eingeschlafen.

Für alle Angehörigen und Freunde
Angela Krützfeld
Beseler Allee 42, 2300 Kiel 1

Die Beisetzung hat in Beienrode stattgefunden.



In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Hans Werner Krampe

Vorsitzender der Heimatkreisgruppe Sensburg

Im Alter von 67 Jahren.
Wir danken ihm für seine aufopferungsvolle Arbeit in unserer Landsmannschaft und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Landesgruppe Hamburg
Günter Stanke

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 16. November 1989, um 11.45 Uhr in Hamburg-Ohlsdorf, Feierhalle C, stattgefunden.
Statt Blumen wird um eine Spende für die Heimatkreisgruppe Sensburg in Hamburg Kto.-Nr. 1244/481824 Hamburger Sparkasse, BLZ 200 505 50, W. Kleschies gebeten.

Nach schwerer, tapfer ertragener Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater

Hans Werner Krampe

* 23. April 1922 † 7. November 1989

im Alter von 67 Jahren von uns gegangen.

Wir trauern um ihn
Edith Krampe, geb. Buyny
Gabriele Krampe
Kirsten Krampe
Verwandte und Freunde

Wrangelstraße 61, 2000 Hamburg 20
Wir nahmen Abschied am Donnerstag, dem 16. November 1989, um 11.45 Uhr in der Feierhalle C des Krematoriums Hamburg-Ohlsdorf.
Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen. Statt Blumen bitten wir um eine Spende für die „Heimatkreisgruppe Sensburg in Hamburg" Kto. Nr. 1 244/481 824, Hamburger Sparkasse, BLZ 200 505 50, Waltraut Kleschies, Heimatkreisgruppe Sensburg.

Meine Kräfte sind zu Ende, nimm mich, Herr,
in Deine Hände. Du hast gesorgt, Du hast geschafft,
die Jahre nahmen Dir die Kraft. Nun ruhe aus
in Gottes Hand. Ruh' in Friede und hab' Dank.

Wir nehmen Abschied von unser lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Berta Szepannek

geb. Szyslewski
Roggen, Kreis Neidenburg

in Dankbarkeit für ihre Liebe und Güte. Sie starb nach langer Krankheit im gesegneten Alter von 82 Jahren am 23. September 1989.

In stiller Trauer
Ingrid Philipp, geb. Szepannek, Willi Philipp
mit Wilfried und Thomas
Brigitte Schult, geb. Szepannek, Fritz Schult mit Gaby
Erika Fietz, geb. Szepannek, Dieter Fietz
mit Sylvia, Marion und Klaus
Klaus Szepannek und Karin Müller
sowie alle Anverwandten

Am Schwanderberg 45, 5143 Wassenberg-Myhl

Sie starben fern der Heimat

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Hildegard Riemke

* 25. 1. 1909 in Stolzenfels, Kreis Bartenstein
† 6. 11. 1989

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herbert Riemke

Deichstraße Ost 21, 2121 Avendorf

Fern der geliebten Heimat Ostpreußen verstarb meine liebe Mutter

Ella Podszus

geb. Schumann
* 18. 7. 1906, Ragnit, Kirchenstraße 14
† 19. 10. 1989 Kempen/Ndrh.

In stiller Trauer
Charlotte Vink, geb. Podszus

Die Beisetzung fand am 23. Oktober 1989 statt.





Fern von seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für seine Familie nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Robert Nickel

* 19. 1. 1908 † 3. 11. 1989
Lyck (Ostpr) Bad Schwartau

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
Hildegard Nickel, geb. Keßler
Gert und Gesine Nickel mit Robert
Wolfgang Nickel mit Hans und Klaus
Heiner und Chris Nickel mit Leander
und Angehörige

Hauptstraße 67, 2407 Bad Schwartau

Der Geist aber lebt fort
der Menschlichkeit und
dem Frieden zu dienen!

Nach einem Leben treuer Pflichterfüllung für die ostpreußische Heimat verstarb am 3. November 1989 im 82. Lebensjahr unser langjähriger Vorsitzender

Robert Nickel

Träger des Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen

Sein unermüdliches Wirken für seine Landsleute, seine Fürsorge und seine vorbildliche menschliche Haltung werden unvergessen bleiben.

Landsmannschaft Ostpreußen
Bad Schwartau

Hauptstraße 57, 2407 Bad Schwartau



Von langem, schwerem Leiden wurde mein geliebter Mann, unser guter Vater und Großvater

Otto Loos

* 15. 5. 1910 † 6. 11. 1989
Insterburg, Ludendorffstraße, Nordenburger Straße, Bergstraße

In tiefer Trauer
Martha Loos, geb. Kiehn
Marianne Hildebrand, geb. Loos
mit Rüdiger, Verena und Bettina
Prof. Dr. med. Ulrich Loos
und Frau Li-Hung, geb. Wu
mit Sabine, Beatrix und Martin
Prof. Dr. med. Karl-Heinz Jakob
und Frau Dr. med. Ingrid, geb. Loos
und alle Anverwandten

Dresdener Straße 13, 7530 Pforzheim

Völlig unerwartet, aus einem aktiven Leben voller Harmonie und Frieden, hat Gott unsere liebe Mutter und Großmutter, meine liebe Schwester

Martha Schnabel

geb. Hofer
* 10. 10. 1912 † 4. 11. 1989
Stallupönen

für immer zu sich genommen.

In tiefer Dankbarkeit für all das Schöne,
das sie uns ein Leben lang gegeben hat
Hans-Joachim Schnabel und Frau Ursula, geb. Herbert
Oliver und Felix Schnabel
Dr. Rudolf Hofer

Trilluper Weg 37, 2000 Hamburg 65

„Liebe zu den Menschen nie verloren"

Minister Johann-Tönjes Cassens Schirmherr der Gedenkfeier zum 25. Todestag von Agnes Miegel



Johann-Tönjes Cassens

Bad Nenndorf – „Mit ihrem Werk hat die große ostpreußische Dichterin Agnes Miegel... der Erinnerung an ihre Heimat etwas Zeitüberdauerndes gegeben. Ihre dichterische Begabung hat sie zum Sinnbild für eine Welt, für eine Landschaft und deren Menschen werden lassen." Der Niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kunst, Dr. Johann-Tönjes Cassens, drückte mit diesen Worten das aus, was ganz besonders die Zuhörerinnen und Zuhörer der Gedenkfeier aus Anlaß des 25. Todestags Agnes Miegels im Festsaal des Staatlichen Kurhauses in Bad Nenndorf empfanden: Agnes Miegel ist nicht nur für ihre Landsleute die „Mutter Ostpreußen", auch für alle anderen Deutschen, die sich mit ihren Werken befassen, ist sie das literarische Symbol dieser östlichsten deutschen Provinz, die seit fast fünfundvierzig Jahren geteilt ist und unter fremder Verwaltung steht.

Auch der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, hob in seinem herzlich gehaltenen Grußwort hervor: „Wir werden unsere große Dichterin Agnes Miegel nie vergessen. Ostpreußen verdankt ihr unendlich viel."

„Agnes Miegels Stimme ist gleicherweise der Zeitlichkeit wie der Ewigkeit verbunden." Diese Worte der Dichterin Gertrud von le Fort stellte die Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft, Hannelore Canzler, ihrer Begrüßung voran: „In diesen Tagen vor 25 Jahren ging die Dichterin Agnes Miegel ‚heim zu ihren Vätern', aber dennoch blieb sie bei uns." In der großen Schar der von weit her angereisten Gäste hieß sie u. a. willkommen: Dr. Johann-Tönjes Cassens, Niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kunst, als Schirmherr der Gedenkfeier der Agnes-Miegel-Gesellschaft; Friedhelm Brandes, Bürgermeister der Gemeinde Bad Nenndorf; Konrad Götze, Bürgermeister der Samtgemeinde Bad Nenndorf; Hans-Joachim Schick, Kurdirektor des Staatsbads Bad Nenndorf; Harry Poley, Stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen; Freifrau Dr. von Minnigerode, die allererste Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft; Gerda Grimoni, Witwe von Oberschulrat Erich Grimoni, Gründer der Agnes-Miegel-Gesellschaft.

Außerdem konnte Hannelore Canzler Grußworte von Hartmut Koschyk, dem Generalsekretär des BdV, von Monsignore Kan. Egon Katinsky aus Salzburg sowie von Arno Surminski verlesen. Sie wies auf die Gedenkstätte hin, die letzte Heimstatt Agnes Miegels: „Neben dem wie zu Lebzeiten der Dichterin belassenen Wohnraum birgt diese nun mancherlei Erinnerungsstücke und die Bibliothek der Dichterin, mit vielen persönlichen Anmerkungen von ihr bereichert. In diesem Haus stand die Dichterin am 9. März, ihrem Geburtstag, vor 25 Jahren zum letzten Mal einer großen Schar von Verehrern gegenüber, die in ihr nicht nur die große Dichterin sahen, sondern ebenso die großartige Kraft und stille Menschlichkeit fühlten, die von ihr ausgegangen war."

Lob und Dank sprach Minister Dr. Cassens der Gesellschaft aus, die „fünf Jahre nach dem Tod der Dichterin im Jahr 1969 gegründet" wurde und sich die Aufgabe stellte: „‚Das Andenken der Dichterin zu bewahren und der Öffentlichkeit lebendig zu erhalten, die Bedeutung ihres Werkes herauszustellen, es zu deuten und Maßnahmen durchzuführen, die diese Aufgabe erfüllen helfen.' Die Gesellschaft hat diese Aufgabe bisher mit großem Engagement geleistet und dazu beigetragen, daß Freunde und Verehrer der Schriftstellerin Agnes Miegel zugleich die Erinnerung an die ostpreußische Heimat pflegen."

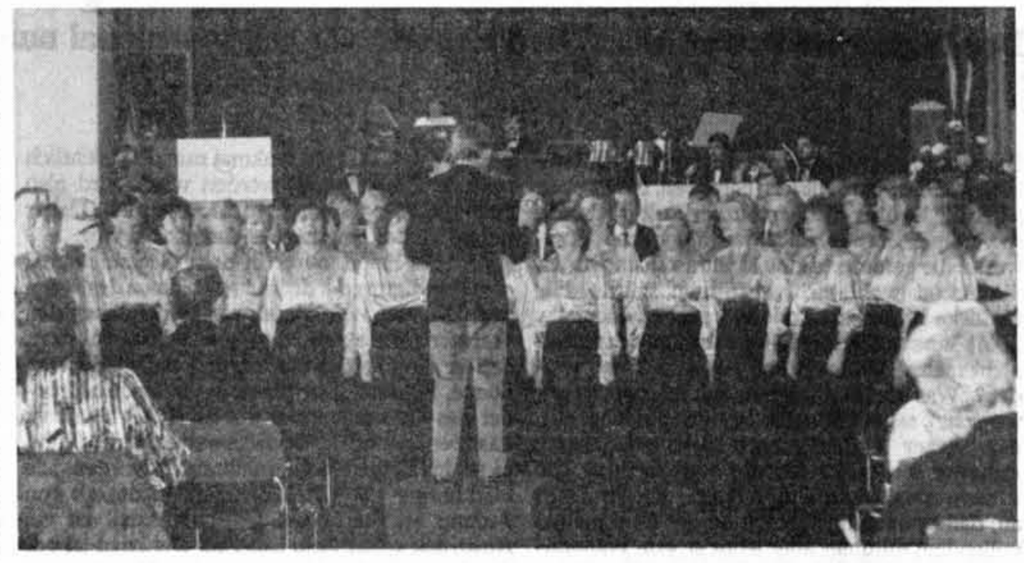
Der Minister spannte aber auch den Bogen von der Vergangenheit zur Gegenwart: „Flucht aus der Heimat, ein Thema, das den Menschen ständig begleitet. Es scheint so alt wie die Geschichte der Menschheit. Gerade in unserer Zeit ist Flucht und Vertreibung in der Welt ohne Beispiel. Im besonderen Maße sind wir Deutschen betroffen. Das Schicksal, das Agnes Miegel im Alter von 65 Jahren erlitten hat, haben Millionen von Deutschen erfahren. In diesen Tagen erleben wir es wieder, Menschen fliehen aus der DDR, Deutsche aus dem Ostblock siedeln zu uns um. Das Thema ‚Verlust der Heimat' kann nicht zu den Geschichtsakten gelegt werden."

Dr. Cassens erinnerte auch an den schweren Lebensweg der Dichterin, der im hohen Alter von 80 Jahren der Literaturpreis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste verliehen wurde. Er war eine „förmliche Rehabilitation" der Nachkriegszeit: „Agnes Miegel, die bereits lange vor dem Dritten Reich als Dichterin Anerkennung gefunden hatte, erfuhr in doppelter Hinsicht, wie schwer es ist, eine neue Heimat zu finden: Neben der Heimat im realen Sinn die ideelle, geistige Heimat, die einhergeht mit Anerkennung und Wertschätzung. Agnes Miegel hat über alledem ihre Liebe zu den Menschen nie verloren, und sie wurde erneut zum Mittelpunkt derer, die sie verehren." Und der Minister schloß mit dem Wunsch: „Möge es der Agnes-Miegel-Gesellschaft gelingen, auch zukünftig das Andenken an diese große deutsche Dichterin zu pflegen und zu mehren."

In ihrem Festvortrag erinnerte Dr. Elisabeth Römer, Darmstadt, an „Agnes Miegel, die Ostpreußin, die eine große deutsche Dichterin war". Beide waren 1945 im dänischen Flüchtlingslager Oxböl interniert, ohne zunächst voneinander zu wissen. Sobald die ersten heimlichen Kontakte möglich waren, wurden sie der „Anfang eines regen und beglückenden Briefwechsels". Die Referentin, die Agnes Miegel zum erstenmal 1931 in der pommerschen Universitätsstadt Greifswald erlebte, schilderte verhalten, aber eindrucksvoll ihre persönlichen und brieflichen Begegnungen mit der begnadeten deutschen Dichterin, die unvergessen ist: „Bei einem meiner letzten Besuche in Bad Nenndorf zeigte sie mir auf dem Bergfriedhof die Stätte, die sie für ihre letzte Ruhe ausgewählt hatte. Der Stein gleicht in Form und Farbe der weißen Düne."

Starken Beifall erhielt die Uraufführung von drei Liedernn nach Gedichten von Agnes Miegel, „In meinen späten Tagen", „Liegt alles so weit zurück" und „Wir wandern fremde Straßen", die von Friedrich Deckner vertont und von Konzertaltistin Ilse Groß, am Flügel begleitet von Zdenka Gottschalk, vorgetragen wurden. Der Gemischte Chor Bad Nenndorf unter der Leitung von Hans-Jürgen Lemme erfreute ebenfalls mit Lieder nach Gedichten von Agnes Miegel, und zwar „Heimweh", „Der Buchenwald" und „Spätsommer". Zur Einführung sprach Regina Albat das Gedicht „Ich" und zum Ausklang rezitierte Hannelore Sachs die Verse „Heiterkeit des Todes". Umrahmt wurde die Gedenkfeier durch das Kurorchester unter der Leitung von Georg Kovàs.

Anschließend konnte in der Sparkasse Bad Nenndorf eine Ausstellung „Agnes Miegel" besichtigt werden, die die Agnes-Miegel-Gesellschaft dank der Unterstützung durch Geschäftsstellenleiter Gerd Hattendorf präsentieren durfte. **HZ**



Gemischter Chor Bad Nenndorf: Vertonte Gedichte von Agnes Miegel Fotos Inge Hartmann

Zwei Tonnen Medizin

Hilfsgüter nach Ostpreußen

Elmshorn – Schon zum vierten Mal in diesem Jahr fuhr die ostpreußische Dittchenbühne Hilfsgüter in den deutschen Osten. Dafür stellte die Firma Tiedemann, Elmshorn, einen VW-Caddy zusätzlich zur Verfügung, um insgesamt zwei Tonnen Medizin, Lebensmittel und Textilien im Wert von 80 000 DM in das südliche Ostpreußen auf den Weg zu bringen. Vier Mitglieder der Bühne, Raimar und Immo Neufeldt sowie Joachim und Michael Koliwer, haben erneut zwei Krankenhäuser und Angehörige der deutschen Minderheit versorgt. Da sich die wirtschaftliche Situation in Polen und den besetzten deutschen Ostgebieten weiterhin verschlechtert hat, sind solche Lieferungen nach wie vor notwendig. Neben der sprachlichen Ausbildung und individuellen Förderung der Aussiedler in Elmshorn und Umgebung stellt die Hilfe für die verbliebenen Deutschen in Ostpreußen bereits seit acht Jahren einen festen Bestandteil in der Sozialarbeit der Dittchenbühne dar. **P.D.**

Unermüdlich tätig für die Heimat

Kreisvertreter Wilhelm v. d. Trenck vollendete das 70. Lebensjahr



Verden/Aller – Als erstes Kind des Rittergutsbesitzers und Oberstleutnants a. D. Karl von der Trenck auf Zohlen und dessen Frau Hedwig, geborene von Keudell, wurde Wilhelm von der Trenck am 10. November 1919 in Königsberg geboren. Seine Jugend verlebte er zunächst auf dem väterlichen Besitz, etwa sieben Kilometer südlich der Kreisstadt Preußisch Eylau. Nach anfänglichem Unterricht durch Hauslehrer besuchte er das Hindenburg-Gymnasium in Deutsch Eylau und das Wilhelms-Gymnasium in Königsberg bis zum Abitur. Als aktiver Offizier in der 1. Kavallerie-Brigade, später 1. Kavallerie-Division und der daraus entstandenen 24. Panzer-Division, erlebte er den Zweiten Weltkrieg, dreimal verwundet, auf vielen Schauplätzen. Im Sommer 1945 wurde er aus amerikanischer Gefangenschaft entlassen.

Seine 1945 aus der Heimat vertriebene Familie fand sich in Bardowick bei Lüneburg wieder. Wilhelm von der Trenck absolvierte eine landwirtschaftliche Ausbildung in Schleswig-Holstein und besuchte die Landwirtschaftsschule in Kappeln/Schlei. Eine Gärtnerausbildung beim Städtischen Gartenbauamt Heidelberg, die er mit der Gärtnergehilfenprüfung beendete, schloß sich an. Es folgte ein Studium an der Höheren Landbauschule Nürtingen/Neckar sowie ein Studium der Landwirtschaft an der Justus-Liebig-Universität in Gießen, das er 1955 als Diplom-Landwirt abschloß. Danach bewirtschaftete er einen landwirtschaftlichen Betrieb in der Nähe des Bodensees, als Betriebsleiter.

Eine Bewerbung des ehemaligen Rittmeisters der Wehrmacht bei Aufstellung der Bundeswehr 1956 fand ihren Niederschlag in der Einstellung als Hauptmann an der Panzertruppenschule Munster. Stetig wechselnde Verwendungen im Truppen- und Stabsdienst führten zum Einsatz als Lehrstabsoffizier bei der Panzertruppenschule und Heeres-Offizierschule II in Hamburg (12 Jahre). Nach schwerem Dienstunfall (1975) mit langem Lazarettaufenthalt war Trenck Stabsoffizier und stellvertretender Kommandeur eines Verteidigungsbezirkskommandos. Als Oberstleutnant erfolgte 1976 seine Versetzung in den Ruhestand.

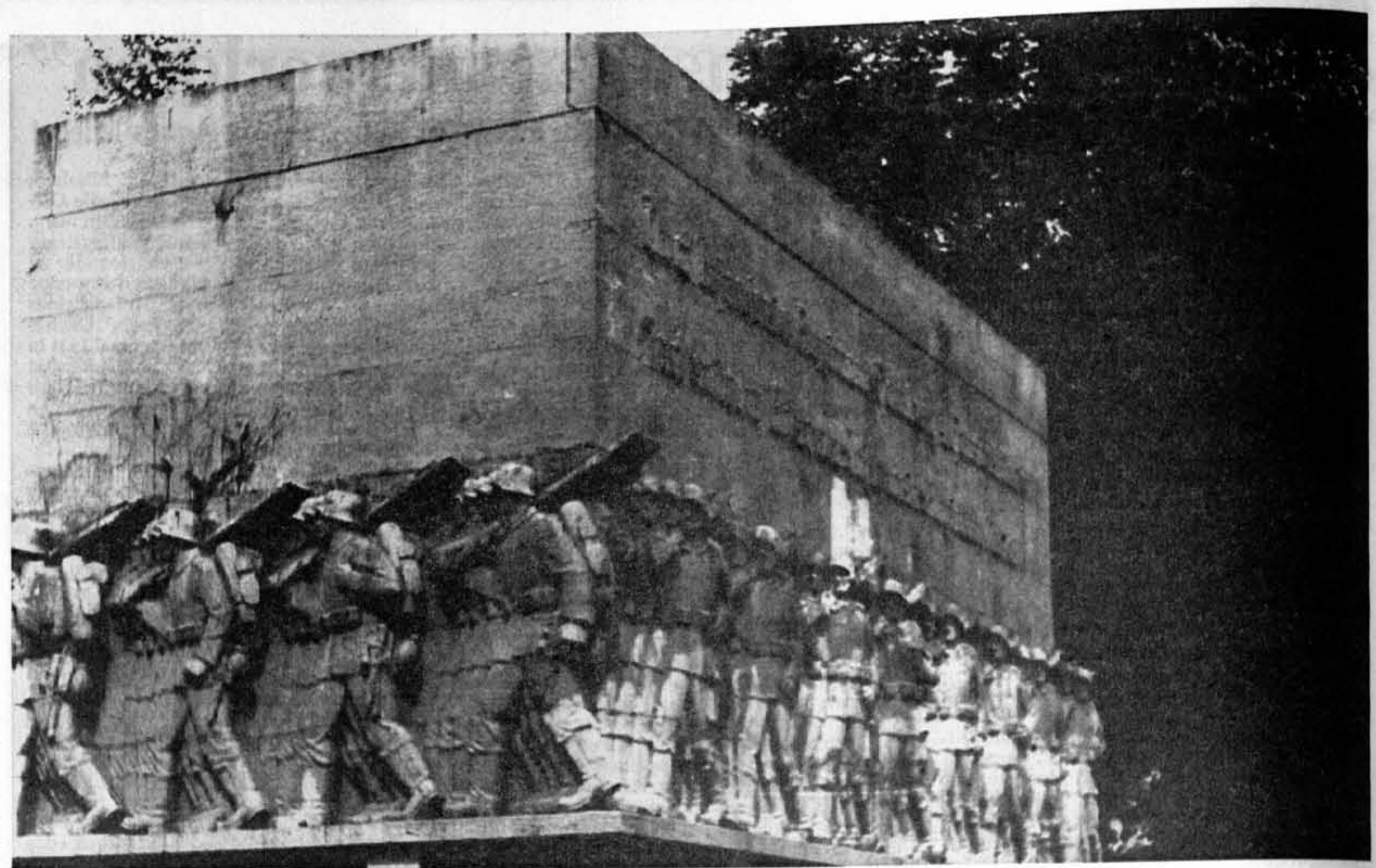
Seit 1964 ist er Mitglied des Kreistags Preußisch Eylau. 1971 wurde er zum stellvertretenden Kreisvertreter gewählt und 1977 zum Kreisvertreter. In seine Amtszeit fallen die Gründungen der Heimatkreisgruppen Preußisch Eylau in Pforzheim, Waldkraiburg, Berlin und Hamburg, aber auch beim Patenkreis Verden/Aller und der Stadt Verden ist er unermüdlich tätig für seine Heimat Ostpreußen. Die Würdigung seiner Arbeit fand 1988 ihre Krönung durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen. Trenck ist seit 1947 mit Dorothea Springmann verheiratet. Ein Sohn und zwei Töchter sind aus der Ehe her-vorgegangen **A.W.**

Hilfe für Aussiedler

Beispiel guter Zusammenarbeit

Hamburg – „Hilfe zur Selbsthilfe", unter diesem Motto stand eine mit Sicherheit großartige Aktion der „Hamburger Vereinigung Deutscher Spätvertriebener e. V.". Dank privater Spenden konnte der eingetragene Verein kostenlos Kleidungsstücke an Aussiedler ausgeben. Diese erstmalige Aktion fand eine gute Resonanz, bis zu 30 Personen drängten sich in dem kleinen Kellerraum eines Industriegebiets, um das für sie richtige herauszusuchen. Kurt Garbe, Vorsitzender des im August dieses Jahres gegründeten Vereins und gebürtiger Ostpreuße, gab an, daß er „durch die eigene Vertreibung im Jahr 1945 eine enge Verbundenheit mit den Aussiedlern" fühle. Der uneigennützige Einsatz von ihm und seiner treuen Helferin, Irene Kaniowski, sind ein positives Beispiel der Zusammenarbeit von Spätvertriebenen und Bundesbürgern. Möbelspenden, Hausrat und Bekleidungsstücke werden von den Mitarbeitern gern entgegengenommen; zu erreichen sind sie unter der Rufnummer 0 40/20 32 85. **ber**

Am Volkstrauertag gedenkt jede Nation ihrer Toten. In der Bundesrepublik Deutschland ehrt man die Opfer der beiden Weltkriege, der Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten und der Vertreibung. Doch leider ist eine ehrenvolle Würdigung, wie der Streit um das Hamburger Gefallenenehrenmal zeigt, nicht immer möglich. So entsteht durch engstirniges Verhalten ein politischer Konflikt.



„Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen": Bedürfen Selbstverständlichkeiten einer Distanzierung durch ein Gegendenkmal? Foto Berenthal

Das Ende einer kostspieligen Idee

Der Wiener Bildhauer Alfred Hrdlicka will das Gegendenkmal nun offiziell nicht mehr vollenden

VON RALF LOOCK

Der Hamburger Senat solle doch das Gegendenkmal „in die Luft sprengen und mich in Ruhe lassen". Diesen brutalen Wunsch äußerte jetzt der sonst so pazifistische Wiener Bildhauer Alfred Hrdlicka. Das auf vier Teile geplante Gegendenkmal, das die „kriegsverherrlichende" Wirkung des Ehrenmales für die Gefallenen des Hamburger Infanterie-Regiments Nr. 76 brechen sollte, „wird nie fertig", so Hrdlicka, wenn Kultursenator Ingo von Münch „nicht die Vernunft hat, das nötige Geld draufzulegen" – eine weitere Million fordert der Künstler über die bereits gezahlten 900 000 Mark hinaus, um die fehlenden zwei Teile fertigzustellen. Für den Fall, daß der Hamburger Senat aber nicht zahlt, hat Hrdlicka nun diesen praktischen Vorschlag für die weitere Verwendung des Gegendenkmals gemacht.

Ein 1983 geschlossener Vertrag zwischen der Stadt Hamburg und dem Bildhauer Hrdlicka legte fest, daß der Künstler binnen drei Jahren für 270 000 DM Honorar und bis zu 500 000 DM Sachkosten ein Gegendenkmal errichten werde. Der Ansatz ist aber bereits um rund 100 000 DM überschritten worden. Die Hamburger Kulturbehörde zahlte dem Künstler bis Dezember 1986 vertragsgemäß 874 500 DM an Material- und Transportkosten sowie an Honorar. Hrdlicka aber lieferte nur halbe Arbeit. Bislang wurden von dem



Bei der Vorstellung 1985: Der Wiener Politkünstler Alfred Hrdlicka und die erste Skulptur „Feuersturm" des Gegendenkmals

auf vier Teile konzipierten Gegendenkmal in unmittelbarer Nähe des Hamburger Dammtor-Bahnhofs nur zwei Skulpturen aufgestellt. Während die Bronzewand „Hamburger Feuersturm", die am 8. Mai 1985 vom damaligen Bürgermeister Klaus von Dohnany eingeweiht wurde, und der Marmorblock, der an den Untergang der mit KZ-Häftlingen gesunkenen „Cap Arcona" erinnern soll, inzwischen errichtet wurden, fehlen die vorgesehenen Skulpturen „Soldatentod" und „Frauenbild", die der geschäftstüchtige Wiener Künstler nun nicht mehr ohne Aufpreis fertig stellen will. Kultursenator Ingo von Münch (FDP) hatte dem Projekt Gegendenkmal, eine Erblast seiner Vorgänger Wolfgang Tarnowski und Helga Schuchardt, behördenintern bereits im letzten Jahr keine Chance mehr gegeben. Zu einer offiziellen Absage an Hrdlicka hat von Münch sich aber nicht durchringen können, obwohl Alfred Hrdlicka in einem Zeitungsgespräch seine Hamburger Vertragspartner, die ihn mit der „künstlerischen Antwort" auf das 76er-Ehrenmal beauftragt hatten, als Dilettanten bezeichnet hat.

„Die haben ja keine Zeitvorstellungen", schimpfte Hrdlicka. „Ich bin 61 Jahre alt, meine Arbeitskraft ist begrenzt." Und weiter: „Die wissen gar nicht, wovon sie reden. Die sollen in die Zeitung und in die Kataloge gucken, dann wüßten sie, was Geld kostet. Ich arbeite nicht für Gotteslohn."

Die Kulturbehörde, so Hrdlicka, versuche auf seinem Rücken Sparpolitik zu betreiben. Inzwischen ist Hrdlicka über die Hamburger Kulturbehörde so verärgert, daß er, selbst wenn der Senat unerwartet die geforderte eine Million zahlen würde, die Arbeit wohl nicht ausführen würde. Für Hrdlicka ist die Sache erledigt, sagt er jedenfalls. „Die können mir zwei Millionen bieten – ich mach's nicht mehr." Und was soll aus dem Torso werden? „Was die Hamburger damit machen, ist mir wurscht", sagte Hrdlicka. Doch so ganz hat sich der Wiener Bildhauer noch nicht entschieden: mitunter fordert er für die Fertigstellung des Kunstwerkes einen Aufpreis und deutet damit an, daß er doch noch bereit ist das Denkmal zu vollenden; mitunter aber lehnt er jede Weiterarbeit an dem Gegendenkmal auch bei Bezahlung ab.

Peinlich ist die Angelegenheit für den Hamburger Senat, der nicht weiß, wie er denn nun reagieren solle. Hamburgs Kultursenator Ingo von Münch zeigte sich von Hrdlickas Absage unbeeindruckt. „Die Entwicklung überrascht mich nicht", sagt der liberale Politiker. „Wir werden jetzt nicht in Hektik verfallen, sondern abwarten, ob Hrdlicka seine Äußerungen gegenüber der Kulturbehörde bestätigt."

Sollte sich der Senat dafür entscheiden, die Absage von Hrdlicka zu akzeptieren und somit auf die Vollendung des Gegendenkmals zu verzichten, muß die Stadtverwaltung mit massiver Kritik rechnen. Akzeptiert der Senat die Absage nicht und erhebt gegen Hrdlicka Klage, dann wird die peinliche Affäre vor Gericht ausgehandelt und droht vollends zu einer Politkommödie zu werden. Mit massiver Kritik muß der Senat aber auch in dem Falle rechnen, daß die Hansestadt den finanziellen Forderungen des Bildhauers entgegenkommt und eine weitere Million für das Stückwerk ausgibt. Jede dieser drei Möglichkeiten wird, und dies ist eben die Sorge der Hamburger Sozialdemokraten und Liberalen, auf wenig Verständnis bei der Wählerschaft stoßen.

In der politischen Debatte über die weitere Zukunft von Denkmal und Gegendenkmal hat nun die Hamburger CDU, die dem Projekt Gegendenkmal schon immer ablehnend gegenüberstand, die Demontage der Hrdlicka-Skulptur gefordert. Der Hamburger CDU-Politiker Gerd Boysen sagte, das unvollendete Gegendenkmal könne dort beim Gefallenenehrenmal nicht stehen bleiben. Es solle in die Ruine der St. Nikolaikirche gebracht werden. In dieser Ruine soll das zentrale Mahnmal für die Opfer des Krieges und des Nationalsozialismus errichtet werden. Dort seien, so Boysen, die Hrdlicka-Teile viel besser aufgehoben. Für einen solchen Transfer gibt Boysen noch zwei weitere Gründe an: Erstens könne das Gegendenkmal dort nicht unfertig stehen bleiben. Und zweitens habe bisher der SPD-FDP-Senat die Restaurierung des 76er-Denkmals von der Vollendung des Gegendenkmals abhängig gemacht. Da das Gegendenkmal nun offensichtlich niemals fertig gestellt werden wird, wird also auch das 76er-Ehrenmal nicht restauriert. Daher müsse, so Boysen, das Gegendenkmal weg.

Auf die Frage, ob er in dem Gegendenkmal eine Beleidigung der deutschen Soldaten des Ersten und Zweiten Weltkrieges sieht und daher den Transfer fordert, antwortete der CDU-Politiker, daß er eine solche Beleidigung nicht erkennen könne. Boysen: „Der Hamburger Senat begründet das Gegendenkmal mit zwei Argumenten: das 76er Denkmal sei ‚kriegsverherrlichend' und es sei im Dritten Reich mißbraucht worden. Die Hamburger CDU hielt das ganze Konzept von Anfang an für falsch. Jedes Denkmal ist ein Ausdruck seiner Zeit. Das 76er Denkmal ist vor der Nazi-Zeit konzipiert und beschlossen worden. Das Denkmal ist für seinen Mißbrauch durch die Nationalsozialisten nicht verantwortlich." Da Hrdlicka inzwischen mehrfach erklärt hat, daß er das Gegendenkmal nicht fertigstellen wird, fordert der Hamburger CDU-Politiker den Senat auf, den Wiener Künstler auf Schadensersatz zu verklagen. Der Senat solle dabei nicht auf die Vollendung des Gegendenkmals bestehen. Ein Kunstwerk mit einem so hohen inhaltlichen Anspruch wäre wertlos, formuliert es Boysen, wenn es unter gerichtlichem Druck entstünde.

Nicht nur in Hamburg, auch in Berlin beschäftigt der Wiener Künstler die Stadtverwaltung. Die Probleme begannen dort, als der Wiener Künstler, der in Berlin eine Professur angenommen hatte, für die er jährlich – eine mögliche Prominentenzulage nicht eingerechnet – 200 000 DM erhält, seinen Lehrverpflichtungen nicht nachkam. Obwohl Hrdlicka Besserung gelobte, ließ er sich, wie die Universitätsleitung mitteilte, im ganzen Sommer nur einmal in seiner Klasse blicken. Der profitorientierte Künstler sieht allerdings keinen Grund auf seine Berliner Professur zu verzichten: „Wann ich gehe, das entscheide ich, bittschön, selbst." Zwar hat sich Hrdlicka oft und vehement über die Kommerzialisierung der Kunst beklagt, er selber bedient sich im Kunstbetrieb stets sehr gut. Hrdlika: „Außer Zweifel steh' ich auch ganz real im Kunstbetrieb "

Dabei ist die Auseinandersetzung um das Hamburger Soldatendenkmal nicht nur ein „Fall Hrdlicka", sondern es ist auch ein Symptom der bundesweiten Debatte, wie man zum Militär steht. Durch das brisante Frankfurter Soldatenurteil, das die Beschimpfung der Soldaten als „potentielle Mörder" gestattet, ist diese Debatte neu angeheizt worden.

Unverhohlen wird von jenen Kreisen, die das Gegendenkmal gefordert und schließlich auch durchgesetzt haben, Kritik an dem Militär insgesamt geäußert. Und es wird natürlich die Idee der Nation verworfen. Grundsätzlich heißt es hierzu in einer Broschüre von 1979, in der bereits damals ein Gegendenkmal gefordert worden war: „Mit der Inschrift ‚Deutschland muß leben...' wird die Vorstellung vermittelt, als sei ‚Deutschland' ein einheitlicher, lebendiger Organismus. ‚Deutschland' soll hier verstanden werden als etwas Höheres, Geweihtes, das mehr wert ist als die Summe seiner Bürger." Ein durchaus richtiger Gedankengang, denn die Nation ist als Gemeinschaft der Gewesenen, der Gegenwärtigen und der Kommenden etwas Höheres, sie ist mehr als nur die Summe ihrer Mitglieder. Das Denkmal wurde 1936 von den Lebenden für die Gefallenen errichtet, weil diese den Tod ihrer Angehörigen eben nicht als etwas Banales oder gar Verächtliches empfanden. Der Hamburger Sozialpsychologe Peter R. Hofstätter hat dem Gegendenkmal jene „Unmittelbarkeit" abgesprochen, die das 76er-Ehrenmal auszeichne. Es drohe mit der Gegenüberstellung ein „Greuel-Panoptikum". Nichts, aber auch gar nichts an dem Gefallenenehrenmal lasse sich als „Verherrlichung des Krieges" verstehen, wie dies damals der Bürgermeister Klaus von Dohnany behauptet habe. Dies gelte auch für den Satz des Arbeiterdichters Heinrich Lersch „Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen", der im Grunde nichts anderes aussage als das im Diensteid der Bundeswehr enthaltene Versprechen, „treu zu dienen und das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen".

Es ist ja auch kein Zufall, daß jene Kreise, die das 76er-Ehrenmal kritisieren, demolieren und zerstören, auch stets dort zu finden sind, wo die Bundeswehr attackiert wird, sei es mündlich oder gar handgreiflich. Es ist daher kein Wunder, daß in einer Republik, die die Schändung von Gefallenenehrenmälern gestattet, den „Unbekannten Deserteur" ehrt und das Frankfurter Soldatenurteil verteidigt, der Wehrwille erheblich zurückgeht. Die Hamburger Affäre ist kein Einzelfall, sondern nur ein Symptom einer weit verbreiteten Geisteshaltung, die einem selbstgefälligen Individualismus huldigt. Dabei haben erst kürzlich zahlreiche Politiker den Dienst der Soldaten der Bundeswehr gewürdigt. Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth erklärte im Rahmen eines feierlichen Gelöbnisses: „Liebe Soldaten, Sie erfüllen mit dem Wehrdienst als Bürger Ihre Pflicht, Krieg abzuwenden und eine Politik des Friedens ohne Abhängigkeiten von außen zu fördern. Dafür danke ich Ihnen ganz ausdrücklich auch im Namen des Deutschen Bundestages." Die großen Parteien und staatstragenden Verbände bleiben aufgefordert, den zersetzenden Tendenzen, die den Wehrwillen der deutschen Nation weiter untergraben, energisch entgegen zu treten.

Ob sich die Republik zu soviel geistiger Disziplin aufraffen kann?

Das Frankfurter Urteil